KURDISTAN REPORT

Für ein freies Kurdistan in einem demokratischen Mittleren Osten



Nr. 225 Januar / Februar 2023 3,– €

Aktuelle Bewertung
Der Kampf mit der Türkei wird die Neuordnung der Region bestimmen
Songül Karabulut, Nationalkongress Kurdistan (KNK) 4

Der Anfang vom Ende des theokratischen Regimes im Iran
»Jin Jiyan Azadî« – eine soziale Explosion
Hêmin Ermew 9

Giftgaseinsatz in Kurdistan
Historische Kontinuität bei Menschenrechtsverbrechen
Fabian Priermeier, Mitarbeiter im »Kurdischen Zentrum für Öffentlichkeitsarbeit – Civaka Azad e.V.« 14

Die Frauenbibliothek Kurdistans: Archiv, Bibliothek und Forschungsstätte
Ein Projekt, für das ein großes Opfer erbracht wurde
Zozan Sima 22

Solidarität mit Nord- und Ostsyrien
Durchbrecht das Schweigen!
Zentrum für zivile Diplomatie in Nord- und Ostsyrien 25

Ein autobiographischer Bericht aus der Zeit der Befreiung Rojavas
Der Tag wird kommen, an dem ich auf dem Hügel unsere Fahne hisse
Egîd Tirbespiyê 27

Bildung braucht Frieden
Jeder Angriff auf Nord- und Ostsyrien ist auch ein Angriff auf die Schulen und die Schüler:innen
Gisela Rhein, Kurdistan Report 34

Die Situation in türkischen Gefängnissen
Wenn deine Freiheit vom Gutdünken der Gefängnisleitung abhängt …
Interview mit den Anwältinnen Regin Ergül und Ekin Yeter 38

Fidan Doğan gewidmet
Die Vertreterin der Freiheit, der Weisheit und der Schönheit
Gönül Kaya 42

Frauenorganisationen weltweit berichten über ihre Kämpfe
Internationale Frauenkonferenz »Unsere Revolution: Das Leben befreien«
Cenî, Kurdisches Frauenbüro für Frieden: 45

Aus dem Leben der Internationalistin Ellen Stêrk
»Verändern wollte ich eine Menge«
Fragen an das Herausgeberinnenkollektiv des Buches über das Leben von Ellen Stêrk 52

Kurdistan und Cherán:
Die Rache am Nationalstaat
Alberto Colin und Ali Cicek 56

Diese alternativen Ökonomien sind Inspirationen für eine nachhaltige Welt
Frieden mit der Erde und untereinander schließen
Ashish Kothari 60

Kommt zum »Internationalistischen Langen Marsch 2023«
Viele Grüße vom Vorbereitungskomitee 67



»Jin Jiyan Azadî« (Frau, Leben, Freiheit) ist weit mehr als eine Parole. Nach dem Mord an der Kurdin Jina Amini im Iran halt der Ruf durch die Straßen – weltweit! | ANF



Laut HPG setzte die Türkei vom 14.4. bis 14.12.2022 3152 Mal international geächtete Bomben und chemische Waffen gegen die Guerilla in Südkurdistan ein. | ANF


Bildung braucht Frieden – Trotz der Angriffe der Türkei gegen die Selbstverwaltung Nord- und Ostsyriens wird versucht, die Bildungsstätten auszubauen. | KR

Liebe Leser:innen,

Chemiewaffeneinsatz und Guerillawiderstand in Südkurdistan, Gefahr einer türkischen Bodenoffensive in Rojava, fortdauernder Volksaufstand in Rojhilat und mit Spannung erwartete Wahlen in Nordkurdistan und der Türkei …

Eines ist gewiss, auch in diesem Jahr werden uns die Themen nicht ausgehen. Denn im Mittleren Osten jagt gefühlt eine Krise die nächste, ein Konflikt wird vom nächsten übertroffen. Und auch wenn wir uns das Gegenteilige wünschen würden, wird sich die Situation vermutlich im neuen Jahr ebenfalls nicht allzu schnell verändern.

Jetzt mag mensch behaupten, dass der Mittlere Osten ja eigentlich schon seit dem Ende des 1. Weltkrieges ein steter Unruheherd mit wiederkehrenden Krisen ist. Und auch wenn das nicht ganz von der Hand zu weisen ist, vollzieht sich doch in den letzten Jahren ein Wandel im Grundcharakter der Konflikte. Lange Jahrzehnte war der Mittlere Osten Austragungsort von Konflikten zwischen staatlichen Akteur:innen der kapitalistischen Moderne. Regionale und überregionale Nationalstaaten haben Kriege um Macht und Einfluss geführt. Aber diese Konflikte haben nie das System an sich in Frage gestellt. Es ging lediglich darum, wer welchen Teil vom Kuchen bekommt und wer sich wem unterzuordnen hat. Und klar, diese Kriege wurden auf dem Rücken der Gesellschaften des Mittleren Ostens ausgetragen.

Aber die Konflikte, die in den letzten Jahren den Mittleren Osten dominieren, sind diejenigen zwischen den Vertreter:innen der bestehenden Ordnung auf der einen und den gesellschaftlichen Kräften auf der anderen Seite. Und die Gesellschaften des Mittleren Ostens stellen klar die Systemfrage. Entweder werden sie wie in Rojava angegriffen, weil sie das Selbstbewusstsein haben, ihren eigenen Weg jenseits der bestehenden Ordnung zu gehen. Oder sie begehren wie in Rojhilat auf, weil sie nicht mehr Willens sind, ihre Unterjochung unter dem gegebenen System zu akzeptieren. Natürlich jagt die aktuelle Form der Konflikte den Vertreter:innen der kapitalistischen Moderne große Angst ein. Denn eine Niederlage in einem systemimmanenten Konflikt bedeutet für sie vielleicht einen temporären Rückschlag, aber eine Niederlage gegen die Gesellschaft, also gegen die Kräfte der demokratischen Moderne, kann ihr endgültiges Ende bedeuten. Das erklärt auch das brutale Vorgehen von regionalen Vertreter:innen der kapitalistischen Moderne wie der Türkei oder des Irans. Für uns bedeutet es allerdings, dass wir viel gewinnen können, und zwar sehr viel …

Dem Mittleren Osten und Kurdistan in seinem Zentrum steht also mit Sicherheit ein turbulentes Jahr bevor. Daran brauchen wir keinen Zweifel haben. Zeitepochen wie diese können manchmal sehr erdrückend und niederschmetternd sein, gerade weil die Feinde einer befreiten Gesellschaft mit äußerster Brutalität vorgehen. Sie wollen den Menschen ihren Mut und ihre Kraft zum Kämpfen nehmen. Doch die Bevölkerung in Rojava, die allen türkischen Raketenangriffen und Bombardierungen zum Trotz den Aufbau ihres demokratischen Gesellschaftsmodells fortsetzt, oder die Menschen in Rojhilat und in weiteren Teilen des Irans, die trotz der abscheulichsten Brutalität der Staatsgewalt – samt Hinrichtungen von Aktivist:innen – nicht von der Straße weichen, sollten uns in diesem Jahr ganz besonders als Vorbild dienen. Wenn wir ihre Kämpfe als unsere Kämpfe betrachten und uns so aus der eigenen Isolation gegenüber der Staatsgewalt befreien, können wir große Schritte und Hürden auf dem Weg zu einer befreiten Gesellschaft nehmen. Denn Zeitepochen wie diese können auch einen großen Wandel mit sich bringen.

Eure Redaktion

Aktuelle Bewertung

Der Kampf mit der Türkei wird die Neuordnung der Region bestimmen

Songül Karabulut, Nationalkongress Kurdistan (KNK)

Im vergangenen Jahr 2022 weitete sich der 3. Weltkrieg mit dem Ukrainekrieg geographisch Richtung Europa aus. Die Menschen wurden im Zuge dessen durch die nukleare Bedrohung eingeschüchtert. Nicht nur die Menschen in der Ukraine und Russland sind den zerstörerischen Folgen des Krieges ausgesetzt; dessen Folgen sind auch in Europa, dem Mittleren Osten und dem Rest der Welt zu spüren. Auf den Mittleren Osten wirkte sich dieser Krieg auf die Kräfteverhältnisse aus.

Der Mittlere Osten stellt noch immer das Zentrum des 3. Weltkrieges dar. Seit September finden im Iran landesweite Proteste statt, die vom Mullah-Regime brutal angegriffen werden. Die Türkei ist weiterhin der größte Destabilisierungsfaktor in der Region. Im Irak wurde nach einem Jahr endlich eine Regierung gebildet, doch die Probleme sind nicht behoben. Im Gegenteil: Die Konflikte und die Polarisierung im Land nehmen mit jedem Tag zu.

Ostkurdistan und Iran

Der Iran verfolgt seit dem Beginn des 3. Weltkrieges die Strategie, den Krieg außerhalb seiner Grenzen zu führen und in den anderen Ländern der Region zu halten. Dabei profitiert er von der regionalen Instabilität. Der Stellvertreterkrieg zwischen dem Iran und den USA findet daher in Afghanistan, Jemen, Libanon, Syrien und vor allem im Irak statt. Die Achillesferse des Irans ist der gesellschaftliche Widerstand im Inland. Seit September ist das Land mit unerwarteten innenpolitischen Protesten konfrontiert. Nachdem die iranische »Sittenpolizei« die kurdische 22 Jahre junge Frau Jina Amini am 13. September festnahm und durch Folter ermordete, befindet sich das Land in Unruhe. Der Grund ihrer Festnahme war, dass sie ihre Kopfbedeckung nicht entsprechend den religiösen Vorschriften trug, so dass Haarsträhnen zu sehen waren. Dieser Mord wurde zu einem Funken, der ein großes Feuer entfachte. Seit mehr als 2 Monaten finden nun im Iran ununterbrochen landesweite Proteste statt. Nach Angaben von Menschenrechtsorganisationen fanden die Proteste in 156 verschiedenen Orten und 143 Universitäten statt. Auch wenn der Iran die USA und iranisch-kurdische Exilgruppen im Irak verantwortlich macht, der Grund für den Ausbruch dieser Proteste ist die harte Repressionspolitik des Regimes gegenüber den ethnischen und religiösen gesellschaftlichen Gruppen sowie gegenüber den Frauen. Der Iran hat es versäumt, den Forderungen der Gesellschaft nach Demokratie und Freiheit nachzukommen. Bei der Bestattung von Jina wurde die Parole »Jin Jiyan Azadî« (Frau, Leben, Freiheit) gerufen. Dieser Slogan verbreitete sich wie Wind im gesamten Iran und weltweit. Aus Protest schnitten sich Frauen ihre Haare ab und riefen »Wir wollen nicht in euer Paradies«. Es handelt sich um einen Frauenaufstand gegen die patriarchale Mentalität und Politik, der alle Forderungen nach Demokratie und Freiheit im ganzen Land vereint hat. »Jin Jiyan Azadî« steht für die Forderung nach einem freien, gleichberechtigten Leben. Die Entwicklungen im Iran zeigen nicht nur, dass Kräfte innerhalb des Systems versuchen, die Kräfteverhältnisse zu ihren Gunsten zu verändern, sondern sie zeigen auch den Widerstand der Völker.

Während der Iran im Inland brutal gegen die Proteste vorgeht, steigert er auch den Druck im Ausland. Menschenrechtsorganisationen sprechen von mehr als 450 getöteten Protestierenden und über 18 000 Festnahmen seit Beginn der Proteste im Iran. Die iranischen Revolutionsgarden gehen vor allem gegen Kurd:innen und Belutsch:innen brutal vor. Informationen darüber, dass der Iran eine große Anzahl seiner Streitkräfte in die kurdischen Gebiete verlagert, werden auch von Augenzeug:innen bestätigt. Das beunruhigt die Kurd:innen zu Recht. Bereitet sich der Iran auf eine Invasion kurdischer Gebiete vor? Das ist die große Frage. Es ist nicht absehbar, wie sich die Lage im Iran entwickeln wird, doch eins ist bereits jetzt klar: Der Iran ist nicht mehr der Iran von vor dem 13. September.

Die Lage in Südkurdistan und im Irak

Der Irak ist ein Schauplatz von Stellvertreterkriegen. Die USA versuchen, den Irak gemeinsam mit der Türkei und Saudi-Arabien zu formen, während der Iran bestrebt ist, seinen Einfluss auf die Schiit:innen zu stärken. Doch die Bevölkerung des Landes ist Müde von diesem Hin und Her. Vor diesem Hintergrund war die Wahlbeteiligung am 10. Oktober 2021 sehr gering (ca. 30%). Das irakische Parlament hat 329 Sitze. Mit einem neuen Wahlsystem ging die schiitische Kraft (Fetih-Koalition), die vom Iran unterstützt wird, geschwächt aus den Wahlen hervor (17 Sitze), während die Al-Sadr-Bewegung mit 73 die meisten Sitze erlangte. Weil er keine Regierung bilden konnte, wie er es erhofft hatte, zog Al-Sadr alle seine 73 Abgeordneten aus dem Parlament zurück, rief seine Anhänger auf die Straße und besetzte das Parlament. Als selbst das nicht zu den gewünschten Ergebnissen führte, erklärte er seinen Rücktritt aus der Politik. Momentan ist Al-Sadr ruhig, aber es ist nicht abzusehen, für wie lange.

Nachdem Al-Sadr sich aus dem Parlament zurückgezogen hatte, gingen die Sitze an die zweitstärkste Kraft über, so dass die Fetih-Koalition schließlich 138 Sitze hat. Die sunnitische Koalition hat 37 und die PDK (Demokratische Partei Kurdistans) 31 Sitze. Beide Kräfte hatten mit Al-Sadr zusammengearbeitet. Ihr Ziel war es, den Einfluss Irans im Irak zurückzudrängen und gemeinsam eine Regierung zu bilden.

Erst ein Jahr nach den Wahlen im Irak konnte am 13. Oktober 2022 eine neue Regierung gebildet werden. Die PDK beansprucht das Amt des Staatspräsidenten für sich, weil sie mehr Sitze erlangt hatte als die YNK (Patriotische Union Kurdistans). Nach langem hin und her konnte schließlich das Staatspräsidentenamt von der YNK besetzt werden. Der neue Irakische Staatspräsident heißt Abdul Latif Rashid, während der Schiite Mohammed Schai al-Sudani als neuer Ministerpräsident fungiert.

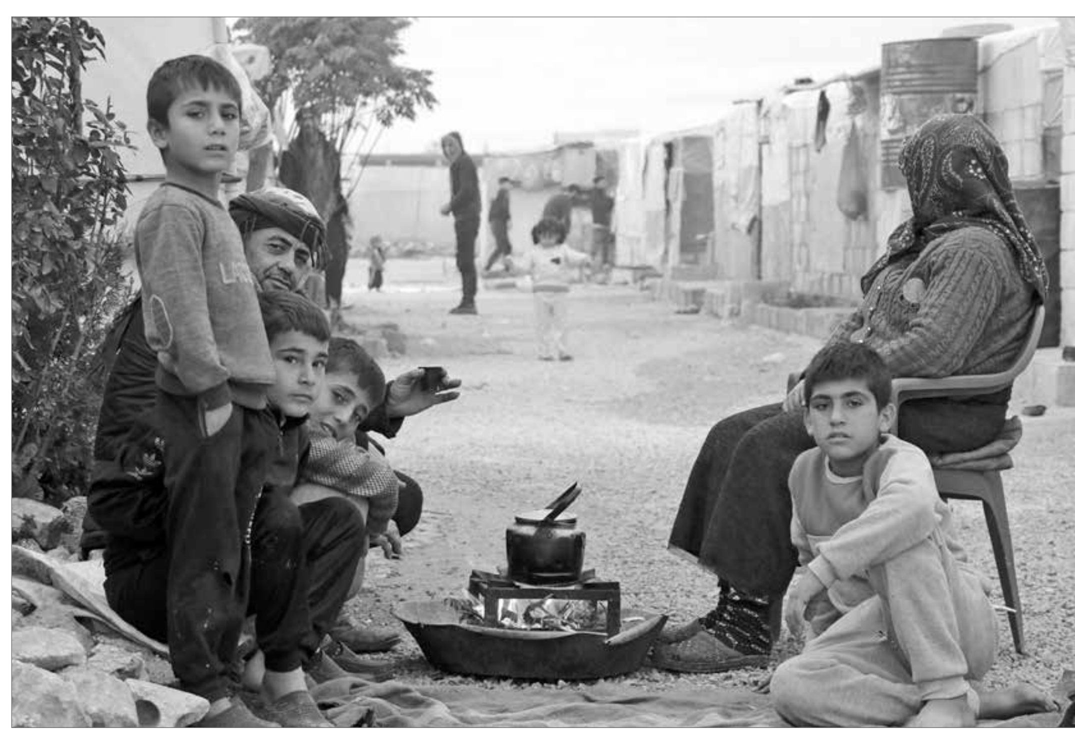
Wie man sieht, hat sich an den Kräfteverhältnissen im Irak nichts bedeutend verändert, außer den Namen. Und wie wir sehen, sind die »Wahlsieger« von vor einem Jahr die Opposition von heute, während die »Opposition« von vor einem Jahr sich heute an der Macht befindet.

Niemand erwartet ernsthaft, dass diese Regierung die Probleme des Iraks lösen wird. Der iranische Einfluss ist mit dieser Regierung erneut bestätigt worden, während die USA dieses Mal kürzer gekommen zu sein scheinen. Und kaum ist die neue Regierung an der Macht, erhöht der Iran seinen Druck. Erneut hat Teheran Stützpunkte iranisch-kurdischer Exilgruppen im Irak angegriffen. Ziel waren die PDK-I (Demokratische Partei Kurdistan-Iran) und die Komala. Es gab bereits vier Angriffe innerhalb der letzten zwei Monate 2022. Teheran wirft den iranisch-kurdischen Parteien im Irak vor, die Proteste im Iran anzuheizen. Der irakische Sicherheitsrat erklärte als Reaktion, er werde irakische Soldaten an der Grenze zum Iran, der Türkei und Syrien stationieren. Sollte dies wirklich umgesetzt werden, würde das den Kontrollverlust der Regionalregierung der KRI (Kurdistan-Region Irak) über ihre Grenzen bedeuten: Seit 1991 befinden sich keine irakischen Sicherheitskräfte in Kurdistan. Sie wurden mit der Unterstützung der USA aus Kurdistan verdrängt. Nach dem einseitigen Referendum 2017 verlor die KRI sowohl Gebiete als auch politischen und wirtschaftlichen Einfluss. Wir beobachten erneut die Bemühungen der regionalen Nationalstaaten, ihren jeweiligen Status zu stärken. Vor diesen Hintergründen können wir sagen, dass die Errungenschaften der Kurd:innen in Nordirak immer gefährdeter sind. Der Einfluss der Türkei in Nordirak ist ebenfalls bedrohlich gewachsen. Sie setzt die politischen Parteien unter Druck, sie im Kampf gegen die PKK zu unterstützen. Während die PDK seit längerem die antikurdische Politik der Türkei unterstützt, ist es bei der YNK nicht so offensichtlich. Die Türkei hat ihre politischen Morde gegen die Kurd:innen in dem von der YNK kontrollierten Gebiet erhöht. Am 4. Oktober wurde die Kurdin Nagihan Akarsel, die in Silêmanî als Mitglied der Jineolojî-Akademie am Aufbau einer Frauenbücherei arbeitete, auf offener Straße mit elf Kugeln ermordet. Der türkische Botschafter in Bagdad Ali Riza Güney gestand nur wenige Tage nach dem Mord bei einer Pressekonferenz in Hewlêr (Erbil) den Mord und erklärte, es würden weitere Folgen.

> Stellen wir uns nur für einige Sekunden vor, dass die Türkei die Kurd:innen besiegt (das wiederum würde bedeuten, dass die Türkei einen Genozid an den Kurd:innen vollzieht): Wie würde sie wohl mit ihrer faschistischen Mentalität und Politik die Region gestalten?

Vorbereitungen für eine neue Offensive der Türkei in Nord- und Ostsyrien

Während dieser Artikel verfasst wird, greift die Türkei Nordsyrien mit Kampfflugzeugen, bewaffneten Drohnen und Artillerie an, ohne sich auf ein bestimmtes Gebiet zu be-



Leben in einem Flüchtlingslager in Rojava. Foto: ANF

grenzen. Von Westen (Efrîn) über Minbic, Kobanê, Girê Spî, Amudê, Qamişlo, Til Temir und Dêrik: Städte und Dörfer werden aus der Luft angegriffen. Nicht nur entlang der Grenze, sondern auch tief im Inneren des Landes (70 km von der Grenze) erfolgen Angriffe. Während die Angriffe aus der Luft anhalten, kündigt Erdoğan an, dass auch Bodentruppen angreifen werden. Dass es dazu kommt, ist nicht völlig ausgeschlossen. Jede:r weiß, dass die Türkei für eine Militäroperation in Nord- und Ostsyrien die Zustimmung von Russland und den USA benötigt. Ohne deren Zustimmung ist ein Angriff der Türkei nicht denkbar. Die Verhandlungen halten an, und die Türkei versucht, all ihre Trumpfkarten einzusetzen.

Mitte des Jahres hatte die Türkei bereits ihren Druck erhöht, um Nord- und Ostsyrien zu überfallen. »Wir werden plötzlich einfallen, wenn es soweit ist«, sagte Erdoğan. Das war das große Thema bei dem Treffen zwischen Putin, Raisi und Erdoğan im Juli, sowie bei dem Sotschi-Treffen zwischen Erdoğan und Putin im August. Damals konnte die Türkei die erhoffte notwendige Zustimmung nicht erreichen und musste sich mit der Erlaubnis für begrenzte gezielte Drohnenangriffe zufrieden geben. Was also ist geschehen, dass Russland sich dafür entschied, den Luftraum für die jüngsten Angriffe der Türkei freizugegeben?

Am 13. November explodierte im Zentrum von Istanbul eine Bombe, riss 6 Menschen in den Tod und verletzte Dutzende. Ohne dass der Vorfall aufgeklärt wurde und obwohl die PKK jegliche Verbindung zu dem Anschlag dementierte, erklärte der türkische Innenminister, die PKK und die YPG/YPJ seien die Urheber:innen des Anschlages und versprach Vergeltung. Nur eine Woche später begann die türkische Armee die Militäroperation »Klauenschwert«. Bei ihren Angriffen auf Syrien und Südkurdistan/Nordirak berief sich die Türkei auch auf Artikel 51[1] der Charta der Vereinten Nationen.

Vertuschte Hintergründe des Bombenattentats in Istanbul

Viele Kenner der Türkei bzw. der AKP waren zu Recht skeptisch bezüglich der Urheberschaft des Bombenattentats. Die Macht der AKP wackelt. Die Türkei hat ein großes Wirtschafts- und Demokratieproblem. Offiziell finden im Juni 2023 Wahlen im Land statt, doch die aktuellen Umfragen beunruhigen die AKP. Sie wird auch diesmal versuchen, mit ihrer Kriegspolitik die Wahl für sich zu entscheiden. Wir haben es mit einem Machthaber zu tun, der sich mit allen Mitteln an die Macht klammert. Diese Regierung hat so viel Dreck am Stecken, angefangen von Korruption bis hin zu Kriegsverbrechen, dass sie für all das zur Rechenschaft gezogen werden wird, sobald sie nicht mehr an der Macht ist. Um das zu verhindern, ist sie bereit, noch deutlich mehr Verbrechen zu be-

1 Der Artikel beinhaltet das Recht auf Selbstverteidigung.

gehen. Genauso scheint es nun auch zu kommen: Inzwischen wissen wir über die Täterin des Istanbul-Anschlags, die kurz nach der Bombenexplosion festgenommen wurde, dass sie aus einer dschihadistischen Familie stammt. Ahlam Albashir hat drei Brüder als IS-Kämpfer verloren, und einer ihrer Brüder ist ein Kommandant im von der Türkei besetzten Efrîn. Die Telefonkarte, die sie benutzt hat, ist auf den Namen eines MHP-Ortsvorsitzenden zugelassen. Diese rechtsextreme Partei ist im Regierungsbündnis mit der AKP. Der syrische Araber Ahmad Haj Hasan, der festgenommen wurde, weil Ahlam Albashir vorübergehend in Istanbul bei ihm gewohnt haben soll, erklärte in seiner Aussage, noch nie etwas mit der PKK zu tun gehabt zu haben; jedoch sein Bruder sei als Kämpfer für die FSA[2] gefallen.

Es handelt sich um ein bewusst herbeigeführtes Szenario, mit dem die Türkei ihren lang ersehnten Plan, Rojava zu besetzen, umsetzen möchte. Die Demokratische Partei der Völker (HDP) hat im Parlament einen Antrag zur Untersuchung des Anschlags gestellt, der jedoch mit den Stimmen von AKP und MHP abgelehnt wurde. Wer offenen Fragen im Zusammenhang mit dem Anschlag nachgeht, wird als Verräter:in behandelt. Die Wahrheit wird vertuscht, und alles soll im Dunkeln bleiben.

Der Krieg der Türkei gegen die Autonomieverwaltung in Nord- und Ostsyrien

Die Türkei bombardiert die Städte und Dörfer Nord- und Ostsyriens mit dem Ziel, zum einen die Bevölkerung zur Flucht zu zwingen und zum anderen, die Verteidigungskräfte von der Grenze zurückzudrängen. Sie versucht den Weg zu ebnen, d.h. die Region für einen Bodenangriff vorzubereiten. Die Türkei greift nicht nur militärische Stellungen an, sondern vermehrt auch die Infrastruktur in der Region. So wurden agrarwirtschaftliche Anlagen zerstört, Öl- und Gasfelder sowie Elektrizitätswerke angegriffen, Getreidesilos bombardiert und Krankenhäuser dem Boden gleich gemacht. Die Türkei nutzt die Gelegenheit auch, um inhaftierte IS-Gefangene frei zu bomben. So kam es zu Angriffen auf das Camp Hol, in deren Folge zahlreiche IS-Gefangene flüchten konnten.

Im Oktober hat die Türkei die militärische Kontrolle der Region Efrîn, die sie seit 2018 besetzt hält, der dschihadistischen Gruppe Hayat Tahrir al-Sham (HTS) übergeben. Die unterschiedlichen dschihadistischen Gruppen, die in Efrîn unter dem Schirm der Türkei operieren, waren in den letzten Jahren außer Kontrolle geraten und zunehmend zersplittert. Darum hat die Türkei HTS in die von ihr besetzen Gebiete gebracht, um alle anderen Gruppen unter deren Dach zu bündeln. Das wurde als Vorbereitung für weitere Besatzungspläne der Türkei verstanden. Die Türkei wird diese Kräfte auch in Zukunft einsetzen, wenn sie versucht, weitere Teile Nordostsyriens zu besetzen. Bei den jüngsten Angriffen sind auch viele syrische Soldaten ums Leben gekommen. Die Türkei versucht, dass syrische Regime auf diese Weise unter Druck zusetzen.

Zusammenspiel der Türkei und anderer Mächte im Mittleren Osten

Ich hatte zu Beginn geschrieben, dass der Ukraine-Krieg sich auch auf den Mittleren Osten auswirkt. Russland möchte das NATO-Mitglied Türkei im Kampf gegen die NATO auf seine Seite ziehen. Hinter den Kulissen heißt es, dass die Türkei im Gegenzug dafür, dass Russland den Luftraum von Nord- und Ostsyrien geöffnet hat, ihren Luftraum für Russland öffnen wird. Auch wissen wir von den Bemühungen Russlands, die Türkei und das Assad-Regime zusammenzubringen. Es wurde bekannt, dass es seit längerem zwischen der Türkei und Syrien auf Geheimdienstebene Gespräche gibt. Erdoğan sagte, es könne Gespräche mit Assad geben: »In der Politik ist kein Raum für Ressentiments.« Russland bot sich in diesem Zusammenhang als Drittland für Gespräche an. Die Interessen und Widersprüche zwischen Erdoğan und Assad sind zu unterschiedlich und zu groß, weshalb eine schnelle Übereinkunft nicht zu erwarten ist. Während die Türkei von Syrien als Vorbedingung die Vernichtung der Autonomieverwaltung und die militärische, politische und wirtschaftliche Rückeroberung Nord- und Ostsyriens verlangt, erwartet Syrien von der Türkei, alle besetzten Gebiete zurückzugeben. Mit dem jüngsten Krieg versucht die Türkei, ihre Position gegenüber Assad zu stärken.

Mitte November wurde bekannt, dass die Geheimdienstchefs der USA und Russlands sich in Ankara unter der Gastgeberschaft des türkischen Geheimdienstes MIT getroffen haben. Offiziell hieß es, bei dem Gespräch sei es um das nukleare Risiko sowie um US-Gefangene in Russland gegangen. Das mag die offizielle Version sein, aber die Entwicklungen zeigen, dass es vielmehr um den Angriff der Türkei gegangen sein muss. Das US-Außenministerium warnte vor dem Beginn der neuerlichen Offensive seine Bürger:innen vor Militäroperationen der Türkei im Irak und in Syrien. In der Erklärung wurden alle US-Bürger:innen aufgerufen, die Grenzgebiete zu meiden.

Seit April führt die Türkei in den Medya-Verteidigungsgebieten Zap, Avaşîn und Metîna eine großangelegte Militäroperation durch. Die dortige Praxis der Türkei erinnert an den Vietnamkrieg der USA. Obwohl die Türkei große Verluste zu verzeichnen hat, offen Kriegsverbrechen begeht (indem sie chemische Waffen einsetzt) und ihre eigenen Soldaten verbrennt, propagiert sie ihren Sieg. Nach Angaben der Volksverteidi-

2 Freie Syrische Armee, steht unter der Kontrolle des türkischen Staates



Istanbul: Demonstration für die Gefangenen im Polizeikessel. Foto: ANF

gungskräfte (HPG) haben mehr als 80 Guerillakämpfer:innen ihr Leben durch chemische Kampfstoffe verloren. Obwohl die kurdische Bewegung und die kurdische Bevölkerung die Chemiewaffenangriffe der Türkei öffentlich angeprangert und die internationale Öffentlichkeit zum Handeln aufgerufen haben, tut sich rein gar nichts. Zuletzt sahen sich die HPG dazu gezwungen, Videoaufnahmen von Guerillakämpfer:innen zu veröffentlichen, die einem solchen Angriff ausgesetzt waren.[3] Auch veröffentlichten die HPG Aufnahmen, auf denen zu sehen ist, wie Einheiten der türkischen Armee ihre im Kampf gegen die Guerilla getöteten Soldaten anzünden und verbrennen.[4] Diese Aufnahmen waren zutiefst erschütternd. Trotz aller Waffen der Welt und trotz der Rückendeckung der NATO und anderer Staaten ist es der Türkei nicht gelungen, die Guerilla zu besiegen. Doch die Wetterbedingungen haben sich nun geändert: Während im Sommer und Herbst für die Türkei militärisch günstige Bedingungen herrschen, bieten Spätherbst, Winter und Frühjahr der Guerilla klare Vorteile. Weil die AKP-MHP weiß, dass sie den Krieg gegen die Guerilla nicht wie propagiert gewinnen wird, also auch keinen entsprechenden Sieg zur Grundlage eines erneuten Wahlsieges machen kann, hat sie erklärt, dass sie nach der Operation gegen die Guerilla eine Offensive gegen Nordsyrien starten wird. Des Weiteren ist für die Türkei der 29. Oktober 2023 ein historisches Datum. An diesem Tag wurde die türkische Republik ausgerufen. Zum 100. Jahrestag möchte Erdoğan sein Großreich ausrufen. Hierfür muss sein größtes Hindernis – die Kurd:innen – besiegt werden. Die AKP hat dementsprechend genügend Gründe, diesen Krieg weiterzuführen.

Das wissen die Großmächte sehr genau. Daher wird die kurdische Karte weiterhin sehr effektiv gegenüber der Türkei eingesetzt, um sie zu Zugeständnissen zu bewegen. Dass die Türkei alles daran setzt, die Kurd:innen zu bekämpfen, sehen wir auch auf der politischen Ebene. Die NATO-Mitgliedschaftsanträge von Finnland und Schweden nutzt die Türkei dafür, eine antikurdische Haltung dieser Staaten zu erzwingen – leider mit Erfolg. Schweden hat ein entsprechendes Gesetz verabschiedet, das ab Januar in Kraft treten soll. Die bisherige NATO-Unterstützung reicht der Türkei nicht aus. Sie zwingt die NATO, die antikurdische Politik samt praktischer Folgen zu einem Grundprinzip der Militärallianz zu erklären.

3 https://anfdeutsch.com/kurdistan/aufnahmen-von-chemiewaffenopfern-veroffentlicht-34497

4 https://anfdeutsch.com/kurdistan/turkische-armee-verbrennt-leichen-von-soldaten-im-kampfgebiet-34805

Vor den Wahlen in der Türkei 2023

Darüber hinaus wird das Verbotsverfahren gegen die HDP vom Verfassungsgericht behandelt. Die HDP hat ihre Verteidigung eingereicht. Viele gehen davon aus, dass die HDP vor den Wahlen verboten sein wird. Die AKP-MHP weiß, dass sie nicht auf Stimmen der Kurd:innen rechnen kann. Daher haben sie sich für den Wahlkampf auf nationalistische Kreise fokussiert, die über Krieg und Feindbilder mobilisiert werden können. Russland hat klar seine Unterstützung für Erdoğan bei den Wahlen ausgesprochen. Jetzt haben Saudi-Arabien der Türkei 5 Milliarden und Qatar ihr 10 Milliarden Dollar zugesagt. Dies ist als Wahlunterstützung für Erdoğan zu sehen. Das Geld wird zwar die wirtschaftliche Krise der Türkei nicht lösen, aber zumindest seine Wirkung bis nach den Wahlen haben.

Wir können also deutlich erkennen, dass die Türkei als Player große Pläne hat und einzig die Kurd:innen als Hindernis betrachtet. Daher stellt der Widerstand der Kurd:innen in allen Teilen Kurdistans ein Schlüsselrolle dafür dar, wie sich die Region entwickeln wird. Ihr Widerstand ist ein Frauenwiderstand gegen Patriarchat und Faschismus. Wer glaubt, der Krieg der Türkei gegen die Kurd:innen werde nur Auswirkungen auf diese beiden Kräfte haben, irrt. Die Neuordnung des Mittleren Ostens wird sich auf die gesamte Weltordnung auswirken. Nicht nur die Zukunft der Kurd:innen in allen Teilen Kurdistans, sondern auch die Zukunft der Region und damit auch der Welt hängt von dem Kampf zwischen den Kurd:innen und der Türkei ab.

Stellen wir uns nur für einige Sekunden vor, dass die Türkei die Kurd:innen besiegt (das wiederum würde bedeuten, dass die Türkei einen Genozid an den Kurd:innen vollzieht): Wie würde sie wohl mit ihrer faschistischen Mentalität und Politik die Region gestalten? ♦

Der Anfang vom Ende des theokratischen Regimes im Iran

»Jin Jiyan Azadî« – eine soziale Explosion

Hêmin Ermew

Ein großer Revolutionär sagte einst: »Der Iran ist bei Literatur und Revolution das Frankreich des Nahen Ostens!« Wie wahr, dies zeigt erneut die aktuell stattfindende »Revolution von Jina«. Die iranische Gesellschaft ist eine sehr lebendige, die – wenn die Regierung nicht auf die Interessen des Landes und der Gesellschaft eingeht oder gar Unrecht begeht – aufsteht und eine ganz klare Haltung zeigt, die sogar das politische System in die Grenzen weisen kann. Historisch genauso wie heute. Oft war sie es, die ihre Könige stürzte und neu einsetzte, und nicht selten waren es die Köpfe einiger Clans und Stämme im Iran, die führend waren bei der Veränderung der Monarchie oder des Imperiums im Allgemeinen, da es grausam oder zu einer schweren Belastung für die Gesellschaft geworden war. Manchmal zeigte die Gesellschaft ihre Opposition gegen die unterdrückerische Regierung, indem sie neue Glaubensrichtungen und andere Organisierungsformen begründete. Die Geschichte des Irans ist aber viel mehr als der Wechsel eines Königs und viel mehr als die Machtintrigen in der Monarchie.

In den vergangenen hundert bis hundertfünfzig Jahren hat sich die Geschichte verändert. In den Fokus rückte die Bildung von Bewegungen, Institutionen, Vereinen und Parteien. Die in den nationalstaatlichen Grenzen des Irans lebenden Menschen haben die neuen Organisationsformen als Chance zur Selbstermächtigung erkannt und angefangen, dementsprechend zu leben. Es begann die Zeit der Rebellionen, die in Wellen – dem Meer gleichend – mindestens alle vierzig bis fünfzig Jahre heranbrausten. Die Volksbewegungen im Iran haben ihre deutlichen Spuren in der Geschichte hinterlassen. Ein wichtiger Wendepunkt zu Beginn des 20. Jahrhunderts beeinflusste die gesamte Region: die *»Revolution der Legitimität« [Konstitutionelle Revolution]*. Die Völker des Irans wollten die Herrschaft des Schahs brechen und ihn ihren Interessen und ihrer Kontrolle unterwerfen. Es war ein Kampf, der durch das Eingreifen damaliger Weltmächte – insbesondere Großbritanniens und Russlands – letztlich nicht von Erfolg gekrönt wurde. Stattdessen wurde unter Reza Schah eine neue Dynastie, die der Pahlavis, gegründet und somit eine neue Form der Herrschaft im Rahmen des Nationalstaatsmodells geschaffen. Ein neuer Iran wurde kreiert. Von da an bis zur Revolution von 1979 wurde starker Widerstand geleistet. Es war ein bunter Widerstand, getragen von verschiedensten Kräften, von links wie auch rechts, religiös, aber auch national, mal auf die politische und mal auf die soziale Ebene beschränkt. Die Revolution von 1979 siegte, doch durch sie begann der Krieg der Ideologien, Perspektiven und Hoffnungen. Der islamische Flügel nutzte dabei den Iran-Irak-Krieg und die allgemeine Mobilisierung der Menschen, um Macht zu sammeln und damit gegen die anderen Strömungen der Revolution vorzugehen. Für die alleinige Herrschaft wurden der Reihe nach andere Kräfte zerschlagen, allen voran linke und nationale.

Absolute Kontrolle und absolute Macht

Die folgenden Jahre nutzten die radikalen Schiiten, drangen in alle Winkel des neuen Staates ein und versuchten, eins zu werden mit der Herrschaft und dem Iran. Unter dem neuen Regime wurde eine Verfassung geschaffen, in der viele der Richtungen verboten wurden, von denen der Widerstand zuvor geprägt gewesen war und die die Revolution zum Erfolg geführt hatten. Allmählich wurden im Iran die Gesetze der Scharia eingeführt und mit den streng religiösen Gesetzen wurde der Punkt erreicht, an dem die Menschen ihr persönliches Leben nicht mehr selbst kontrollieren konnten. Angefangen von gesellschaftlicher Organisierung und politischer Verwaltung bis tief hinein in das persönliche und familiäre Leben begannen die Gesetze nach der Scharia des Schiitentums der zwölf Imame und nach der theoretischen Grundlage der absoluten Autorität des Ayatollahs, des Führers des Irans (damals Chomeini und heute Chamenei), zu greifen. So entwickelten sich die neuen Gesetze der neuen Regierung und schufen so Tag für Tag die Grundlagen für weitere Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten, mit denen die Gesellschaft konfrontiert worden ist. Es wurde die Basis für den Hass der Menschen geschaffen, die heute den Aufstand proben und nach Revolution rufen.

Situation der Menschen im Iran verschlechterte sich von Tag zu Tag

Von 1979 bis zum Ende des Sommers 2022 erhoben sich die Menschen der iranischen Gesellschaft immer wieder gegen das Regime, wurden jedoch meist mit Gewalt vom Regime zurückgeschlagen und hart bestraft. In der Zeit hat sich nichts geändert. Der iranische Staat ist auf absolute Kontrolle und absolute Macht aus. In diesem System ist kein Raum für Möglichkeiten wie Reformen, im Gegenteil sehen wir, dass er, statt sich zu verändern und anzupassen, noch totalitärer wird als zuvor. Was sich im Inneren zeigt, war und ist auch nach außen nicht anders. Von der radikal schiitischen islamischen Ideologie getrieben, verleibten sie sich Gebiete ein, feindeten die Philosophie Rojavas *[Anm.: der Selbstverwaltung Nord- und Ostsyriens]* an und schufen sich außenpolitisch viele Feinde, nicht zuletzt mit Staaten wie USA und Israel auch in der westlichen Welt. Sowohl die Feindseligkeit des iranischen Regimes gegenüber Rojava einerseits als auch die finanzielle Unterstützung islamisch-schiitischer Kräfte andererseits sorgten dafür, dass der Selbstprofilierung von Befehlshabern, Kommandanten und Unternehmern des Regimes Tür und Tor geöffnet wurde, und es hat somit dazu geführt, dass die Führung des Landes, statt der Gesellschaft und dem Aufbau zu dienen, unter die Führung von Gruppen außerhalb des Irans geraten ist, aber auch von profitorientierten Gruppen innerhalb des Landes. Sie haben große Holdings unter dem Namen von Stiftungen geschaffen und sich so auch auf wirtschaftlicher Ebene die Kontrolle über das gesamte Land gesichert. Während Belutschistan kaum über Infrastruktur verfügt, es bspw. keine Schulen gibt, organisiert das iranische Regime Dutzende radikaler Gruppen von Afghanistan bis zum Libanon. Diese Politik verursacht sozioökonomische Konflikte und die Situation der Menschen hat sich logischerweise von Tag zu Tag verschlechtert. Auf der einen Seite herrschen Grausamkeit und Ungerechtigkeit, auf der anderen Seite ist es schwierig, den Lebensunterhalt zu verdienen, es ist kompliziert zu studieren und im Allgemeinen herrscht eine anscheinend unlösbar gewordene psychosoziale Spannung.

In den letzten zehn bis zwanzig Jahren haben sich verschiedene Teile der Gesellschaft auf lokaler Ebene mehrfach gegen das Regime erhoben, wurden aber von dessen Sicherheitskräften jedes Mal zurückgeschlagen. Die stattgefundenen Aufstände stellen sich aber heute als Vorbereitung und Übung für die Gesellschaft heraus. Als sich damals durch die harten Maßnahmen der Vereinigten Staaten die finanzielle Lage des Regimes verschlechterte und seine Abhängigkeit von der Gesellschaft wuchs, nahm die Repression noch einmal stark zu. Ihr Leben wurde den Menschen allmählich zur Hölle. Die Ermordung einer kurdischen Frau, Jina Amini, durch die Sittenpolizei – deren Name allein vor dem Hintergrund ihrer Praxis nicht höhnischer sein könnte – führte wie zu einer Explosion innerhalb der Gesellschaft, die von Kurdistan, dem schwächsten Ort des Regimes, ausging und sich rasant verbreitete.

Feuer der Rebellion

Die kurdische Gesellschaft, die seit Beginn der Revolution von 1979 immer das Ziel von Anfeindungen und Angriffen durch die regimetreuen Kräfte war, immer unter der Unterdrückung und Ungerechtigkeit lebte, die stets mit einem kulturellen Genozid konfrontiert war und die für den Iran Zehntausende von Menschenleben auf Kriegsschauplätzen hat lassen müssen, wartete nur darauf auszubrechen und dem ein Ende zu setzen. Einerseits stützt sie sich im Iran auf die eigene traditionelle Kultur und es gelang ihr, zur Fahnenträgerin in Bereichen wie Kultur, Literatur und Kunst zu werden, andererseits lernte sie aus den Widerständen und Aufständen in den anderen Teilen Kurdistans. Das schuf eine Grundlage und formte den ersten Schritt. In den letzten Jahren hat es in Ostkurdistan nahezu täglich kulturelle, künstlerische und soziale Entwicklungen gegeben, die das widerspiegelten. Wie sehr es brodelte, sah man auch an der Reaktion der Menschen, als bspw. Abdullah Öcalan 1999 in einem internationalen Komplott entführt wurde, oder bei den großen Erdbeben in Kirmaşan oder auch beim Kampf um Kobanê.

Als sich die kurdische Gesellschaft getrieben von der Ermordung Jina Aminis erhob, erfasste das Feuer der Rebellion alle Regionen und verbreitete sich in ganz Ostkurdistan an einem Tag. Aber nicht nur in Kurdistan war die Situation derart unerträglich geworden. Auch in Belutschistan, wo die Ungerechtigkeit gegen die Belutsch:innen nicht geringer ist als gegen Kurd:innen, haben sie angefangen, heftigen Widerstand zu leisten. Das iranische Regime griff sie massiv an, sie wurden hart bekämpft, weil sie Sunniten sind, aber vor allem auch, weil sie von Anfang an Waffen eingesetzt haben, und wegen der klassischen nationalistischen Politik des Regimes. Die Angriffe auf Belutsch:innen haben bereits Hunderte das Leben gekostet. Auch andere Teile der iranischen Gesellschaft und der hier lebenden Volksgruppen sind bisher in die Aufstände involviert. Aber die kurdische Gesellschaft wird immer mehr mit dem Regime allein gelassen, viele ziehen sich zurück und es besteht die Gefahr, dass sie erneut niedergerungen wird.

Frauen reißen die gesamte Gesellschaft mit

Der Aufstand, der leicht als Revolution bezeichnet werden kann, unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht von den vorangegangenen. Zunächst einmal steht er unter einem mittlerweile weltweit gehörten Motto: »Jin Jiyan Azadî« (Frau, Leben, Freiheit). Diese Parole stellte einen großen Teil der Gesellschaft, nämlich die Frauen, in den Vordergrund, und so, wie



Foto: ANF

sie auf die Straßen zogen, rissen sie die gesamte Gesellschaft mit. Diese Haltung und diese Überzeugung waren so stark, dass ihnen niemand widerstehen konnte und alle sich dieser Front anschlossen. Es wurde zu einer einheitlichen Kraft der Gesellschaft und der Völker. Zweifellos sind Ungerechtigkeit und Unterdrückung von Frauen, Frauenrechten, Frauenkämpfen und die Situation von Frauen im Allgemeinen ein Thema, das die ganze Welt betrifft. In einem männerdominierten System ist für Frauen kein Platz bzw. nur ein kleiner Platz in der schattigen Ecke des Raums. Die unterdrückte Kraft der Frauen brach ebenfalls dort zu Tage, wo sie früher oft mit am schwächsten galt: in Kurdistan und im Iran, wo die Lage der Frauen und ihre Teilhabe am Leben kaum mehr existent schienen! Die Ermordung einer jungen Frau, das organisierte Auftreten von Frauen auf den Straßen und das Verbrennen des für so viel Gewalt stehenden Hidschabs sind im Iran zu Punkten großer Transformation geworden. Bereits jetzt sind Dinge und Symbole eingerissen worden, die nie wieder kommen sollen.

Eine Revolution, die die gesamte Region und sogar die Welt betreffen wird

Während der Zeit Reza Schah Pahlavis, der Europa nachahmte, sollte der Hidschab der iranischen Frauen abgeschafft werden, und es war eine islamische, gegenüber der Dynastie von Reza Schah und seinem Sohn oppositionelle Kraft, die sie schließlich tötete. In der Zeit der »Islamischen Republik« wollten sie nun den Frauen gewaltsam den Hidschab aufsetzen, was den Beginn des Zusammenbruchs des Regimes verursachte und das Wasser zum Überkochen brachte. Die Opposition der Frauen in der iranischen Gesellschaft endete nicht mit der herrschenden Macht und dies kann als Zeichen der Macht der Frauen in der iranischen Gesellschaft im Allgemeinen und in der kurdischen Gesellschaft im Besonderen verstanden werden. Dieser Aspekt ist der wesentliche Unterschied zwischen der aktuellen Revolution und ihren Vorgängerinnen, und man kann sie als eine Revolution betrachten, die die gesamte Region und sogar die Welt betreffen wird. Wie die Beteiligung der Frauen am Krieg um Kobanê und Şengal weltweit Aufsehen erregte und zum Thema in Kunst und Kultur, in Filmen und Serien sowie in der Politik wurde und ihre Widerspiegelung fand, lässt sich gut an der Revolution in Kurdistan und im Iran ablesen, die starke Beteiligung von Frauen wird eine neue Phase der Veränderungen in der Welt bedeuten.

Ein anderer Unterschied zwischen dieser Revolution und früheren Aufständen ist die Beteiligung aller Teile der Gesellschaft und aller Bewegungen. Junge Menschen beteiligen sich daran in großem Umfang, und viele von ihnen werden vom Staat getötet. Derzeit sind 86% der iranischen Bevölkerung nach der Revolution von 1979 Geborene. Die iranische Gesellschaft ist eine junge Gesellschaft und die hohe Beteiligung am Widerstand ist ein Zeichen dafür, dass die neue Generation die alten »gerontokratisch-religiös-oligarchisch-männlichen« Autoritäten überwindet. Die Leistung der Jugend überraschte alle. Ob im Bereich der kollektiven Dynamik, der Solidarität und des Mutes oder bei Kreativität, Kultur und Kunst. Zwischen der alten »gerontokratisch-religiös-oligarchisch-männlichen« Macht und der »jung-kreativ-fortschrittlichen« Dynamik klafft eine große Lücke. Zweifellos hat der Gerontokrat Erfahrung, Ambitionen und Verbindungen, aber die Dynamik

der Jugend kann keine Fortsetzung finden, ohne dass die Bedingungen für ein menschenwürdiges Leben geschaffen werden; es führt kein anderer Weg dorthin. Über kurz oder lang sehen wir zweifellos die Erfolgschancen der jungen Dynamik steigen.

Zudem ist die Beteiligung sunnitischer Geistlicher und religiöser Minderheiten (zum Beispiel der Yarsan/Kaka'i) eine Stärke der Aufstände. Es ist das erste Mal, dass religiöse Menschen ihre Position vereint, stark und mutig an der Seite und mit der Gesellschaft und auf fortschrittliche Weise zeigen. Sie sind auch ein wichtiger Teil der Gesellschaft; entgegen ihrem früheren Verhalten, unter den entsprechenden Bedingungen entweder das Regime zu unterstützen oder sich zumindest herauszuhalten, hat sie dessen repressive Praxis mittlerweile objektiv auf die andere Seite gebracht, und jetzt sind sie Teil des gesellschaftlichen Kampfes gegen das Regime geworden. Es ist auch klar zu sehen, dass ein erheblicher Teil derjenigen, die sich noch nicht trauen, offen in die Opposition zu gehen, deutlich mit der Revolution sympathisiert und nicht weniger Hass auf das Regime verspürt.

Kunst und Kultur blühen komplett neu auf

Ein weiterer Punkt, der diese Revolution von anderen unterscheidet, ist der Zeitpunkt der Entstehung künstlerisch-kultureller Werke. Während dieser zwei Monate der Revolution gab es immense kulturelle und künstlerische Impulse. Seit Beginn der Revolution wurden Hunderte von Liedern, Hymnen, Gedichten, Gemälden, Musikvideos, Cartoons und Kunstwerken aller Art geschaffen, so viele wie in kaum einer anderen Revolution der Welt, noch während die Revolution begann und die Menschen vom noch herrschenden Regime so viel zu befürchten hatten. Die Kultur der Völker des Irans ist ohnehin sehr reich, bisher haben die Verbote des Regimes vieles an künstlerischer Inspiration unterdrückt. Die sozialen Medien sorgen im Zusammenspiel mit der Revolution dafür, dass die Kultur gerade komplett neu aufblüht. Das gilt als eine der zahlreichen Entwicklungen in der iranischen Gesellschaft und insbesondere in Kurdistan und transportiert den metaphysischen, spirituellen und moralischen Teil der Revolution. Die aufblühende Kunst verleiht der Revolution ihren Geist. Jetzt gibt es Hunderte von Sprüchen, Gesängen, Melodien und Liedern, die die Menschen zusammenbringen und die zur Stimme der Menschen geworden sind. Sogar alte Lieder werden aus den Regalen geholt, sie werden entstaubt und erklingen neu, viele von ihnen in die verschiedensten Sprachen übersetzt.

Das Verhältnis von Zentrum und Peripherie spielt in der Revolution eine wichtige Rolle, die nicht unterschätzt werden darf. Obwohl sich im Zentrum des Irans große Teile der Bevölkerung versammelt haben und sich viele Chancen und Möglichkeiten bieten, spielte die Peripherie in den jüngsten Aufständen eine größere Rolle. Die Zentralisierung des herrschenden Systems verursachte Ungerechtigkeit und Unterdrückung in der Peripherie und vor allem in den ländlichen Gebieten. Das stärkte auch das Fundament für die Aufstände. Die Geschichte des Irans kennt zahlreiche soziale und politische Proteste. Oft wurde das zentrale Regime durch die vom Land her aufkommende Macht gestürzt. Auch bei dieser Revolution ist deutlich geworden, dass das Freiheitsstreben in der Peripherie wesentlicher stärker ist als in dem vom Regime streng kontrollierten Zentrum, in den Metropolen. Zu einer Zeit, in der in Kurdistan und Belutschistan ein ungleicher Krieg herrscht und die Menschen mit Steinen und Stöcken auf ein Regime losgehen, das Drohnen einsetzt, die selbst die USA und Israel beunruhigen, sind die aufbegehrenden Stimmen in den Zentren noch zu schwach. Das ist ein Thema, über das viel diskutiert werden kann, es stand dabei aber für mich im Fokus, die Bedeutung des Verhältnisses zwischen Zentrum und Peripherie aufzuzeigen und dass in der »Revolution von Jina« bisher ein gutes Gleichgewicht gefunden worden ist. Denn würden die Proteste nur in den Metropolen stattfinden, während das Land weiter schweigt, hätte die Revolution ebenfalls keine Perspektive.

Vielfältigkeit, Multiethnizität, Demokratie und Anerkennung der Rechte der Frauen

In diesem Zusammenhang hat sich ein Zusammenschluss von Menschen aus Kurdistan, Belutschistan und Gilan gebildet, die die Situation nicht länger hinnehmen wollen. Er umfasst Menschen verschiedenster Volksgruppen. Aber Azari und arabische Menschen aus Khuzestan haben sich bisher noch nicht der Notwendigkeit entsprechend und wie sie es früher schon taten an den aktuellen Aufständen beteiligt. Doch vernimmt man auch aus diesen Gruppen eine zunehmende Inakzeptanz gegenüber dem Handeln des Regimes. Und das verdeutlicht ebenfalls, dass sie grundsätzlich keine Anhänger des Regimes sind, weil sie eben auch in den Jahren zuvor immer wieder ihre Ablehnung gezeigt und sich auch immer wieder Aufstände aus diesen Reihen formiert haben. Der Grund dafür liegt vor allem in der Härte und Grausamkeit gegenüber den Völkern und der Verletzung ihrer ganzen ethnischen und religiösen Rechte (bspw. der Kurden, Belutschen, Sunniten und Yarsan). Natürlich entwickelt sich dann auch bei ihnen Widerstand. Das zeigt, dass die nationalstaatliche Politik in der Region gescheitert ist und dass das Regime mit dieser »Ein Staat, eine Armee, ein Volk«-Mentalität nicht mehr weitermachen kann. Diese Krise der Nationalstaatlichkeit im Nahen Osten und auch darüber hinaus sowie die Art und Weise, wie Regierungen diese Nationalstaatlichkeit in all ihrer Härte gegen die Völker anwenden, und die Tatsache, dass bereits einige Nationalstaaten sogar gescheitert sind, verdeutlichen, dass es keinen

Ausweg mehr gibt außer der Realisierung von Vielfältigkeit, Multiethnizität, Demokratie und der Anerkennung der Rechte der Frauen außerhalb eines Nationalstaates.

Ein technischer Aspekt in Verbindung mit den oben genannten Punkten sind die Möglichkeiten der digitalen Welt und der sozialen Netzwerke, die gerade optimal genutzt werden. Sie sind eine soziale Kraft, um die Aktivitäten des Regimes aufzudecken. Es gibt kaum einen Ort auf dieser Welt, den die Stimme der Rebellen nicht erreicht hat. Nur durch die Sperrung des Internets schwächt das Regime diese Stimmen. Es schaltet das Netz ab oder verlangsamt es erheblich, um den Zugang zu Nachrichten über den Aufstand zu verhindern. Es ist eines der Hauptprobleme der Menschen in den Tagen der Rebellion.

Im Allgemeinen ist es eine Revolution, eine große Veränderung und Transformation und eine soziale Explosion, die stattfindet. Die Dynamik von Frauen, Jugendlichen und der unterdrückten Gesellschaft sowie der Geist von Freiheit und Gleichheit sind förmlich greifbar. Die Gesellschaft hat sich gegen Männlichkeit, Theokratie und Ungerechtigkeit erhoben. Die Kurd:innen als Hauptantriebskraft des Anstoßens und der Fortsetzung der Revolution zeigen ihre historische und kulturelle Stärke. Ebenso wie in der Türkei die Kurd:innen die Hauptkraft der sozialen und politischen Opposition sind und in Syrien die Kraft wurden, die Gefahr des IS (sogenannter Islamischer Staat) zu beseitigen, so spielen sie diese Rolle nun auch im Iran. Die große Chance der Revolution besteht darin, dass das Empfinden, die Philosophie und das Denken der kurdischen Gesellschaft nicht nationalistisch, sondern pluralistisch, nicht sexistisch, sondern egalitär sind.

In dieser Revolution gibt es Probleme des Kräftegleichgewichts. Man sieht die Rückständigkeit der gegnerischen Regime-Kräfte, insbesondere in Bezug auf ihr Patriarchat und ihren Individualismus. Aber auch die oppositionellen gesellschaftlichen Kräfte sind noch immer sehr verstreut, was ein sehr großes Problem darstellt. Aber das ist ein anderes Thema, das einer unabhängigen, weitaus tieferen Auseinandersetzung bedarf.

Weltmächte zeigen kein Interesse am Sturz des Regimes

Auch die Haltung der Weltmächte und internationalen Kräfte ist ein wichtiges Thema. Bis jetzt haben die entscheidenden Kräfte kein Interesse an einem Sturz des Regimes gezeigt. Sie wollen nur, dass es schwach ist und sich ihnen unterwirft. Dagegen unterstützen es viele Kräfte stillschweigend. Die Haltung internationaler Kräfte ist im Moment schwach und unzureichend, sodass sie den Menschen nicht wirklich hilft. Das gilt aber nicht für die demokratischen Gesellschaften der Welt. Sie haben die Revolution gesehen und unterstützen sie. Wen ich an dieser Stelle kritisieren will, sind die internationalen staatlichen Kräfte, denn ihr ausbleibendes Handeln ist es, das das Regime aktuell noch am Leben erhält.



Foto: ANF

Als Ergebnis der Revolution lässt sich bereits sagen, dass sich die Gesellschaft erhebt, wobei sie das Paradigma und die Logik des Regimes so stark getroffen und verändert hat, dass es für das Regime unmöglich sein wird, dahin zurückzukehren, was für sie früher als Status quo galt. So wie die Verbrennung einer jungen Frau in Tunesien das Feuer des arabischen Frühlings entfachte, so löste auch die Ermordung Jina Aminis das Feuer eines Frühlings, einer Revolution aus, die große Veränderungen bringen wird.

Die Revolution kann sich ausdehnen und siegen, dann wird eine gute Zeit für den Iran anstehen, sie kann jedoch auch scheitern, was für den Iran und besonders für die kurdische Gesellschaft zu einer dunklen Zeit führen würde. Die Erfahrungen der Vergangenheit haben gezeigt, dass der Iran zu einem weiteren Völkermord bereit ist. Aber was wichtig ist – der Iran ist nicht mehr der Iran vor dieser Revolution und diese Phase ist der Anfang vom Ende des theokratischen Regimes im Iran. Denn die Menschen haben keine Angst mehr, denn sie sagen frei nach Pablo Neruda: Sie können alle Blumen abschneiden, aber nie werden sie den Frühling aufhalten können! ♦

Giftgaseinsatz in Kurdistan

Historische Kontinuität bei Menschenrechtsverbrechen

Fabian Priermeier, Mitarbeiter im »Kurdischen Zentrum für Öffentlichkeitsarbeit – Civaka Azad e.V.«

Die kurdische Nation blickt zurück auf eine jahrzehntelange Geschichte der Unterdrückung, Zwangsassimilierung und Verfolgung. Ihre Kultur und Sprache waren lange verboten, ihre Existenz wird auch heute noch mancherorts geleugnet. Doch wurde die kurdische Gesellschaft nicht nur mit diesen Methoden unterdrückt und Kurdistan auch nicht nur auf diese Art und Weise kolonialisiert. Ihre Geschichte ist auch geprägt von militärischer Besatzung, Massakern und (versuchten) Völkermorden. Bis heute herrscht jedoch ein Widerstandsgeist in der kurdischen Gesellschaft, der stets dafür gesorgt hat, dass die Kurd:innen weiter gekämpft haben und ihre Geschichte, Kultur und Identität bis heute nicht verloren oder vergessen haben. Es ist eine leidvolle Geschichte, die von vielen Einflüssen geprägt ist, mit einigen Kontinuitäten. Eine davon ist der Einsatz chemischer Kampfstoffe, sogenannter Giftgasangriffe, der gerade heute mehr denn je auf der Agenda der kurdischen Nation steht. Im folgenden Text werfe ich einen Blick in die kurdische Geschichte und gehe auf die bekanntesten Fälle des Giftgaseinsatzes in Kurdistan ein. Dies ist meiner Meinung nach notwendig, um den aktuellen Krieg zu verstehen, und zeigt, mit welchem fanatischen Hass teilweise gegen die kurdische Zivilgesellschaft vorgegangen wurde und wird.

Dêrsim-Aufstand 1937/1938 – erste Erfahrungen mit Giftgaseinsatz in Kurdistan

Einer der ersten dokumentierten Fälle, in dem die türkische Republik nachweislich große Mengen Giftgas in Kurdistan einsetzte, ereignete sich 1937/1938 in der Region Dersim (türk.: Tunceli) in Nordkurdistan (Südosttürkei). Zum Hintergrund des Giftgaseinsatzes: Die türkische Republik verfolgte seit Jahrzehnten eine repressive Politik der Zwangsassimilation und Zwangsintegration. Insbesondere gegen kurdische Minderheiten, v.a. eben auch in Dersim, wurde mit massiver Gewalt vorgegangen. Wie bereits häufig zuvor in der kurdischen Geschichte, organisierten sich die kurdischen Menschen und ihre Stämme und leisteten ab April 1937 bewaffneten Widerstand gegen das zu Zehntausenden angerückte türkische Militär. Die Kämpfe erstreckten sich über Monate, bis im September 1937 die türkische Regierung einen Waffenstillstand samt Friedensvertrag und sogar Kompensation anbot. Daraufhin begab sich Seyîd Riza, der damals 75-jährige Anführer des Aufstands, für Friedensgespräche nach Ezirgan (Erzincan). Dort wurde er jedoch in einem Hinterhalt verhaftet, im Schnellverfahren zum Tode verurteilt und am 15. November 1937 in Xarpêt (Elazığ) hingerichtet. Auch wenn der Widerstand nach seiner Ermordung wieder aufgenommen und weitergeführt wurde, hatten die Menschen keine Chance mehr. Das Militär überrollte sie, setzte sogar die Luftwaffe ein, und letztlich sorgte der Einsatz chemischer Kampfstoffe dafür, dass der Widerstand komplett zusammenbrach. Nach heutigen Schätzungen wurden in den Auseinandersetzungen 50 000 kurdische Alevit:innen getötet. Tausende von ihnen sind durch vom Militär eingesetztes Gas umgekommen.

Seyîd Rizas Tochter Leyla berichtete damals, dass verschiedene chemische Waffen eingesetzt worden seien. Sie beschrieb bspw., dass sich die Haut getöteter Kinder blau gefärbt habe. Aus Dokumenten geht hervor, dass diese Blaufärbung durch den Einsatz von Gasen wie Chlor (Chloracetophenon) und Iperit verursacht wurde. Doch ist sie nicht die einzige Quelle, die das Giftgas benennt. Heute gibt es etliche Quellen, die das belegen. So wurde auch vor einigen Jahren ein geheimes Dekret vom 7. August 1937 über die Bestellung von 20 Tonnen chemischer Kampfstoffe wie Senfgas und Chloracetophenon nebst einer automatischen Abfüllanlage bekannt, es trägt die Unterschrift Atatürks. Abgegeben wurde die Bestellung übrigens bei Deutschland. Auch der ehemalige türkische Außenminister İhsan Sabri Çağlayangil bestätigte in einem Tondokument den Einsatz chemischer Waffen: »Sie hatten in Höhlen Zuflucht gefunden. Die Armee hat Giftgas benutzt – und es in die Eingänge der Höhlen geleitet. Sie wurden vergiftet wie die Ratten. Sieben- bis siebzigjährige Dersimer Kurden wurden

geschlachtet. Es war eine blutige Operation.« Ein Originalzitat aus dem vom Dersim-Forschungszentrum (DAM) im Jahre 2014 veröffentlichten Dokument. Manche der Flugzeuge, die zum Abwurf der Giftstoffe eingesetzt wurden, waren zweimotorige Bomber vom Typ He 111 J aus deutscher Produktion. Es gibt noch Bilder, die zeigen, wie türkische Soldaten die Hakenkreuze an den Flugzeugen gegen den türkischen Halbmond austauschen, bevor sie fliegen.

Die Kriegsverbrechen und Menschenrechtsverbrechen, die der türkische Staat mit dem Einsatz chemischer Kampfstoffe beging, hatten trotz der Beweislage nie Konsequenzen für ihn. Es folgten keine Sanktionen, keine Untersuchungen oder gar Verfahren. Im Gegenteil, die eingesetzten Generäle, die den Widerstand der Menschen in Dersim durch den Einsatz von Giftgas brachen, wurden befördert. Diese Erfahrung brannte sich ein ins kollektive Gedächtnis des türkischen Militärs. Sie sollte den Grundstein dafür legen, immer dann, wenn es militärische Mittel nicht mehr weiterbringen, auf dieses Instrument zurückgreifen zu wollen.

»Anfal-Operation« – Völkermord in Südkurdistan

Während es vor allem der türkische Staat und das türkische Militär waren, welche über die Jahrzehnte hinweg nahezu ungebrochen immer wieder auf chemische Kampfstoffe zurückgriffen, fanden die wohl bekanntesten Giftgasangriffe auf kurdische Zivilist:innen im Rahmen der so genannten »Anfal-Operation« (»Anfal« bedeutet übersetzt »Kriegsbeute« und bezieht sich auf die achte Sure des Koran, in der eine strategische Kriegshandlung gegen Ungläubige beschrieben wird) in Südkurdistan (Nordirak) statt. Mit dieser »Operation« war ein Achtphasenplan des irakischen Baath-Regimes – unter Saddam Hussein – zwischen 1986 und 1989 gemeint mit dem Ziel der Durchführung genozidaler Maßnahmen v.a. gegen die kurdische Gesellschaft, aber auch gegen Minderheiten wie die Chaldäer:innen und die Assyrer:innen. Konkret bedeutete das Massendeportationen an der türkischen Grenze, die Zerstörung tausender kurdischer Dörfer, die völlige Umstrukturierung der Agrarökonomie hin zu abhängigen und unproduktiven Flüchtlingslagern und den organisierten Massenmord. Unter dem Vorwand der Aufstandsbekämpfung wurden im Verlauf dieser »Operation« bis zu 182 000 Menschen ermordet.

Heute wird davon ausgegangen, dass insgesamt mindestens 87 Giftgasangriffe auf kurdische Dörfer stattgefunden haben. Die beiden umfangreichsten möchte ich an dieser Stelle kurz benennen.

28. Juni 1987 – Serdeşt

Am 28. Juni 1987 um 16:04 Uhr Ortszeit begann ein Angriff der irakischen Luftwaffe auf Wohngebiete und Dörfer der kurdischen Stadt Serdeşt in Ostkurdistan (Westiran). In zwei Angriffswellen wurden vier jeweils 250 Kilogramm schwere Bomben mit Senfgas auf die zivilen Wohngebiete abgeworfen. Dutzende Menschen starben sofort, die Zahl der Getöteten, die an den Folgen des Angriffes verstorben waren, stieg in den folgenden Wochen noch auf mindestens 130 Personen. Die Auswirkungen des Einsatzes von Senfgas reichen jedoch bis in die Gegenwart. Noch immer kämpfen die Menschen mit den Spätfolgen wie Krebs oder Hautkrankheiten, Atemproblemen durch Lungenfehlbildungen, Unfruchtbarkeit, Fehlgeburten und anderen angeborenen Missbildungen. In nahezu jeder Familie in Serdeşt scheint mindestens ein Mitglied bis heute, 35 Jahre nach dem Angriff, mit Langzeitfolgen zu kämpfen zu haben. Kurz vor dem Angriff soll Saddam noch über Radio im Iran angekündigt haben: »Ihr werdet nicht mehr atmen können!«

16. März 1988 – Helebce/Halabdscha

Das Ende des Ersten Golfkrieges kam bereits allmählich in Sicht, als Saddam am 16. März 1988 um 11 Uhr erneut einen Angriff der irakischen Luftwaffe auf eine zivile Stadt anordnete. Helebce ist eine hauptsächlich von Kurd:innen bewohnte Stadt in der heutigen Kurdistan-Region Irak, in der aktuell wieder 250 000 Menschen leben. Nach Augenzeugenberichten sollen zwanzig Kampfflugzeuge im Einsatz gewesen sein, die etliche Bomben auf die Stadt fallen ließen. Erst sah man weiße, dann schwarze und schließlich gelbe Rauchsäulen aufsteigen. Die irakische Armee hatte verschiedene Giftgase zusammen eingesetzt. Feststellen ließen sich bis heute Senfgas, Sarin, Tabun und ein Kampfstoff auf Zyanidbasis. Insgesamt 5000 Zivilist:innen verloren an dem Tag und den folgenden ihr Leben. Bis heute prägt der Giftgaseinsatz die Stadt.

Die deutsche Beteiligung an den Giftgaseinsätzen im Rahmen der »Anfal-Operation« ist unermesslich. Viele Forscher:innen und Journalist:innen recherchierten im Nachhinein und veröffentlichten etliche Bücher, in denen die Mitschuld westlicher Länder und gerade auch die deutsche Mitschuld belegt wurden. So wurde bspw. das verwendete Gas in einer Fabrik in Samarra vom Regime hergestellt. Aber an vielen Phasen der Produktion waren deutsche Unternehmen beteiligt. Mindestens 52 Prozent aller Giftgasanlagen im Irak kamen von deutschen Firmen, andere Quellen sprechen sogar von 70 Prozent. Später wurde bekannt, dass in den Firmen zahlreiche Mitarbeiter:innen des deutschen Bundesnachrichtendienstes BND arbeiteten, die Bundesregierung scheint die Aufrüstung des Saddam-Regimes mit Giftgas nicht gestört zu

haben. Insbesondere die Kohl-Regierung unterstützte die Waffenhändler, von denen nur drei belangt wurden. Sie erhielten geringe Bewährungsstrafen. Auch in Deutschland kam es damals nach fünfjähriger Ermittlungsarbeit im April 1992 zum Prozess gegen zehn deutsche Manager:innen, deren Firmen sich am Aufbau der irakischen Anlagen zur Giftgasproduktion beteiligt hatten. Gegen zwölf weitere war ein Verfahren eröffnet worden, ohne dass es zu einer Anklage kam. Von den zehn Angeklagten wurden nur drei verurteilt, und zwar zu weniger als zwei Jahren Freiheitsstrafe auf Bewährung.

Vereinzelte Angriffe der türkischen Armee

Nach diesen Erfahrungen begann die türkische Armee mehr und mehr auf chemische Kampfstoffe zu setzen, testete sie im Feld und versuchte selbst, Stoffe zu entwickeln. Vier dieser Fälle, die bekannt sind, richteten sich gegen die Arbeiterpartei Kurdistans (PKK), die im Jahre 1984 einen breit angelegten bewaffneten Aufstand und den Aufbau einer Guerillakraft begonnen hatte. Die folgenden Fälle wurden immer wieder von Menschenrechtsorganisationen wie beispielsweise dem Menschenrechtsverein in der Türkei İHD aufgegriffen, aber nie von offiziellen Stellen untersucht oder verurteilt.

17. Mai 1994 – Bêzar-Berg in Semsûr (Adıyaman)

Am diesem Tag brachen insgesamt 22 junge Student:innen aus Semsûr und der benachbarten Provinz Meletî (Malatya) zum Berg Bêzar in Komîşîr (Çelikhan) auf, um sich dem bewaffneten Kampf der PKK anzuschließen. Sechs PKK-Mitglieder warteten bereits im Gebirge auf die angehenden Guerillakämpfer:innen. Als die Gruppe zusammentraf, wurde der Treffpunkt von der türkischen Luftwaffe bombardiert. 28 Menschen wurden dabei getötet. Vermutlich waren sie zuvor denunziert worden. Es gab mehrere Zeug:innen- und Familienaussagen sowie Spuren an den Leichen, die sehr deutlich auf den Einsatz chemischer Stoffe hindeuteten. Auch hier wurden nie Untersuchungen eingeleitet, weswegen seit fast dreißig Jahren die Menschen jährlich an den Gräbern der Toten gedenken und eine Untersuchung fordern.

11. Mai 1999 – Ballikaya-Höhle in Şirnex (Şırnak)

Bei einem bewaffneten Gefecht mit dem türkischen Militär wurden zwanzig PKK-Kämpfer:innen in einer Höhle bei Ballikaya, südöstlich von Şirnex, getötet. Einheiten, die sich nicht weit entfernt befunden hatten, bemerkten seltsamen Rauch, der aus der Höhle zu kommen schien. Unterschiedlich berichteten sie von jeweils grauem oder weißem Rauch. Dem Roten Halbmond war das Anlass genug, selbstständig Untersuchungen einzuleiten. Es wurden Splitter von verdächtigen Granaten gefunden, die sie einem deutschen Fernsehjournalisten gaben, der sie wiederum am Institut für Rechtsmedizin der Universität München untersuchen ließ. Es wurden eindeutig Spuren von CS-Gas nachgewiesen, später wurde sogar der mutmaßliche Granatentyp festgestellt. Erneut deutsche Bauart. Bei CS-Gas handelt es sich um Reizgas, genauer Tränengas, was auch hier in Deutschland bspw. bei Großdemonstrationen zum Einsatz kommt. Diese niedrigen Dosierungen, die in Europa eingesetzt werden, sind auch legal, jedoch wurden CS-Gas/Tränengas und Pfefferspray bereits im Jahre 1997 aufgrund der UN-Chemiewaffenkonvention für den Gebrauch im Krieg verboten. Auch ihr Einsatz stellt somit ein Kriegsverbrechen dar. Denn wenn es in geschlossenen Räumen wie Höhlen oder Tunneln benutzt wird, dann kann der Einsatz zum Tod führen. CS-Gas kann generell zu Verbrennungen, Schwindel, Übelkeit und in geschlossenen Räumen zum Tod führen. Trotz des Verbots produzierte der türkische Staat wohl bis 2010 weiterhin militärisches CS-Gas und stellte es sogar ungehindert auf internationalen Messen aus. Auch kamen bspw. 2004 Berichte ans Licht, die zeigten, dass türkische Soldaten den Einsatz von Tränengas in Kriegssituationen trainierten.

Çelê (Çukurca) in Colemêrg (Hakkari)

Zwei mutmaßliche Giftgasangriffe in dem Bezirk machten von sich reden. Zunächst im Jahr 2009 ein Angriff, bei dem acht PKK-Guerillas ihr Leben ließen. Kurz bevor sie starben, hatte einer von ihnen einen Funkspruch abgegeben, in dem er, schwer hustend, von einem süßlichen Geruch sprach. Da die Region zu hart umkämpft war, konnten damals jedoch keine weiteren Untersuchungen stattfinden. Zwei Jahre später jedoch, zwischen dem 22. und dem 24. Oktober 2011, wurde das Kazan-Tal in Çelê angegriffen. 36 Guerillakämpfer:innen ließen dabei ihr Leben. Schnell stand erneut der Vorwurf im Raum, dass Giftgas eingesetzt worden sei. Nationale und internationale Delegationen, die den Ort des Geschehens aufsuchten, fanden verbrannte und zerschmetterte Körper vor. Alle Erkenntnisse und Feststellungen ergaben, dass die Kämpfer:innen durch einen Chemiewaffenangriff massakriert wurden. Die Vorwürfe wurden vom türkischen Staat jedoch zurückgewiesen und bestritten. Was erneut dazu führte, dass nichts passierte.

Ab den frühen 2010er Jahren begann sich langsam der Kriegsmittelpunkt zu verlagern. Durch das Aufkommen der Revolution in Nord- und Ostsyrien und den damit zusammenhängenden Kampf gegen den IS bildete sich ein neuer Kriegsherd v.a. in Westkurdistan (Nordsyrien), und der türkische Staat versuchte, den Krieg weniger im eigenen Land zu führen, sondern ihn vor allem nach Südkurdistan zu tragen. Insbesondere nach dem Scheitern seiner Friedensverhandlun-

gen mit der PKK eskalierten die militärischen Konflikte wieder und er begann seinen »Zersetzungsplan« (Çökertme Planı) in die Praxis umzusetzen. Dabei zeigte er relativ schnell, dass es wenige Methoden gibt, vor denen er zurückschrecken würde.

Giftgasangriffe in Nordsyrien

Während es immer wieder Gerüchte über den Einsatz chemischer Kampfstoffe gab, von denen sich die meisten nicht bestätigen ließen und einige sich als Fehlalarm herausstellten, wurden die Vorwürfe mit den beiden völkerrechtswidrigen Angriffen der Türkei auf Nord- und Ostsyrien (Rojava) wieder konkret.

Am 20. Januar 2018 begann die türkische Armee ihren völkerrechtswidrigen Angriffskrieg auf die Region Efrîn (Afrin), die im Zuge dessen auch besetzt wurde. In einem Dorf in Efrîn, wo eine Operation mit paramilitärischen Gruppen durchgeführt wurde, kamen mutmaßliche chemische Waffen zum Einsatz und sechs Menschen verloren dabei ihr Leben. Trotz immensen internationalen Drucks wurde keine unabhängige Untersuchungsmission auf den Weg gebracht, und auch Journalist:innen, die sich aufgemacht hatten, die Stelle zu untersuchen, wurde jeglicher Zugang zum Dorf verwehrt. Bis heute konnte keine außenstehende Organisation das Dorf betreten, das mittlerweile in der Hand von dschihadistischen Gangs liegt.

Durchaus mehr Aufmerksamkeit wurde dem Einsatz chemischer Kampfstoffe ein Jahr später bei dem völkerrechtswidrigen Angriffskrieg auf Serê Kaniyê und Girê Spî, ebenfalls im Norden Syriens, geschenkt. Denn am 9. Oktober 2019 wurde Filmmaterial über den Einsatz von Chemiewaffen bei der Operation gegen Serê Kaniyê veröffentlicht. Wenig später gingen die Bilder des 13-jährigen Mihemed Hemide in Serê Kaniyê um die Welt. Eine türkische Phosphorbombe hatte unter anderem ihn getroffen und seinen gesamten Körper verbrannt. Etliche Organisationen empörten sich und verurteilten den türkischen Staat dafür. Tagelang waren Mihemed und der Einsatz des Giftgases in den Medien, bis die Berichterstattung mit der Zeit abnahm und somit auch der Druck auf den türkischen Staat, der nun weitermachen konnte wie zuvor. Auch wenn Kurd:innen und andere politische Aktivist:innen monatelang auf die Straße zogen, hatte dieser Vorfall, bei dem die ganze Welt zusah, genauso keinerlei Konsequenzen für die Türkei.

10.-14. Februar 2021 – Kriegsgefangenenlager Gare

Nach dem Krieg in Nordsyrien fokussierte der türkische Staat sich nun vermehrt auf den Krieg in Südkurdistan und leitete dort am 10. Februar 2021 um 5 Uhr in der Früh eine neue Phase des Krieges ein. Ziel der Operation war ein Kriegsgefangenenlager der PKK, in dem sich zwölf Angehörige der türkischen Sicherheitskräfte und ein vorübergehend Verhafteter aus Südkurdistan befanden. Das türkische Militär versuchte zunächst mit über vierzig Kampfflugzeugen, in Begleitung bewaffneter und unbewaffneter Drohnen, das in den Berg hinein gebaute Lager zu bombardieren und im Anschluss daran Truppen bei Luft-Lande-Operationen abzusetzen. Nachdem das nicht gelungen war und die Guerilla-Kräfte die Eindringlinge zunächst zurückgedrängt hatten, griff das Militär auch hier mutmaßlich auf chemische Kampfstoffe zurück. Offenbar sind nach massivem Einsatz von Gas die im Lager teilweise bereits verstorbenen, teilweise nur bewusstlosen Personen mit Kopfschüssen exekutiert worden. Die Soldaten töteten dabei auch die Gefangenen. Am 14. Februar war die Operation dann offiziell beendet und die Guerilla-Kräfte drängten die letzten türkischen Soldaten aus dem Gebiet. Sie fanden etliche Gasmasken und Tränengaskartuschen bei getöteten Soldaten und die Überlebenden berichteten und dokumentierten ausführlich, wie der Angriff vonstatten gegangen war. Letztlich sagte es der türkische Verteidigungsminister, Hulusi Akar, am 16. Februar 2021 im türkischen Parlament selbst: »Außerdem wurde in diesem Bereich am Eingang der Höhle nur Tränengas als Reaktion auf Granaten und Mörser eingesetzt.« Und gab dabei zu, dass die Operation unter dem Begehen von Kriegsverbrechen stattgefunden hatte. Die Tatsache, dass Beweise, Opfer und Geständnis alle beisammen waren, führten trotzdem einmal mehr dazu, dass es nicht zu Untersuchungen kam. Es gab wieder wochenlange Proteste, an deren Ende nichts geschah. Beziehungsweise gingen die Entwicklungen relativ schnell weiter und nur kurz darauf startete eine erneute völkerrechtswidrige Offensive des türkischen Staates, der die vorherigen Kriegsverbrechen in Gare überschattete.

Völkerrechtswidriger Angriffskrieg auf Zap, Metîna und Avaşîn 2021

Nur zwei Monate später, am 23. April 2021 – dem Jahrestag des Völkermordes an den Armenier:innen –, eröffnete der türkische Staat zwei neue Operationen in den Regionen Zap, Metîna und Avaşîn in Südkurdistan, unter den bezeichnenden Namen »Klauen-Donnerschlag« (Pençe-Şimşek) und »Klauen-Blitz« (Pençe-Yıldırım). Die Strategie seines Militärs hatte sich im Vergleich zu den Jahren zuvor massiv gewandelt. Während frühere Operationen (abgesehen von den beiden Angriffen auf Rojava) einige Wochen, teilweise zwei, drei Monate angehalten und ein konkretes Ziel gehabt hatten und sich das Militär dann wieder größtenteils zurückgezogen hatte, änderte sich das nun bei diesem völkerrechtswidrigen Angriffskrieg. Der im April begonnene Überfall hielt bis Ende Dezember 2021 an, wobei die Armee ab November einen Teilrückzug durchführte. Während des gesamten Krieges baute das türkische Militär Straßen

und Militärstützpunkte auf nordirakischem Boden und zeigte ganz klar, dass sie gekommen waren, um zu bleiben, um die Gebiete zu besetzen. Auch an der Art und Weise der Kriegsführung zeigte sich, dass es für den türkischen Staat von erheblicher Bedeutung war, die Regionen einzunehmen, was ihm im Jahre 2021 aber so gut wie gar nicht gelang. Die Guerilla-Kräfte der PKK hatten sich zu sehr in den dortigen Bergen und den von ihnen errichteten Höhlen und Tunneln festgesetzt. Die Methodik, wie sie dem türkischen Militär Schläge versetzten, und zwar auf der einen Seite durch bewegliche, sehr kleine Teams, die überall verstreut immer wieder kleine Angriffe starteten, und auf der anderen Seite durch Angriffe aus den Tunneln heraus, bereiteten ihm massive Probleme. Da die sonst so wichtige Luftwaffe bei den Tunnelanlagen und Höhlen auf konventionelle Art und Weise keinen wirklichen Schaden anrichten konnte, wandten sie sich in diesem Krieg erneut chemischen Kampfstoffen zu. Das Besondere im Vergleich zu den Jahren zuvor sind jedoch zum ersten Mal systematische und großangelegte Giftgasangriffe im Kampf gegen die PKK.

Der erste Bericht über Giftgaseinsätze kam knapp zehn Tage nach ihrem Beginn. Es hieß, dass sie am 3. Mai zwischen 21 und 22.40 Uhr in Mamreşo (im Gebiet Mervanos) und gleichzeitig an den Gipfeln Şehîd Munzur und Şehîd Dilgeş stattgefunden hätten. Von da an steigerte sich ihre Zahl. Die Kommandozentrale der Guerilla-Kräfte veröffentlichte von nun an in ihren regelmäßigen Erklärungen auch die Zahl mutmaßlich stattgefundener Angriffe mit chemischen Kampfstoffen und beziffert sie wie folgt:

– Im ersten Monat 12 Angriffe, nach drei Monaten 67 Angriffe, nach sechs Monaten 323 Angriffe;

– insgesamt 367 Angriffe mit chemischen Kampfstoffen;

– 40 Guerilla-Kämpfer:innen sollen dabei ihr Leben gelassen haben.

Murat Karayılan, Mitglied des PKK-Exekutivkomitees und einer der Hauptverantwortlichen der Guerilla-Kräfte, gab dem kurdischen Fernsehsender »Stêrk TV« am 28. November 2021 ein Interview. Darin sprach er schwerpunktmäßig über das eingesetzte Giftgas. Er gab an, dass es den Kämpfer:innen gelungen sei, einige der Stoffe zu identifizieren. Er deutete an, dass Proben gesammelt und untersucht und parallel dazu die Auswirkungen der Giftstoffe auf Betroffene analysiert worden seien. So seien sie zu dem Ergebnis gekommen, dass insgesamt fünf verschiedene Stoffe zum Einsatz gekommen waren: das Nervengas »Tabun«, das als Grünes Kreuz bekannte »Chlorpikrin«, das als Gelbes Kreuz bekannte »Senfgas«, CS-Gas und ein weiteres Giftgas, welches Lähmungen verursache, jedoch nicht näher benannt werden konnte. In diesem Rahmen stellte Karayılan eine Forderung, die von der PKK in den Monaten häufig geäußert worden war, hier wiedergegeben in Form eines übersetzten Zitates: »Wir fordern internationale Organisationen auf, ihre Inspektionsteams für Untersuchungen vor Ort in die Region zu entsenden. Zugang zu den Orten, wo Chemiewaffen eingesetzt worden sind, gibt es auch über die Guerillagebiete sowie solche unter Kontrolle der PDK.« [PDK: Partiya Demokrata Kurdistanê, Demokratische Partei Kurdistans] Verschiedenste Teile und Personen der PKK riefen immer wieder dazu auf, dass der Einsatz chemischer Kampfstoffe von einer unabhängigen Delegation untersucht werden sollte, und betonten stets, dass die Guerilla die Sicherheit einer solchen Delegation gewährleisten würde.

Anfang November 2021 besuchte das »Christian Peacemaker Team« (CPT) eine Zivilistin namens Hediye Hirîr, die seit einem Angriff, der auch in der Nähe ihres Dorfes stattgefunden habe, gelähmt gewesen sei. Sie habe ihre Arme und Beine nicht mehr bewegen können. Andere Familienmitglieder hätten sich demnach ebenfalls in einem schlechten Gesundheitszustand befunden. Die Organisation berichtete, während des Angriffs sei weißer Rauch aufgestiegen und die Dorfbewohner:innen hätten Übelkeit, Erbrechen, Schwindel sowie Brennen in den Augen und auf der Haut verspürt.

Verschiedene kurdische Medien berichteten immer wieder darüber, dass die Giftgasangriffe der türkischen Armee auch Zivilist:innen und deren Dörfer treffen würden, teilweise selbst dann, wenn keinerlei Kampfhandlungen in der Nähe des jeweiligen Dorfes stattgefunden hätten. So zielte die türkische Armee bei der Bombardierung des Gebiets Berwarî Bala in Dihok mit Chemiewaffen angeblich auch auf zivile Wohngebiete. Von diesem Einsatz seien insbesondere drei Personen aus dem weit von den Guerillagebieten entfernten Dorf Hiror betroffen gewesen. Sie hätten ins Krankenhaus gebracht werden müssen. Außerdem wurde von verschiedenen kurdischen Medien im Oktober 2021 berichtet, dass insgesamt 548 Zivilist:innen, die in der Nähe des Kampfgebietes wohnten, an Sehstörungen, tränenden Augen, Kopfschmerzen, Nasenbluten und Hautausschlag gelitten hätten und von der PDK bedroht worden seien, sich nicht zu äußern.

Auch reiste der britische Journalist Steve Sweeney vom »Morning Star«, der sich dort selbst gut auskennt und längere Zeit dort gelebt hat, aufgrund der schieren Zahl an Berichten über die Giftgasangriffe in die Region, um konkrete Nachforschungen zu betreiben. Trotz dass ihm der Zugang zu den konkret betroffenen Regionen verwehrt wurde und er selbst kein Experte für chemische Kampfstoffe ist, gelang es ihm, mehrere Gespräche mit zivilen Betroffenen und Ärzt:innen zu führen, die er anonymisiert zusammengefasst in einem umfänglichen Bericht unter dem Titel »Collusion, Conspiracy & Corrup-

tion: An ›On The Ground‹ Report Into Turkish War Crimes And Use Of Chemical Weapons« veröffentlichte.[1]

Die Entwicklungen lösten weltweit Reaktionen aus. Die zentrale Forderung nach einer unabhängigen Untersuchung der Berichte wurde von unzähligen kurdischen Organisationen in der Diaspora, in Kurdistan und v.a. in Südkurdistan in Form von verschiedensten Aktions- und Protestformen kundgetan. Briefe und Unterschriftenkampagnen wurden gestartet. Auch internationalistische Aufrufe von Nichtregierungsorganisationen, Intellektuellen und Kunstschaffenden folgten. Organisationen wie die Kurdische Freundschaftsgruppe im Europa-Parlament, kurdische Institutionen in Europa, die International Physicians for the Prevention of Nuclear War (IPPNW) und die französische Friedensbewegung (Le Mouvement de la Paix) appellierten ebenfalls an die zuständigen Stellen, sprich an die UN und an die »Organisation for the Prohibition of Chemical Weapons« (OPCW). Ebenso forderte der Vizepräsident des Hessischen Landtags Ulrich Wilken eine Untersuchung. Letztlich fand sich auch eine internationale Friedensdelegation zusammen, die auf eigene Faust nach Südkurdistan reiste und dort möglichst viel mediale Aufmerksamkeit auf die Region zu ziehen versuchte, um Druck auf internationaler Ebene zu schaffen.

Reaktionen der verantwortlichen Stellen blieben jedoch erneut aus. Trotz der so konkreten Hinweise, die sich gesammelt hatten, trotz der klaren Beweisvideos und -bilder und der Aussagen der Betroffenen und des Drucks der Menschen weltweit geschah praktisch nichts. Die UN reagierten gar nicht auf Anfragen zum Thema. Die OPCW zog sich aus der Affäre, indem sie behaupteten, dass sie erst dann handeln könnten, wenn ein Staat, der Mitglied in der OPCW ist, einen Untersuchungsantrag stellen würde, was relativ witzlos ist in Anbetracht der Tatsache, dass die kurdische Gesellschaft mit ca. 45 Millionen Menschen die größte Nation ohne Staat ist. Andere Staaten wie Deutschland, Großbritannien, Frankreich etc. antworteten auf Anfragen regelmäßig, keinerlei Informationen zum Thema zu haben und dementsprechend nicht handeln zu können. Auch wenn auf staatlich-offizieller Ebene nichts geschehen war, um den Einsatz chemischer Kampfstoffe durch die Türkei zu verhindern, war die erste Veränderung, die geschafft wurde, die Tatsache, dass sich etliche offizielle Stellen gezwungen sahen, sich dazu zu äußern, und es gelang zum ersten Mal seit langem, auf das Thema aufmerksam zu machen, was zwar keine konkreten Folgen hatte, aber doch spürbaren Druck auf den türkischen Staat ausübte. Auf Grund dieses Drucks wie auch des Widerstands der Guerilla-Kräfte vor Ort sah sich das türkische Militär, wie bereits oben erwähnt, dazu gezwungen, sich schließlich weitestgehend aus den Regionen um Zap, Metîna und Avaşîn zurückzuziehen und lediglich in den neu errichteten Militärstationen zu überwintern.

Völkerrechtswidriger Angriffskrieg auf Zap, Metîna und Avaşîn 2022

Dass es sich dabei jedoch nur um eine Zwangspause aufgrund des Wintereinbruchs handelte (das türkische Militär hat im Winter massive Nachteile, da es viele technische Geräte wie Drohnen und Thermalkameras nicht effektiv einsetzen kann und auch allgemein bei dem starken Schneefall in Kurdistan jede Bewegung auf den Bergen lebensgefährlich ist), zeigte sich schnell, denn kurz nach Frühlingsanbruch startete es seine Angriffe von neuem. Ab dem 9. April wurden vermehrt Luftangriffe in den Regionen Zap, Metîna und Avaşîn durchgeführt, die sich ab dem 14. April zu einer Luftwaffen-Operation und ab dem 17. April zu erneuten Luft-Lande-Operationen ausweiteten, bei denen eine große Zahl türkischer Soldaten in dem Gebiet abgesetzt wurde. Die Fortsetzung des völkerrechtswidrigen Angriffskrieges hatte begonnen, und der türkische Staat, der – genau wie der russische Staat – seine Angriffskriege als »Operationen« bezeichnet, gab den Beginn der Operation »Klauen-Schloss« (Pençe-Kilit) bekannt. Innerhalb kürzester Zeit brach ein Krieg in einer in Kurdistan kaum je zuvor gesehenen Intensität aus. So sprach beispielsweise das Hauptquartier der Guerilla-Kräfte vom umfangreichsten Krieg, den sie je hätten führen müssen, und vom größten Krieg der neueren Geschichte der türkischen Republik. Um seinen Hintergrund und die politische Situation mitsamt der Ansprüche der jeweils Beteiligten zu erfassen, bedarf es einen eigenen Textes, der diesen Rahmen jedoch sprengen würde. An dieser Stelle möchte ich auf auf unser Paper »Der türkische Angriffskrieg in Kurdistan – Hintergründe des Angriffs, Interessen des türkischen Staates und die verschiedenen Fronten« vom 23. Juni 2022 verweisen, welches sich genau mit diesen Fragen beschäftigt.[2]

Wie bereits im Jahr zuvor entwickelte sich der Kampf ähnlich, mit dem einzigen Unterschied, dass der Einsatz chemischer Kampfstoffe massiv zugenommen hatte und auch die eingesetzten Stoffe sich teilweise verändert hatten. Die Guerilla-Kräfte hatten die Zeit genutzt, sich besser auf die Gaseinsätze vorzubereiten, v.a. aber auch darauf, sie besser zu dokumentieren. So fanden sie sich von Anfang an auch wieder bei jeder Erklärung der Guerilla-Kräfte; es hieß bspw.: »Der türkische Staat setzt, den offensichtlichen Beweisen folgend, chemische Waffen, Phosphorbomben, thermobarische Bomben ein und Sprengkörper, die in ihrer Wirkung taktischen Nuklearwaffen ähneln.«

1 https://www.peaceinkurdistancampaign.com/wp-content/uploads/2022/02/Collusion-Conspiracy-Corruption-Kurdistan-Report-by-Steve-Sweeney-22-Feb-2022.pdf

2 https://civaka-azad.org/der-tuerkische-angriffskrieg-in-kurdistan/

Die Zahlen wurden folgendermaßen angegeben:

- im ersten Monat: 113 Angriffe,
- nach zwei Monaten: 779 Angriffe,
- nach drei Monaten: 1198 Angriffe,
- nach vier Monaten: 1532 Angriffe,
- nach fünf Monaten: 2004 Angriffe,
- nach sechs Monaten: 2476 Angriffe,
- nach sieben Monaten: 2837 Angriffe.
- An manchen Tagen sollen bis zu 40 solcher Angriffe stattgefunden haben.

Die genaue Zahl der dabei getöteten Guerilla-Kämpfer:innen ist noch unklar. [Stand 15. November 2022]

Wie bereits im Jahr zuvor gab die Pressestelle der Guerilla-Kräfte jene Stoffe an, die sie identifiziert zu haben meinten. (Dabei berufen sie sich auf Ergebnisse untersuchender Ärzt:innen und von Laboren, die vereinzelte Fälle bestätigt hätten, auf die Aussagen gefangen genommener Soldaten und auf die Einschätzung von Soldaten regulärer Armeen, die im Umgang mit Giftgas geschult seien.) Es handele sich um Nervengifte (Tabun, Sarin, Soman, Vx), brennende Chemikalien (Senfgas, Stickstoffsenf, Lewisit), lungenreizende Chemikalien (Phosgen, Diphosgen, Chlorpikrin), systemische Gifte (Cyanwasserstoff, Schwefelwasserstoff), Chemikalien zur Beeinträchtigung der Handlungsfähigkeit (BZ, LSD), Chemikalien zur Aufstandsbekämpfung (Tränengas: CN, CS, CR, Brechmittel: DM), Herbizide (2,4-D, 2,4,5-T, Kakodylsäure, Picloram) und weitere Mittel. Insbesondere Chemikalien, die Atemnot verursachen und das Nervensystem lähmen, werden angeblich in großem Umfang genutzt. Die Pressestelle der Guerilla veröffentlichte regelmäßig Bilder von, bei Infiltrationsangriffen erbeuteten, Gasmasken und Kanistern chemischer Stoffe, die zum Mischen von Giftgas verwendet werden könnten. Von Ähnlichem berichtete eine Fact-Finding-Mission der IPPNW, die ebenfalls solche Kanister entdeckte.

Was weiter oben im Text benannt wurde, ist der Einsatz taktischer Nuklearwaffen. Davon berichteten Guerilla-Kräfte in diesem Jahr immer wieder. Was genau damit gemeint ist, brachte Duran Kalkan, Mitglied des Exekutivrats der PKK, in einem Interview mit dem Fernsehsender »Medya Haber TV« vom 13. Juli 2022 zur Sprache: kleine Bomben, mit einem Gewicht von nur 5 Kilogramm, die jedoch eine Sprengkraft von 20 Tonnen TNT hätten. »Wenn die Bomben explodieren, wird sofort der gesamte Sauerstoff vernichtet. Alle Lebewesen werden vernichtet, ihre Nervensysteme werden zerfetzt.« Diese Beschreibung könnte auch auf thermobarische Waffen hindeuten. Kalkan zitiert einen Bericht der Guerilla-Kämpfer:innen vom Gipfel Sor in Avaşîn: »Das letzte Mal gab es eine so massive Explosion, dass wir dachten, es handele sich um ein Erdbeben. Sie war ganz anders als die vorherigen Detonationen. Wir hatten uns [an] einem Ort geschützt. Dort blieben wir eine Weile. Als wir herauskamen, stellten wir fest, dass alle Freund:innen gefallen waren. Wir gingen zum Eingang, sahen, dass keine Soldaten da waren, und gingen hinaus.«

In diesem Jahr gelang es, den Einsatz chemischer Kampfstoffe in Kurdistan dringlicher auf die internationale Agenda zu setzen, was sich vor allem an diesen zwei Gründen festmachen lässt:

1. Festnahme von Şebnem Korur Fincancı

Die Präsidentin des Verbands der türkischen Ärzt:innen (TTB), renommierte Forensikerin und Vorstandsmitglied der Menschenrechtsstiftung der Türkei (TİHV), Şebnem Korur Fincancı, welche im Jahre 2018 den Hessischen Friedenspreis erhielt, wurde am 26. Oktober 2022 in ihrer Wohnung in İstanbul von der türkischen Polizei verhaftet und ins Gefängnis gebracht. Hintergrund war ihr Auftritt bei »Medya Haber TV«, in dem sie ihre Beunruhigung über die mutmaßlichen Giftgasangriffe der türkischen Armee in den kurdischen Bergen ausdrückte. Sie stellte dort die Forderung, dass es dringend die Zusammenstellung einer unabhängigen Kommission brauche, die die Vorfälle untersucht. Sie sagte, dass ihrer Meinung nach die gezeigten Symptome auf einen Einsatz von Nervenkampfstoffen hindeuteten, was einen Verstoß gegen das Übereinkommen über das Verbot chemischer Waffen (CWÜ) darstellen würde. Nur wenige Tage zuvor hatte sie sich noch in Deutschland aufgehalten und in Köln auf der »Konferenz der Betroffenen« zur Situation der Menschenrechtslage in der Türkei gesprochen. Nun ist sie inhaftiert und wird beschuldigt, Propaganda für eine »Terrororganisation« betrieben und gegen den berüchtigten Artikel 301 verstoßen zu haben, den so genannten Türkentum-Paragrafen, der die »Beleidigung der türkischen Nation, des Staates der türkischen Republik und der Institutionen und Organe des Staates« regelt. Das führte zu internationalem Protest; weltweit haben sich unzählige Organisationen geäußert, so auch der Weltärztebund und die deutsche Bundesärztekammer. Mit der Forderung nach der sofortigen Freilassung Fincancıs wurde auch stets ihre Forderung nach einer Untersuchung der Vorfälle betont.

2. Veröffentlichung eines Videos über die Folgen eines Giftgasangriffs

Am 18. Oktober 2022 verbreitete die Pressestelle der Guerilla ein Video über zwei Guerilla-Kämpfer:innen, die angeblich Kontakt mit chemischen Giftstoffen gehabt hatten. Es ist zu sehen, wie sie mit den Folgen des Gases zu kämpfen haben und

letztlich dessen Folgen erliegen. Der Angriff habe sich kurz zuvor in Werxelê in der Region Avaşîn ereignet.

Zu sehen ist einerseits Mehmet Can Evren (Nom de Guerre: Baz Mordem). Unklar ist, wie lange er Kontakt mit dem Gas hatte, aber seine Symptome werden so beschrieben: Als er gefunden und aus der Gefahrenzone gebracht wurde, war er wie bewusstlos zusammengebrochen. Er hatte schwere Atemprobleme, machte keuchende Geräusche und versuchte, stoßweise zu atmen. Auch sein zentrales Nervensystem schien stark in Mitleidenschaft gezogen worden sein. Er schwitzte übermäßig, hatte Zitteranfälle und versuchte immer wieder reflexartig, das Gift durch Speicheln und Schwitzen auszuscheiden, bis er schließlich aufhörte sich zu bewegen und sein Leben gelassen hatte.

Andererseits war Kevser Ete (Nom de Guerre: Helbest Koçerîn) zu sehen. Auch bei ihr war unklar, wie lange sie dem Gas ausgesetzt gewesen war. Sie hatte Gedächtnisverlust, war nicht ansprechbar. Auffällig war vor allem unkontrolliertes Verhalten und Lachen, »als ob sie verrückt geworden sei«. Sie konnte nicht sprechen und befand sich wie in einer plötzlichen Euphorie. Kurz danach verlor auch sie das Bewusstsein und verstarb ebenfalls.

Wie bereits im Jahr zuvor lösten die Nachrichten immense Proteste in der kurdischen Gesellschaft, aber auch bei ihnen nahestehenden Kräften aus. Das Giftgas war zu dem Hauptthema geworden, das die kurdische Nation, sowohl in ihrer Heimat als auch in der weltweiten Diaspora, am meisten beschäftigte. Unzählige kurdische Organisationen protestierten auch dieses Mal, unterstützt von etlichen außenstehenden Gruppen, Verbänden und Kampagnen, auf die verschiedensten Arten und Weisen. Wenn auch weiterhin die OPCW und ihr Sitz in Den Haag das Hauptziel jeglicher Aktionen waren und sind, fanden global Aktivitäten statt, von denen sich auch einige an UN-Institutionen und deren Niederlassung richteten. Vor dem OPCW-Gebäude in Den Haag wurde eine konstante Mahnwache durchgeführt. Xoşnav Ata, dessen Nichte Gülperin Ata (Nom de Guerre: Binevş Agal) Ende Mai 2022 am Kurojahro in der Zap-Region vermutlich durch das Giftgas des türkischen Staates getötet wurde, protestiert seit dem 5. August 2022 täglich vor dem Gebäude und fordert die Untersuchung ihres Todes. Mehrfach wurde versucht, Fact-Finding-Missions auf den Weg zu bringen. Die meisten schafften es nicht in die Nähe des Gebietes. Die einzige Delegation, die bis an die Grenze kam, dann jedoch von Kräften der Barzanî-Peschmerga, denen nicht nur von Seiten der PKK bereits seit langem Kollaboration mit dem türkischen Staat vorgeworfen wird, aufgehalten wurde, war eine Abordnung der IPPNW. Sie hielt sich zwischen dem 20. und dem 27. September 2022 in der Region auf und veröffentlichte schließlich unter dem Titel »Is Turkey violating the Chemical Weapons Convention?«[3] einen Bericht mit den gewonnenen Erkenntnissen.

Der völkerrechtswidrige Angriffskrieg lief zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Artikels noch [Anm.: 16. November 2022], weswegen dazu nichts Abschließendes gesagt werden kann. Zu diesem Zeitpunkt kursierte gerade die Meldung, dass der Irak sich dazu entschlossen habe, auf eigene Faust eine Untersuchungskommission auf die Beine zu stellen. Dem irakischen Parlamentarier Refiq Salih zufolge, »um Untersuchungen in dem Konfliktgebiet durchzuführen«. Was tatsächlich dahintersteckt, ob die angekündigten Untersuchungen wirklich stattfinden werden und welchen Einfluss sie dann hätten, lässt sich zum aktuellen Zeitpunkt lediglich spekulieren, es würde jedoch einen ersten wichtigen Schritt in eine richtige Richtung darstellen.

Fazit

Abschließend lässt sich sagen, dass die letzten Jahrzehnte der Unterdrückung der kurdischen Gesellschaft, egal von welchem Staat, oft mit dem Einsatz chemischer Kampfstoffe einhergingen. Es ist eine grausame Geschichte, bei der die Täter, obwohl sie meistens bekannt waren und auch meistens klare Beweise vorlagen, ungeschoren davonkamen. Bei ihnen hat sich das Gefühl breitgemacht, dass es sich bei allen Kurd:innen um Vogelfreie handelt, mit denen alles Mögliche angestellt werden kann und an denen sogar ungesühnt Kriegsverbrechen begangen werden können.

Dass die internationale Gesellschaft zu diesen offensichtlichen Verbrechen gegen die Menschlichkeit schweigt, ist nahezu genauso schmerzhaft wie die Giftgasangriffe selbst. Gerade in diesen Zeiten, da der völkerrechtswidrige Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine in allen Medien ist und ständig über Kriegsverbrechen russischer Soldaten berichtet wird, ist diese Doppelmoral, dass zu den Vorwürfen gegen die Türkei keinerlei Regung irgendeines Staates zu spüren ist, unerträglich. Deswegen schließen auch wir uns, als »Kurdisches Zentrum für Öffentlichkeitsarbeit – Civaka Azad e.V.« der zentralen Forderung der kurdischen Gesellschaft an und rufen daher die verantwortlichen Organisationen, und allen voran die OPCW, dazu auf, zu handeln und eine unabhängige Untersuchungskommission nach Südkurdistan zu entsenden, um die schwerwiegenden Vorwürfe des aktuellen Einsatzes chemischer Kampfstoffe zu untersuchen. ♦

3 https://www.ippnw.de/commonFiles/bilder/Frieden/2022_IPPNW_Report_on_possible_Turkish_CWC_violations_in_Northern_Iraq.pdf

Die Frauenbibliothek Kurdistans: Archiv, Bibliothek und Forschungsstätte

Ein Projekt, für das ein großes Opfer erbracht wurde

Zozan Sima

Das erste Treffen des Zentrums für Forschung, Archiv und Bibliothek für Frauen in Kurdistan fand am 25. Oktober 2020 statt. Nagihan Akarsel[1], Mitglied der Jineolojî-Akademie und Redaktionsmitglied der Zeitschrift Jineolojî, benutzte auf diesem Treffen ein braunes Heft als Tagebuch, um sich Notizen zum Stand der Arbeit betreffs des Zentrums zu machen.

Am Tag des ersten Treffens notierte sie dort Folgendes: »Heute ist der 25. Oktober, wir haben zwei wichtige Schritte für die Stätte für Frauenforschung, als eine Bibliothek für Werke kurdischer Frauen gemacht. An einem historischen Tag[2] wie diesem, haben wir zwei Schritte unternommen, die diesem Tag wirklich würdig sind. Mittags trafen wir uns mit den Gründern des Projekts und machten den ersten Schritt, um die offizielle Anerkennung zu erlangen. Wir planen, innerhalb dieser Woche die dafür notwendigen Schritte umzusetzen. Abends trafen wir uns dann online mit Frauen in Bakur und Rojava. Es lief besser, als wir zu hoffen gewagt hatten, und wir erlebten die Energie der Hoffnung und des Glücks, die durch unsere Gefühle und Gedanken entstanden sind.

In diesem Notizbuch werde ich die Entwicklung unseres Projekts dokumentieren. Ich werde das im Bewusstsein tun, das Neue, das Bedeutende, den Moment des historischen Beginns festzuhalten. Das Projekt, das wir seit etwa einem Jahr versuchen zu entwickeln, in einer Zeit, in der mal Corona, mal die Invasion in Rojava die Tagesordnung und unsere Gefühle bestimmten, ist ein Projekt, das dem Bemühen entspringt, unsere Hoffnung lebendig zu halten. Ein Projekt, das nicht nur unsere Geschichte, Region und Identität, die in vier Teile geteilt und mit den letzten Kriegen völlig zersplittert ist, sondern das unsere ganze Existenz schützen, erzählen, archivieren und dessen Gedächtnis sein soll … Es bildet den verzweifelten Versuch, jeden Teil von uns – vom Kleinsten bis zum Größten – zu stärken. Und das geschieht in Tagen, in denen man Efrîn, Serêkaniyê und Girê Spî uns zu entreißen versucht, uns um Sûr beraubt hat und Cizîr und Nisêbîn besetzt sind. Es ist das Bemühen, den Jahrestag, an dem Bêrîtan[2] gefallen ist, auf angemessene Weise zu würdigen. Und es ist ein Schritt hin zur Erfüllung eines Versprechens, dass wir jenen vielen Schönen und Wissenden geben, die das sinnerfüllte Leben suchen und die uns noch folgen werden. Wir wünschen allen viel Erfolg, vor allem den kurdischen Frauen.«

Das Wissen um ihre eigene Geschichte

Es gibt viele Gründe, die für ein Gedächtnis- und Archivzentrum sprechen, in dem die schriftlichen, mündlichen und anderen kulturellen Werke kurdischer Frauen gesammelt werden. Um es mit einfachen Worten zu sagen, ist ein solches Zentrum eine der methodischen Möglichkeiten, unsere Existenz als Frauen zu bewahren, die die erste Frauenrevolution realisiert haben. Wir können es auch als das Bemühen bezeichnen, über unsere Wurzeln, die trotz jahrtausendelanger Ausbeutung noch lebendig sind, die zweite Frauenrevolution zum Erblühen zu bringen. Denn für die in mehrfacher Hinsicht unterdrückte Frau ist das Wissen um ihre eigene Geschichte, als Grundlage für die Gestaltung des eigenen Lebens, des Kämpfens und des Erschaffens von Kunst, eine Methode, ihre Existenz zu wahren.

Die Anzahl von Werken über die Frauen Kurdistans ist begrenzt und sie alle tragen tiefe orientalistische, patriarchalische und modernistische Spuren. Auf den Seiten dieser Werke finden wir weder Spuren unserer jahrtausendealten Vergangenheit noch etwas über unser Alltagsleben oder unsere Gegenwart. Denn wenn es auch heißt: »Das Wort ist flüchtig, es ist die Schrift die bleibt«, macht es doch für kolonialisierte Völker und für Frauen einen Unterschied zu wissen, wer die Verfasser waren und aus welchem Blickwinkel sie das schrieben, was aus welchen Gründen bleiben durfte, bzw. was blieb. Insofern bedarf es einer Methodendiskussion darüber, wie die zu verwertenden Materialien als Dokumente der Frauengeschichtsschreibung ausgewählt, eingeordnet und dokumentiert werden. Wenn es

1 Nagihan Akarsel, Mitglied der Jineolojî-Akademie und Redaktionsmitglied der Zeitschrift Jineolojî, wurde am 4. Oktober 2022 in Silêmanî ermordet.

2 Jahrestag des Todes von Bêrîtan (Gülnaz Karataş) 1992



Demonstration in Berlin nach der Ermordung von Nagihan Akarsel in der südkurdischen Metropole Silêmanî. Foto: ANF

doch nur gelänge, der Historie fühlend und Bedeutung beimessend ein Heute zu verleihen, ohne sie zum Objekt oder zum reinen Material zu reduzieren. Dann könnte sie für uns die grundlage der Erkenntnis sein. Zumindest bezüglich der Frauen Kurdistans müssten wir diese Diskussion auf jeden Fall noch viel intensiver führen.

»Die Wissenschaft wohnt in unserem Herzen«

Im Lichte solcher Bedenken führten Nagihan und ich Ende 2016 und 2017 eine Forschungsstudie zu den historischen Spuren der Frauen in Şengal durch. Wir hatten nur eine sehr begrenzte Anzahl schriftlicher Quellen zur Hand. All diese Quellen haben wir beide gemeinsam gelesen und dann machten wir uns auf den Weg. Als wir jedoch die Gesellschaft Şengals kennenlernten, bemerkten wir schnell, wie begrenzt und oberflächlich die vorhandenen Quellen die Realität widerspiegeln. Şengal ist das letzte Fleckchen Erde, auf dem sich die êzîdische Gemeinschaft, indem sie Widerstand leistet, ihre kulturelle und religiöse Existenz bewahrt hat. Da die êzîdische Gemeinschaft dort eine der ursprünglichsten kurdischen Gemeinschaften bildet, gingen wir davon aus, dass die Realität der Frauen dort zur Erhellung sowohl der Wirklichkeit der kurdischen Frau, als auch der Geschichte der Frauen insgesamt beitragen könnte. Tatsächlich bestätigten die Erzählungen, die wir zu hören bekamen, die Worte, die wir vernahmen und die Symbole, die wir sahen, die Richtigkeit dieser Annahme. Ältere êzîdische Frauen drückten diese Realität mit dem Satz aus: »Ilmê li ser dilê meye (›Die Wissenschaft wohnt in unserem Herzen.‹)« Dieses Sprichwort, das mit großer Weisheit ausgesprochen wurde, ist von großer Bedeutung. Nagihan wiederholte dieses Sprichwort in den folgenden Jahren immer wieder mit der gleichen Aufregung, die einen packt, wenn man ein Rätsel gelöst hat. Die êzîdische Gemeinschaft traut dem geschriebenen Wort, traut den Büchern nicht. Sie waren mit Recht besorgt, dass Geschriebenes verfälscht und Geheimnisse so auch denen zugänglich werden, für die sie keinesfalls bestimmt sind. Aber wie ließe sich eine Historie, die im Herzen wohnt, die mit Symbolen und Geheimnissen verschlüsselt ist, in Worte fassen, wie, sie ins Bewusstsein rücken, wie, sie allen Frauen zugänglich machen? Wie können wir die ungeschriebene Geschichte der versklavten Frau erhellen und somit zur Niederschrift der Geschichte ihrer Freiheit beitragen? Das war eine Frage, die sich nur schwer beantworten ließ. Man kann mit Recht sagen, dass diese Fragestellung die erste Grundlage der Idee von einem Frauenarchiv, einer Frauenbibliothek, eines Frauenforschungszentrums in Kurdistan bildete. Später, als wir uns mit Jineolojî-Studien auseinandersetzten, die in Efrîn und in den anderen Teilen Kurdistans durchgeführt wurden, sahen wir, dass es so viele Geschichten und historische Spuren gibt, die geschrieben, aufgezeichnet und verstanden werden müssen und nur mit einer solchen Institutionalisierung gesammelt werden können. Denn die letzten Vertreter:innen der mündlichen Überlieferung lagen im Sterben, ihr Wissen konnte jüngeren Generationen nicht mehr überliefert werden, ihr Wert, die Bedeutung mündlich überlieferten Wissens war unerkannt und nur ein sehr begrenzter Teil war dokumentiert worden.

Silêmanî, eine Stadt der Intellektuellen und Künstler:innen

Als wir 2022 in Silêmanî mit ein paar Freundinnen der Frauenakademie an unserem roten Tisch saßen, der als so etwas wie unsere Akademie fungierte, sprachen wir darüber, wie wir die Arbeit der Jineolojî in Başûre Kurdistan verbessern könnten. Dabei kam der Gedanke auf, dass Silêmanî für eine Bibliothek, in der Werke kurdischer Frauen gesammelt würden, geeignet wäre. Auch wussten wir, dass Archivzentren und Frauenbibliotheken, von denen es weltweit diverse Beispiele gibt, einen großen Beitrag zur Gedächtnisbildung zu leisten vermögen. Als wir diesen Gedanken mit unseren Freund:innen von der Jineolojî-Akademie und auch mit Frauen aus Başûre Kurdistan teilten, stellten wir fest, dass er bei allen auf große Begeisterung und Einsatzbereitschaft stieß. In Kurdistan ist Silêmanî so etwas wie die Stadt der Intellektuellen und Künstler:innen. Bedauerlicherweise liegt dem Begriff ›intellektuell‹ aber ein modernistisches, patriarchalisches bzw. am klassischen Denken der Aufklärung orientiertes Verständnis zugrunde. In dieser Stadt, in der das Wirken von Künstlerinnen und intellektuellen Frauen stark ausgeprägt ist, werden viele Gegensätze als ineinander verwoben erlebt. Es ist eine Stadt, in der es auf der einen Seite Frauen gibt, die als Peschmerga tätig waren, die Widerstand leisteten gegen Anfal[3] und Chemiewaffen, aber andererseits auch eine Stadt, deren Gesellschaftlichkeit von der Moderne zerrissen ist und die an den Werten der rückständig traditionellen Familie erstickt. Wir gehen davon aus, dass hier umfassende Aufklärungsarbeit, vor allem unter der Avantgarde der kurdischen Frauen, die Grundlage dafür sein kann, die Widersprüche aufzulösen und einen Neuanfang zu initiieren. Nagihan war unter uns diejenige, die am meisten an dieses Projekt geglaubt und die größten Anstrengungen in dieses Projekt gesteckt hat. Trotz vieler finanzieller Hindernisse und bürokratischer Hürden bewahrte sie sich immer ihren Enthusiasmus und Glauben. Im Bewusstsein der historischen Bedeutung dieses Projekts hielt sie die Entwicklung Schritt für Schritt in ihrem braunen Notizbuch fest.

Es war eine harte, mit Beharrlichkeit und Ausdauer geführte Arbeit. Wir haben Vieles wahrgenommen, was es aufzuzeichnen galt: Berichte über Massaker, Guerilla-Memoiren, die Geschichten von Peschmerga-Frauen, Dengbej-Frauen und von Frauen, die versuchen, sich über ihre Kunst, Literatur und Forschung zu definieren. Indem die Frauen der vier Teile Kurdistans und die kurdischen Frauen der Diaspora ihre eigenen Geschichten niederschreiben, stehen das Kurdistan Archiv, Bibliothek und Frauenforschungszentrum einer Fragmentierung entgegen und sind ein nationales Projekt der Einheit. Ziel ist es, ein Zentrum zu haben, in dem diejenigen, die zu Frauen in Kurdistan forschen, oder die ihre Forschung vertiefen möchten, finden können, wonach sie suchen. Es ist geplant, angefangen von Zeitschriften, die von Frauenbewegungen herausgegeben wurden, bis hin zu Flugblättern, von Tagebüchern bis hin zu Fotografien, von Tonaufnahmen bis hin zu Bildern, alle Arten von visuellen, schriftlichen und auditiven Materialien zu sammeln. Neben Werken in allen Dialekten des Kurdischen, neben Werken in den Sprachen der Länder, in denen die Kurd:innen kolonisiert werden (Persisch, Arabisch, Türkisch), sollen auch in verschiedenen anderen Sprachen verfasste Werke in dieser Bibliothek zu finden sein.

Dazu wurden weltweit System und Architektur anderer Beispiele von Frauenbibliotheken studiert und einige wurden auch kontaktiert. Es wurden Listen von Schriftstellerinnen, Dichterinnen und Künstlerinnen aus den vier Teilen Kurdistans erstellt und zu einigen von ihnen Kontakt aufgenommen. Es wurde eine Broschüre, die die Ziele und Aktivitäten der Bibliothek beschreibt, erstellt und in Kurmancî und Soranî, Englisch, Türkisch und Arabisch übersetzt. Einerseits wurde der Ort, an dem entsprechende Arbeiten durchgeführt werden könnten, vorbereitet, andererseits wurde eine Website projektiert, damit das Zentrum auch online für Forschungszwecke zugänglich ist. Als Stichtag für die Eröffnung der Bibliothek wurde der 25. Oktober festgelegt. Der Tag, an dem auch das erste Treffen stattfand. Nagihan arbeitete mit Enthusiasmus daran, die Eröffnung der Bibliothek entsprechend ihrer Bedeutsamkeit zu gestalten.

Nagihans Traum vollenden

Zu einem Zeitpunkt, als es bis zur Eröffnung nur noch wenige Tage waren, wurde Nagihan Akarsel am 4. Oktober an der Mündung der Straße, die zu dieser Bibliothek führt, vom türkischen Staat ermordet. Als ihr Mörder die Kugeln auf Nagihans Kopf abfeuerte, war es, als hätte er absichtlich direkt auf die Sicht der Frauen gezielt.

Erneut offenbart sich mit diesem Mord der frauenfeindliche Charakter des Faschismus. Um den türkischen Staat für dieses Massaker zur Verantwortung zu ziehen, werden wir einerseits alles in unserer Macht stehende tun, um ihn vor Gericht zu bringen. Andererseits aber werden wir alles dafür tun, Nagihans unvollendeten Traum zu vollenden und daran zu arbeiten, dass sich die Bibliothek entwickelt und Wurzeln schlägt. Wir gehen davon aus, dass alle Frauen, ob Intellektuelle, Künstlerinnen, Revolutionärinnen oder Patriotinnen, insbesondere aber die Frauen aus Kurdistan, uns unterstützen werden, um dieses Projekt mit Leben zu füllen. ♦

---

3 Als Anfal-Kampagne wurde die systematische Ermordung der im Irak lebenden Kurd:innen auf Befehl des damaligen irakischen Präsidenten Saddam Hussein bezeichnet. Bei diesem Genozid – Saddam Hussein sprach von der Endlösung der Kurdenfrage – sollen zwischen 1988 und 1989 bis zu 180 000 Kurdinnen und Kurden ermordet worden sein. Im Rahmen der Anfal-Offensive wurde die kurdische Stadt Helebce am 16. März 1988 mit Giftgas angegriffen. Dabei kamen bis zu 5 000 Menschen ums Leben.

Solidarität mit Nord- und Ostsyrien

Durchbrecht das Schweigen!

Zentrum für zivile Diplomatie in Nord- und Ostsyrien

Die Angriffe der Türkei auf die demokratischen Gesellschaftsstrukturen in Nord- und Ostsyrien, im Norden des Iraks und im Iran benötigen eine Antwort der weltweiten Zivilgesellschaften, die Diplomatie der Völker.



Seit dem 20. November greift die Türkei kontinuierlich die Region Nord- und Ostsyrien an. Die Türkei bombardiert den gesamten Nordosten Syriens mit Kampfflugzeugen, Drohnen und Granaten. Sie nimmt vor allem Zivilist:innen und zivile Infrastruktur wie Schulen, Krankenhäuser, Genossenschaften, Gas- und Ölfelder, Kraftwerke, Getreidesilos usw. ins Visier. Genau so wurden auch die Wachen des Lagers in al-Hol, in dem mehr als 53 000 Frauen und Kinder von Mitgliedern des sogenannten Islamischen Staates (IS) leben, angegriffen. Acht der Wachleute wurden getötet, einigen IS-Mitgliedern gelang die Flucht. Die Türkei griff auch einen Ort in der Nähe des Gefängnisses an, in dem IS-Mitglieder inhaftiert sind. Alle diese Angriffe scheinen mit der Zustimmung der NATO und Russlands zu erfolgen.

Es ist offensichtlich, dass der Bombenanschlag am 13.11.2022 in Istanbul als Vorwand für einen Angriff auf Nord- und Ostsyrien genutzt wird. Und obwohl immer deutlicher wird, dass der IS oder eine andere salafistische Gruppe für diesen Anschlag verantwortlich ist, dauern die Verschwörung gegen die Menschen im Nordosten Syriens und das Schweigen der internationalen Gemeinschaft an.

Es ist auch klar, dass das vorherrschende Staatensystem eine Entscheidung gegen die Selbstermächtigung der Menschen getroffen hat, indem es die Selbstorganisierung der Menschen nicht akzeptiert und stattdessen terroristische Gruppen wie Taliban, Al-Nusra-Front oder den IS an der Macht hält. Das Szenario für Afghanistan wird nun auch hier und in der Ukraine in die Tat umgesetzt.

Die Angriffe auf Nord- und Ostsyrien stellen eine Bedrohung für die ganze Welt dar. Im Nordosten Syriens ist eine echte Demokratie entstanden, die auf Ökologie, echter Demokratie und der Freiheit der Frauen basiert. Anstatt einen Staat aufzubauen, haben die hier lebenden Menschen aller Religionen und Ethnien begonnen, ihre Gesellschaft in allen Bereichen selbst zu organisieren. Kommunen und Räte wurden als Grundlage dieser Demokratie gegründet. Menschen aller Ethnien und Religionen, darunter Araber:innen, Kurd:innen, Assyrer:innen und Êzîd:innen, leben in Frieden zusammen, und Frauen spielen eine bedeutende Rolle. Es wurden eine Geschlechterquote und das Ko-Vorsitzendensystem eingeführt, um zu gewährleisten, dass Männer und Frauen gleichermaßen vertreten sind.

Es wurde ein demographischer Wandel eingeleitet

Die herrschenden Mächte betrachten Menschen, die ihre Gesellschaft selbst organisieren, als Bedrohung. Das ist der Grund, warum Efrîn im Jahr 2018 und Serêkaniyê und Girê Spî im Jahr 2019 besetzt wurden. Mit der Invasion wurde ein demographischer Wandel eingeleitet. Die Kurd:innen wurden vertrieben und die meisten von ihnen leben bis heute als Flüchtlinge, während Dschihadist:innen in ihre Häuser eingezogen sind. Die lokale Bevölkerung zu vertreiben und durch dschihadistische Gruppen zu ersetzen scheint das Konzept zu sein, dass die Türkei mit Zustimmung der internationalen Gemeinschaft für den gesamten Nordosten Syriens verfolgt.

Wir sehen, dass der Faschismus überall auf der Welt stärker wird, und wir erkennen, dass es nicht ausreicht, diese Bedrohung nur lokal zu bekämpfen. Eine globale Bewegung gegen den Krieg ist dringend nötig, zumindest aber eine globale Solidarität.



Demonstration der Initiative »Defend Kurdistan« in Berlin. Foto: ANF

Es ist wichtig, gemeinsame Antworten zu finden

In diesen Zeiten stellt sich also die Frage, wie können sich die Völker gegenseitig unterstützen? Wie können zum Beispiel die Menschen an anderen Orten diesen Kampf unterstützen? Und wie können wir euch an anderen Orten unterstützen? Wie können wir diesen Kampf noch mehr zusammenbringen? Besonders in diesen gefährlichen Zeiten, in denen eine Demokratie, ein Volk zerstört werden könnte. Nord- und Ostsyrien ist zu einer Hoffnung, zu einer Inspiration für alle Menschen geworden, die nach Demokratie und Frieden streben. Die Zerstörung des Projekts der autonomen Verwaltung in Nord- und Ostsyrien wird Auswirkungen auf die ganze Welt haben. Faschismus, einschließlich des Faschismus des IS oder der Al-Nusra-Front, ist immer global und stellt eine echte Bedrohung für alle Menschen dar, die in Demokratie, Frieden und Pluralität leben wollen. Wenn die Demokratie im Nordosten Syriens zerstört wird, wird der Faschismus auf der ganzen Welt stärker werden.

Es ist wichtig, gemeinsame Antworten auf diese Fragen zu finden, denn mit diesen Problemen sind wir weltweit konfrontiert. Auf der einen Seite stehen die faschistischen Kräfte und auf der anderen Seite die Menschen, die einfach nur in Frieden, Pluralität und Demokratie zusammenleben wollen. Es ist wichtig, dass alle Menschen, die nach Demokratie und Frieden streben, also die gesamte Zivilgesellschaft, diese Bedrohung als ihre eigene erkennen und anfangen, Brücken zu bauen und zumindest nicht Teil dieses globalen Krieges zu werden.

Wir rufen die Zivilgesellschaft zu Solidarität mit den Völkern in Nord- und Ostsyrien auf und schlagen folgende Aktionsformen vor:

- Protestieren Sie gegen diesen Krieg, diskutieren Sie, ergreifen Sie Partei, schreiben Sie Artikel, verfassen Sie Erklärungen, und werden Sie zu einer einheitlichen Stimme gegen die Logik des Krieges und für den Frieden.
- Ergreifen Sie Maßnahmen, die Druck auf jene Regierungen ausüben, die dieser Invasion schweigend zusehen.
- Entwickeln Sie Bündnisse und Netzwerke, um eine gemeinsame Front gegen Aggression, Faschismus und Krieg aufzubauen.
- Führen Sie eilige und dringliche Unterstützungskampagnen durch, wie z.B. Unterschriftensammlungen, um die Verhinderung von Luftangriffen auf Nord- und Ostsyrien zu fordern.

Durchbrecht das Schweigen!

Stoppt den Krieg der Türkei in Nord- und Ostsyrien! ♦

Ein autobiographischer Bericht aus der Zeit der Befreiung Rojavas

Der Tag wird kommen, an dem ich auf dem Hügel unsere Fahne hisse

Egîd Tirbespiyê

Damit die heute weltweit bekannte Revolution in Rojava sich entwickeln konnte, mussten große Opfer gebracht werden. Um die Region zu befreien und die Selbstverwaltung Nord- und Ostsyriens (AANES) aufzubauen, haben 12 000 Menschen ihr Leben gelassen, und über 20 000 weitere wurden zum Teil schwer verwundet. Auch heute noch geht der Kampf weiter, denn auf der einen Seite versucht der türkische Staat durch seine völkerrechtswidrigen Angriffskriege, die Selbstverwaltung zu zerschlagen, und auf der anderen Seite versucht der IS, sich neu zu formieren, um Rache zu üben. Vor kurzem erst wurde das zehnjährige Jubiläum der Revolution in Rojava gefeiert. Das nahm die Vereinigung der Verwundeten in Rojava zum Anlass, ein neues Buch zu veröffentlichen, in welchem die Geschichten der Menschen festgehalten sind, die alles dafür gaben, die Region zu befreien und zu verteidigen. Aus diesem Buch haben wir in der letzten Ausgabe des Kurdistan Report die Geschichte von Deştî Amanos übersetzt, der an den Kämpfen in Kobanê beteiligt war. Dieses Mal veröffentlichen wir die Geschichte von Egîd Tirbespiyê, der die Revolution nahezu von Anfang an begleitete.

Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass im folgenden Text explizite Kriegsszenen beschrieben werden.

Gerade als Anfang 2011 das Chaos und der Krieg in Syrien begannen, war meine Zeit gekommen, Wehrdienst für das Regime zu leisten. Ich wollte jedoch nicht für dieses Regime kämpfen, also flüchtete ich zuerst nach Südkurdistan (Nordirak), um mich zu verstecken, da man angefangen hatte, nach mir zu suchen. Dort blieb ich vorerst, im Ungewissen, wie sich die Dinge in meiner Heimat weiterentwickeln würden, und suchte mir zunächst eine Arbeit. Es dauerte nicht lange, da hörte ich, dass ein Freund, Heval Xebat, in Nordsyrien getötet worden war. Das stellte einen Wendepunkt in der Entwicklung dar, und im Nachhinein betrachtet kann gesagt werden, dass das einer der Momente war, die die Revolution in Rojava einleiteten. Das hat man damals schon gespürt und auch immer, wenn ich in dieser Zeit mit meiner Familie telefoniert habe, haben sie von den Freund:innen der Bewegung geredet, immer sagten sie: »Hier ist nichts mehr wie früher. Die Situation scheint sich täglich zu wandeln.«

Die Freund:innen kamen nach Rojava und neben der Organisierung der Gesellschaft, die bereits seit Jahrzehnten im Untergrund stattgefunden hatte und nun langsam nach außen trat, wurden jetzt bewaffnete Selbstverteidigungseinheiten organisiert. Das hat die politische Situation in Rojava und Syrien erschüttert und hat große Risse in der Macht des syrischen Diktators verursacht. Alle haben nur noch drauf gewartet, dass die Diktatur fällt und dass Assad aus dem Land gejagt wird. Was hatten wir über die Jahrzehnte nicht alles in dieser Diktatur ertragen müssen? Es war eine Wut, um nicht zu sagen ein unbändiger Hass, der sich in uns angestaut hatte. Diese Wut brach am 19. Juli 2012 – mit dem Beginn der Revolution – aus und es war, als ob ein Vulkan explodiert wäre. Ich musste das Ganze zunächst von außen verfolgen und war froh, dass der Fernsehsender »Ronahî TV« angefangen hatte, täglich zu berichten. Ich saß, wenn ich konnte, vor dem Fernseher, um die Situation zu verfolgen, bzw. telefonierte die ganze Zeit mit meiner Familie.

»Ich habe meine Entscheidung getroffen«

2012 kam es zu den intensivsten Ausschreitungen in der Stadt Serêkaniyê. Ich verfolgte die Kämpfe vom ersten Tag an auf »Ronahî TV«. Alle Freund:innen, die dort auf die Straße gingen, waren entweder aus Serêkaniyê oder aus Qamişlo oder aus der Umgebung selbst. Die meisten, die ich im Fernsehen sah, kannte ich auch. Es waren Freund:innen, teilweise auch Verwandte von mir. Gerade deshalb war ich auch so betroffen davon und konnte mich gar nicht mehr von dem Fernseher abwenden. In den Auseinandersetzungen sah ich auch meinen kleinen Bruder Baz, was mich sofort dazu veranlasste, ihn anzurufen.

Mein Bruder war sehr aufgeregt, als wir telefonierten, und sagte mir: »Der Feind ist gekommen, sie greifen unsere Stadt an! Obwohl wir die Kräfte des Regimes aus vielen Stadtvierteln vertreiben konnten, haben sie jetzt Banden und Gangs geschickt, die uns nicht in Frieden lassen. Sie greifen uns an und der türkische Staat unterstützt sie. Er gibt ihnen Munition, Sprengstoff und unterstützt sie aus dem Norden über die Grenze hinweg.« Ich konnte das, was Baz mir sagte, zunächst gar nicht wirklich greifen, aber was mir klar wurde, war, dass ich es in Südkurdistan nicht mehr aushalten würde. In derselben Nacht noch sammelte ich meine Siebensachen zusammen und machte mich von Silêmanî aus auf den Weg zum Grenzübergang von Sêmalka. Als ich meinen Freund:innen in Silêmanî gesagt hatte, dass ich gehen würde, versuchten viele, mich noch davon abzuhalten, doch ich hatte meine Entscheidung getroffen.

So habe ich insgesamt sieben Monate in Südkurdistan verbracht und auch wenn Südkurdistan Teil meiner Heimat ist, war es doch nie so sehr mein Zuhause wie Rojava und jeder Tag, den man getrennt von seiner Heimat verbringen muss, fühlt sich an wie ein qualvolles Jahr. So begab ich mich voller Vorfreude auf den Weg und erreichte schließlich Sêmalka. Als ich damals nach Südkurdistan gegangen war, war die Grenze noch von Kräften des Regimes belagert, als ich jetzt dort ankam, wurde ich von einer Gruppe Freund:innen kontrolliert. Ich betrat Rojava und traute meinen Augen nicht, als ich auf den Dächern der Häuser unsere grün-gelb-rote Fahne im Wind wehen sah. Es war wie eine Szene aus einem Traum und so wurde ich von meinen Gefühlen übermannt. Ich war so überglücklich, dass ich anfing zu weinen, auf der Erde zusammensackte und vor Freude den Boden küsste. Es war ein sehr seltsames Gefühl. Freiheit war auf einmal keine ferne Fantasie mehr, sondern war zu einer Realität direkt vor meinen Augen geworden. Ich glaube, ich habe nie wieder so ein intensives Gefühl gespürt, denn nie zuvor hatte ich Freiheit in solcher Intensität gespürt. Endlich war ich in meinem Land.

Als ich nach Hause kam, wollte ich sofort wissen, wo die Freund:innen sind. Ich wollte genau wissen, was alles passiert ist. Als ich damals meine Familie verlassen hatte und in den Süden gehen musste, hat das meine Familie nicht wirklich beeindruckt. Sie haben es einfach hingenommen. Nun, da ich zurückgekommen war und eine Entscheidung getroffen hatte, war es mir umso wichtiger, sie mit ihnen zu teilen. Bereits auf dem Weg hierher hatte ich die ganze Zeit überlegt, wie ich es ihnen am besten sagen würde. Als ich nun aber angekommen war und sich alle um mich versammelten und neugierig waren, warum ich trotz der drohenden Gefahr zurückgekommen war, sah ich die Chance, meine Entscheidung einfach direkt allen ehrlich mitzuteilen. Deswegen sagte ich zu ihnen, und diesen Moment werde ich in meinem Leben nie vergessen: »Mutter, Vater, ihr fragt euch alle, warum ich zurückgekommen bin, deswegen will ich euch nicht lange auf die Folter spannen und will auch gar nicht lange reden. Ihr alle seht die Situation. Uns steht eine Revolution bevor und bereits mein kleiner Bruder hat sich dazu entschieden, ein Teil von ihr zu sein. Ich habe den weiten Weg aus Südkurdistan hierher gemacht, weil ich mich auch dieser Revolution anschließen werde, und bitte euch darum, nicht zu versuchen, mich aufzuhalten. Ich bin nur gekommen, um euch meine Entscheidung mitzuteilen.«

»Teil dieser Revolution sein«

Nach dieser kurzen Ansprache blickte ich zu meinem Vater und er schaute mich an, sodass sich unsere Blicke trafen. Es kam mir vor wie eine Ewigkeit, doch ich hielt den Blick aus und ich las in seinen Augen, dass er stolz war, aber auch, dass er skeptisch war. Ich begann mich von meiner Familie zu verabschieden, und zum Schluss legte mein Vater seinen Arm um meine Schulter und neigte sich vor, um mir einen letzten Rat mitzugeben. Es war diese ernsthafte Art, die er immer in den Momenten hatte, wenn er wollte, dass ich ihm aufmerksam zuhöre und in denen er immer hoffte, mir mit seinem Rat klarzumachen, dass er hinter mir stünde und mir von Herzen Erfolg wünschte. So sagte er: »Mein Sohn, du kennst die Situation, in der sich unser Volk befindet. Wir haben als Volk kein Verbrechen begangen, sind selbst aber täglich damit konfrontiert. Wir wünschen uns nichts sehnlicher als Ruhe und Frieden. Du hast eine Entscheidung getroffen, die bedeutet, dass du gehst. Ich respektiere deine Entscheidung, aber wisse, dass es keinen Weg zurück gibt. Wenn du dich heute der Revolution hingibst, um ihr morgen wieder den Rücken zuzukehren, ist es besser, wenn du gar nicht erst gehst. Aber wenn du dir in deiner Entscheidung sicher bist, dann werde ich dich höchstpersönlich zu den Freund:innen bringen.« Worauf ich ihm antwortete: »Vater, ich bin mir sicher. Ich werde gehen, das steht für mich nicht mehr in Frage. Ich will und werde Teil dieser Revolution sein, das verspreche ich dir.«

Mein Vater folgte seinem Wort, wir setzten uns in sein Auto und machten uns auf den Weg zu den Freund:innen. Heval Agir empfing uns freudig, ließ uns in Ruhe ankommen und nachdem wir die üblichen Floskeln ausgetauscht hatten, durchbrach mein Vater die Stille: »Ich habe euch heute meinen Sohn mitgebracht. Er möchte Teil der Revolution und zu einem wahren Sohn seines Volkes werden. So übergebe ich ihn in eure Verantwortung.«

Die Freund:innen waren sehr überrascht, denn es geschah nicht so häufig, dass ein junger Mensch wie ich so überzeugt, auch noch von seinem eigenen Vater gebracht wurde. Mein Vater war aber überzeugt von dem revolutionärem Geist, der in der Gesellschaft umging, und schenkte den Freund:innen Vertrauen. So saßen wir noch eine Weile und tranken zusammen Tee, bis er sich wieder auf den Weg nach Hause machte. Er küsste alle der Reihe nach auf die Wange und verabschiedete sich.

Ich fühlte mich in meiner neuen Umgebung nicht fremd, im Gegenteil, ich war glücklich und stolz auf mich. Auch die Tatsache, dass ich viele der Freund:innen noch von früher kannte, erlaubte es mir, mich einfach in mein neues Leben einzuleben und mich schnell aktiv einzubringen. Als ich sah, wie viele meiner Freund:innen bereits Teil der »Volksverteidigungseinheiten« (YPG) waren, schämte ich mich dafür, dass ich damals aus Angst nach Südkurdistan geflüchtet war und nicht bereits damals Teil des Widerstandes geworden war. Ich verfluchte mich dafür innerlich und wünschte mir, dass ich von Anfang an dabei gewesen wäre. Die Revolution war zwar noch an ihrem Anfang, aber sie hatte schließlich bereits begonnen. Aber das spornte mich nur umso mehr an, mich mehr einzubringen und schnell das aufzuholen, was ich bisher verpasst hatte.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte es die heute überall verbreiteten Akademien, in denen wir sowohl unsere politische, ideologische als auch militärische Bildung bekamen, nicht gegeben. Doch ich hatte Glück, denn Heval Agir meinte zu mir, dass die erste Bildungsakademie geöffnet worden und ich Teil der ersten Gruppe sei, die dort lernen dürfte. Dort würden wir eine Ausbildung bekommen, die nicht einmal die Freund:innen an der Front gesehen hätten. Den Freund:innen war es wichtig, niemanden in den Kampf zu schicken, ohne zu wissen, wofür sie wirklich kämpften.

Nun hatte ich mich also wirklich dem Kampf um die Revolution angeschlossen. Bis Heval Agir mir das mit der Akademie erzählt hatte, konnte ich noch nicht wirklich glauben, dass ich jetzt bei den Freund:innen war, aber so war es jetzt real geworden. Ich war überglücklich und sagte ihm: »Okay Heval Agir. Ich freue mich auf die Bildung und werde mich anstrengen, dass ich bald am Kampf teilnehmen kann. Ich will mich mit aller Energie darauf fokussieren, denn es ist das, worauf ich jetzt schon so lange gewartet habe.«

Wir waren also sieben Freund:innen und gingen zu einem Stützpunkt, den die Kräfte des Regimes kurz zuvor verlassen hatten, und begannen zunächst mit dem Umbau bzw. dem Wiederaufbau. Wir errichteten vor allem neue Bereiche, um ausgiebig Sport zu treiben und um zu lernen, wie man sich im Kriegsgebiet zu verhalten hat. Innerhalb kürzester Zeit haben wir also so die Akademie »Şehîd Xebat« geschaffen. Wir waren die erste Klasse, die dort unterrichtet wurde, und gaben uns den Namen »Şehîd Zerdeşt«. Nachdem Menschen aus verschiedensten Städten gekommen waren, um sich genau wie ich dem Kampf anzuschließen, konnte die erste Bildung beginnen. Die Umstände ließen es zwar nicht zu, eine sehr tiefgehende Bildung zu organisieren, sie war nach heutigen Verhältnissen sehr kurz, trotzdem war sie für uns alle, vor allem mit dem Wissen, was um uns herum geschah, intensiv. Alle freuten sich, als wir unsere Ausbildung abgeschlossen hatten, und ich wurde danach einer Einheit in der Stadt Tirbespiyê zugeordnet.

»Die Gefahren lauern an jeder Ecke«

Die Struktur der Selbstverteidigungseinheiten befand sich noch im Aufbau, sodass wir inoffiziell als die »Hêza Tirbespiyê« (*Anm.: wörtlich übersetzt so viel wie »die Kraft von Tirbespiyê«*) bezeichnet wurden, da es ein wirkliches System mit Teams – Einheiten – Bataillonen etc. noch nicht gab. Wir waren jedoch nicht allein in der Stadt, da sie noch heiß umkämpft war. Es befanden sich zum Beispiel noch vereinzelte Truppen des Regimes in der Stadt und auch sonst lauerten etliche Gefahren an jeder Ecke. Deswegen war es eine unser ersten wichtigen Aufgaben, Straßensperren einzurichten, um die Stadt Stück für Stück abzusichern und um den gezielten Anschlägen Einhalt zu gebieten. So bauten wir langsam einen Schutzschild in den Straßen auf und konnten einen Plan machen, wie wir mit einer begrenzten Zahl an Kämpfer:innen und einer sehr begrenzten Menge an Munition die Kräfte des Regimes vollends umzingeln und aus der Stadt jagen könnten. Wir hatten Glück, der Plan gelang und so war die Stadt endlich vom Regime befreit.

»Wunsch nach Freiheit gab uns Kraft«

Mit der Befreiung der Stadt begann für die Einwohner:innen und für die Menschen der Dörfer in der Region ein kompletter Neuanfang. Überall in der Stadt wurden YPG-Flaggen und grün-gelb-rote Fahnen gehisst. Alle Menschen strömten auf die Straßen und feierten. Ich würde sogar wagen zu sagen, dass die meisten Einwohner:innen von Tirbespiyê noch nie so glücklich gewesen sind, wie sie es an diesem Tag waren. So etwas haben sie zum ersten Mal in ihrer Stadt gesehen und die Situation war für uns, die wir auch von dort kamen, wenig anders. Dieser Wandel und allgemein der Wunsch nach Freiheit gaben uns Kraft, weiter zu kämpfen und weiter an der Ent-



Einwohner des Distrikts Terbespi drückten der Familie der Märtyrerin Nalin Dirêi, Mitglied der Frauenverteidigungseinheiten/Şengal, ihr Beileid aus und betonten,die große Bedeutung der Gefallenen. Foto: hawarnews

wicklung zu wirken. Das war auch wichtig, denn unsere Arbeit wurde immer mehr und intensiver. Denn mit der Befreiung der Stadt wurden auch die Stellungen, die wir halten mussten, zahlreicher. Die Front wurde also länger und die Angriffsfläche, die wir boten, größer. Dort zeigte sich, dass wir uns wirklich strukturieren mussten. Es war notwendig geworden, Bataillone und klar definierte Einheiten zu schaffen. Das war möglich, denn die YPG wuchsen, viele schlossen sich ihnen an und nahmen an Bildungen teil, in denen viel über Strukturierung der Selbstverteidigung diskutiert wurde. So formierten auch wir uns mit dreißig Kämpfer:innen zu einem der ersten Bataillone und gaben uns den Namen »Şehîd Demhat Nergiz«. Wir waren nicht nur eins der ersten Bataillone, wir waren noch dazu ein mobiles. Das heißt, statt dass wir an einem festen Punkt Wache schoben, deckten wir größere Gebiete ab und waren ständig an anderen Orten. Ich blieb jedoch nicht lange in dem Bataillon, da die Freund:innen mich ins Zentrum der Stadt riefen.

Auch dort war die Situation trotz allem noch nicht friedlich. Also bezog ich Position bei den Freund:innen und beteiligte mich an den dortigen Kämpfen. Die Kräfte des Regimes hatten sich nämlich zurückziehen müssen, doch Söldner der Ahrar al-Sham (Islamistisch-salafistische Miliz, die zu diesem Zeitpunkt bspw. Teil der »Syrisch Islamischen Front« war) und der Dschabhat al-Nusra (dschihadistisch-salafistische Miliz) versuchten, das Chaos für sich zu nutzen, und so kam es immer noch zu ständigen Gefechten. Es gab zu dieser Zeit eine schwere Auseinandersetzung zwischen uns und ihnen im Dorf Mezlûma.

Zu der Zeit waren von uns 16 Personen im Dorf stationiert. Nur wenige hatten eine wirkliche Ausbildung erfahren und für die meisten von uns war es das erste wirkliche Gefecht. So auch für mich, der ich bisher zwar mehrere kleine Auseinandersetzungen erlebt hatte, aber an noch keinem Gefecht teilgenommen hatte. Im Gegensatz zu den feindlichen Kräften, die uns mit SU-23-Waffen (schweres sowjetisches Maschinengewehr/Flugabwehrkanone) und Mörser-Geschützen angriffen, hatten wir lediglich Maschinengewehr PK, RPG 7 (Raketenwerfer) und Ak-47 (»Kalaschnikow«-)Maschinenpistolen. Auch die Zahl an Angreifern war ein Vielfaches von uns. Während wir nur 16 Personen im Dorf waren, griffen sie uns mit 140−150 Söldnern an.

So standen wir also im Dorf und unsere einzigen Gedanken waren, dass wir auf der Erde standen, auf der wir geboren wurden, auf der wir aufgewachsen sind und in der unsere Ahnen begraben liegen. Uns war klar, dass sich zu ergeben für uns keine Option war. Wir waren die Kinder dieser Nation und wussten genau, was unser Volk alles hatte erleiden müssen. Uns war klar, dass wir uns in einer sehr brenzligen Phase befanden. Entweder wir würden erfolgreich sein und könnten die Unterdrückung der letzten Jahrhunderte loswerden, oder wir würden verlieren und dann stünde uns das Schlimmste erst bevor. Und auch wenn unser Gefecht nur ein sehr kleiner Teil dieser großen ganzen Geschichte war, gingen wir mit eben jener Entschlossenheit, dass es hier um das Schicksal unserer gesamten Gesellschaft ginge, in den Kampf und beschlossen, wenn nötig bis zum Schluss zu kämpfen.

»Aktiv an der Verteidigung meiner Heimat beteiligt«

Als der erste Schuss fiel, befanden ein Freund und ich uns außerhalb unserer Stellung. Nachdem ich das Geräusch gehört hatte, packte ich ihn, wie ich es in der Bildung gelernt hatte, am Arm und zog ihn in Richtung der strategisch günstigsten Position, die wir beziehen konnten, sprich dem Feind genau gegenüber. Während das Dorf und unsere Stellungen unter den Beschuss mit schweren Waffen gerieten, bereiteten sich die Söldner darauf vor, zu Fuß in das Dorf einzurücken. Um uns herum explodierten immer wieder ihre Mörsergeschosse und die Kaliber-23,5-Geschosse der SU-23 schlugen aus vier Richtungen ein. Wir hatten uns jedoch gut vorbereitet, hatten Gräben ausgehoben und Stellungen auf den Dächern angelegt. Was uns jetzt lediglich blieb, war zu warten, bis der Feind nah genug herangerückt war.

Es war schon eine Weile her, dass ich die Akademie verlassen hatte, und auch wenn ich mich schon an einigen praktischen Arbeiten beteiligt hatte, war es noch nie so weit gekommen. Erst jetzt, als ich im Dorf Mezlûma war, ging mein Wunsch, auch aktiv an der Verteidigung meiner Heimat mitzuwirken, in Erfüllung. Aus diesem Grund spürte ich neben der Nervosität und Angst auch eine leichte Freude zu kämpfen.

Wir bezogen also jeweils zu zweit unsere Stellungen, machten uns bereit und warteten. Wie es die Freund:innen mir im Training beigebracht hatten, gab ich es jetzt an die Freund:innen weiter, die sich mit mir in den Stellungen befanden. Sie sollten nicht unnötig und wahllos schießen, wie die Söldner es gerne taten. Wir hatten nur begrenzte Munition; deswegen war es wichtig, nur gezielt zu schießen und vor allem erst dann, wenn der Feind in eine realistische Reichweite gekommen war. Neben uns befand sich Heval Warşîn auf Position. Sie war die Kommandantin unseres Bataillons. Heval Warşîn hatte bereits viel Erfahrung sammeln können, und es gab uns Kraft und Mut, neben ihr zu stehen, denn wir spürten, dass sie genau wusste, was sie tat.

Der Feind beschoss weiterhin ununterbrochen das Dorf. Um auf der einen Seite wie gesagt nicht unsere Munition zu verschwenden und um auf der anderen Seite unsere genauen Positionen nicht zu verraten, schossen wir noch nicht zurück. Wir waren uns noch nicht sicher, ob der Feind es wagen würde, zu Fuß ins Dorf einzusickern. Wir bereiteten uns auf jeden Fall darauf vor und analysierten die Umgebung um uns herum entsprechend. Heval Warşîn meinte zu uns, wir müssten uns im Dorf umsehen, als würden wir es aus den Augen des Feindes sehen, um zu verstehen, mit was für einer Taktik sie kommen würden. Ich sah mich um und sah das, was für Rojava so typisch ist. Um uns herum war eine weite trockene Ebene. Es wäre unmöglich gewesen, sich dort zu bewegen, ohne gesehen und angegriffen zu werden. Aber meine Augen fielen auch auf etwas anderes und zwar befand sich schräg an einem der Häuser vorbei in ca. 100 Meter Entfernung ein kleines Feld mit Weinreben.

Wir vermuteten, dass der Feind versuchen würde, sich durch das Feld an uns heranzuschleichen und dass der konstante Angriff mit großen Geschützen auf uns lediglich Ablenkung war. Nur kurze Zeit später bestätigte sich unsere Annahme. Wir sahen sie langsam herannahen und nahmen sie ins Visier. Als sie nur noch knapp 100 Meter von uns entfernt waren, eröffneten wir das Feuer, und so hatten wir sie überrascht, statt anders herum.

»Die Umzingelung zerschlagen«

Das nun begonnene Gefecht dauerte lange an. Jedes Mal, wenn der Feind mit seiner klaren Übermacht zum Angriff vorrückte, töteten wir ein paar von ihnen. So mussten sie sich nach jedem Angriff direkt wieder zurückziehen. Der Unterschied zwischen uns und ihnen war klar erkennbar. Während sie als Einzelkämpfer auf uns zukamen, so als hätten sie von Rambo persönlich gelernt, kämpften wir in unseren Positionen Seite an Seite. Die heiße Phase des Kampfes zog sich über mehr als drei Stunden hin, wobei mitten im Kampf ein Freund direkt neben uns verletzt wurde. Fast alle von uns hatten bis dahin nicht einmal mit Verletzungen zu tun gehabt und waren zunächst ein wenig überfordert, aber es gelang uns, den Freund so zu verbinden, wie wir meinten es gelernt zu haben, und konnten ihn aus der Feuerzone später ins Krankenhaus bringen. Wir konnten das nur durchstehen, da es uns gelang, wirklich zusammenzuhalten und nicht die Hoffnung und den Mut zu verlieren. Großen Anteil daran, dass uns das gelang, hatte Heval Warşîn. Sie, die uns motivierte und die uns Kraft gab, hat damals in den Kämpfen um das Dorf Mezlûma ihr Leben gelassen. Ihr Tod wog unbeschreiblich schwer für uns. »Im Krieg sind der Mut und die Koordination der halbe Erfolg«, meinte sie zu uns und das hat sie auch gezeigt. Der Feind hatte große Angst vor ihr, denn sie sahen eine Frau, die diesen Kampf führte, und sie sahen eine Kommandantin, die nicht hinter den Linien den Kampf koordinierte, sondern selbst an der vordersten Front kämpfte. Das schien sie wahnsinnig zu machen, weswegen sie das gesamte Feuer der schweren Geschütze auf ihre Stellung richteten. Sie leistete trotzdem noch lange Widerstand, bis sie letztlich getroffen zu Boden sank. Heval Warşîn war eine beeindruckende Kämpferin gewesen. Nach ihrem Tod versuchte der Feind, uns nun komplett zu umzingeln und den Ring Stück für Stück enger zu ziehen, doch hatten sie uns unterschätzt. Als wir erfuhren, dass Heval Warşîn gefallen war, packte uns eine unglaubliche Wut und wir schworen uns, sie zu rächen. Wir sammelten unsere letzten Kräfte und begaben uns in die letzte Phase des Kampfes,

bis es uns schließlich gelang, ihre Umzingelung zu zerschlagen. Die Schlacht ging die ganze Nacht hindurch weiter, auch wenn sich der Feind irgendwann nicht mehr traute, zu Fuß vorzudringen, beschossen sie uns bis zum nächsten Morgen, bis sie irgendwann einsehen mussten, dass sie zu hohe Verluste hatten und dass es keinen Sinn machen würde, weiter anzugreifen, weswegen sie sich dann schließlich zurückziehen mussten. Der Sieg war also schließlich nach langen Kämpfen unser. Es war uns gelungen, eine Kraft, die fast zehnmal so groß war wie die unsere, zurückzuschlagen, und dafür hatten schließlich neben Heval Warşîn sieben weitere Freund:innen ihr Leben gegeben.

Als das Gefecht schließlich zu Ende ging, verließ ich sofort meine Stellung und lief zur Position von Heval Warşîn. Es war das schlimmste Gefühl gewesen, als ich während der Gefechte auf einmal keine Schüsse mehr von ihrer Position und keine Ansagen mehr von ihr hörte. Diese ungewisse Stille ließ mich mehr leiden als die Kugeln, die um uns herum einschlugen. Ich sah also Heval Warşîn, ihren Kopf zur Seite geneigt, als ob sie schlafen würde. Sie sah in dem Moment so friedlich und so stark aus, als hätte sie die ganze Gewalt um sich herum vergessen und würde nur schlafen. Ich setzte mich neben sie und schaute mich um, auch wenn ich meine Umgebung nicht wirklich wahrnahm, zu sehr war ich in meine Gedanken versunken. Ich verlor mich für den Moment in meinen Erinnerungen und mir fiel ein Moment kurz vor Beginn der Gefechte ein. Heval Warşîn und ich standen auf den Säcken, die wir mit Erde gefüllt hatten, um unsere Stellung zu befestigen, und hielten nach dem Feind Ausschau, als sie zu mir mit einem Grinsen im Gesicht meinte: »Heval Egîd, komm da runter. Das ist nicht gut. Vielleicht fängt der Feind auf einmal an zu schießen, dann bist du ein leichtes Ziel.«

Worauf ich ihr antwortete: »Ja, Heval Warşîn, das mag schon stimmen, aber du sagst mir das, während du selbst hier oben stehst. Warum kommst du denn nicht runter? Wenn dir etwas passiert, ist das viel schlimmer.«

»Ach nein, Heval Egîd. Mir wird schon nichts passieren und selbst wenn, dann weiß ich, wofür ich es getan habe. Aber gut, siehst du den Hügel da hinten? Das ist der ›Taya‹-Hügel, wir müssen es eines Tages da hinschaffen und unsere Stellungen dort aufbauen. Das würde es massiv erleichtern, die Umgebung zu sichern.«

»Okay, Heval Warşîn. Ich verspreche dir, dass, wenn mir bis dahin nichts zustößt, der Tag kommen wird, an dem ich den Hügel erreiche, dort Stellungen aufbaue und auf diesem Hügel eine YPG-Fahne hisse.«

»Rache nehmen«

Nachdem ich das gesagt hatte, schaute sie mir prüfend ins Gesicht und dann in die Richtung, aus der der Feind kam. Wortlos stieg sie von dem Sack und drehte eine Runde durchs Dorf, um die Stellungen zu kontrollieren und um zu schauen, wie es um die anderen Freund:innen steht.

Ich wurde mir wieder meiner Umgebung bewusst und konnte es nicht fassen, was alles in den letzten Wochen passiert war, und vor allem, wie sehr mich die letzten Tage in Mezlûma verändert hatten. Ich konnte mich nicht aus den Tagträumen reißen und blendete meine Umgebung weiterhin aus, bis endlich ein Freund kam und mir seine Hand auf die Schulter legte. »Komm, Heval Egîd. Lass uns Heval Warşîn von hier wegbringen.« Ich nahm Heval Warşîns Waffe an mich und schwor mir innerlich, dass, komme, was wolle, ich sie rächen und dass ich diesen Hügel einnehmen würde.

Die Gefechte waren zu Ende und der Feind hatte sich ein Stück weit zurückgezogen, weswegen beschlossen wurde, dass die Bataillone zusammenkommen sollten, damit sie neu formiert werden, doch egal, was die Freund:innen mir sagten, ich werde aus Mezlûma nicht weggehen, ehe ich nicht diesen Taya-Hügel erreichen kann.

Die Bewegung startete also eine neue Offensive, um weitere Teile von Rojava zu befreien. Dabei handelte sich um die Gebiete von unserem Punkt aus bis nach Çil Axa und Til Koçer. In dem Gebiet befand sich auch der Taya-Hügel.

Bevor ich mich für die Offensive bereit machte, organisierte ich mir eine neue YPG-Fahne, die ich sorgsam zusammenfaltete und in meine Tasche steckte. Während der ganzen Zeit der Offensive, egal ob wir marschiert sind, gekämpft oder geschlafen haben, nicht einmal nahm ich die Fahne aus der Tasche oder ließ sie aus den Augen. Eines Tages kamen Freund:innen und sagten: »Heval Egîd, mach dich bereit, du wirst in dem Team sein, das den Taya-Hügel angreift.« Ich war in meinem Element und nichts und niemand konnte mehr ein Hindernis für mich sein, das mich davon abhalten würde, mein Versprechen einzuhalten. Mit dieser Stimmung machte ich mich mit meiner Einheit auf den Weg.

Die Konflikte hielten länger an, doch der Feind leistete keinen wirklichen Widerstand, er kämpfte kopflos und verließ bald den Hügel und das am Fuß des Hügels angrenzende Dorf. Als andere Freund:innen das Dorf angriffen, griffen wir parallel dazu den Hügel an. Meine größte Angst war, dass es mir nicht gelingen würde, unsere Fahne zu hissen. Ich befürchtete, dass ich es nicht schaffe, den Hügel zu erreichen, doch das durfte ich mir nicht erlauben. Schließlich gelang es uns, das Dorf und den Hügel zu befreien, ich holte die Fahne aus mei-

ner Tasche und ließ sie im Wind wehen und schaute Richtung Mezlûma, wo ich Heval Warşîn verloren hatte. Auch wenn es nicht viel war, erfüllte es mich doch mit großer Freude, ihr diesen Wunsch noch erfüllt zu haben. Ich konnte wieder besser schlafen, doch reichte es mir nicht aus, dass wir den Hügel genommen hatten. Mir war klar, dass ich erst wieder ruhig würde schlafen können, wenn wir alle Freund:innen, die wir verloren hatten, gerächt hätten. Mit dieser Einstellung versuchte ich, mich an möglichst vielen Kämpfen der nächsten Wochen, Monate und Jahre zu beteiligen. Das hielt an bis ins Jahr 2014.

Bis 2014 hatte sich Daeş (*Anm. Schimpfwort für den so genannten Islamischen Staat*) in weiten Teilen ausgebreitet und stand in Kobanê, wo die Kämpfe sehr intensiv waren. Die Freund:innen wollten eine Gegenoffensive in der Region Cizîrê starten, um den Druck auf Kobanê zu brechen und um die Kräfte von Daeş zu spalten und zu schwächen. Ich schlug in der Zeit mehrfach vor, dass ich nach Kobanê wollte, doch die Freund:innen ließen mich nicht, da sie es als zu emotionale Entscheidung wahrnahmen. Ich beteiligte mich also an der Gegenoffensive und kämpfte in Til Barak, wo es zu langen und heftigen Kämpfen mit den islamistischen Banden kam. Als wir sie schließlich niederringen konnten, waren wir sehr müde und sehr erschöpft, weswegen uns die Freund:innen zunächst einmal zum Ausruhen zurück nach Tirbespiyê entsandten.

In Tirbespiyê angekommen entschieden wir uns dazu, bevor wir uns aufteilten und unsere Ruhe bekamen, zunächst eine Sitzung mit allen, die an den Kämpfen um Til Barak beteiligt waren, zu machen und diese auszuwerten. Wir erhielten jedoch die Information, dass möglicherweise zwei Fahrzeuge mit Sprengstoff beladen in die Stadt eingedrungen seien. Deswegen änderten wir den Plan und kamen nicht alle auf einmal zusammen, sondern teilten uns auf. Unsere Gruppe waren um die 60–70 Freund:innen und wir entschieden uns dazu, die Sitzung auf einem großen Platz in der Mitte der Stadt abzuhalten, da er sich leicht absichern ließ und man Autos schon aus großer Entfernung kommen sah. Und wir beeilten uns mit unserer Sitzung und brachten sie schnell zu Ende, sodass wir uns bald wieder aufteilen konnten. Teilweise, um den Gerüchten über die beiden Autos nachzugehen, teilweise, um uns auszuruhen. Ich blieb mit zwei Freunden zurück, um den Platz aufzuräumen und um den Platz abzusichern.

»Knapp am Tod vorbeigeschrammt«

Wie gesagt waren wir erst neu von der Gegenoffensive gekommen, weswegen wir sehr müde waren, und so wollten wir uns wach halten, indem wir Späße machten. Ich mochte die anderen beiden Freunde Heval Xalid und Heval Elî und ihre Späße. Wir kannten uns schon länger. Wir sagten uns gegenseitig, dass wir nach drinnen gehen sollen, da es draußen zu gefährlich sei, aber niemand wollte gehen und den jeweils anderen stehen lassen, also blieben wir. Auf einmal, keine zehn Minuten waren seit unserer Sitzung vergangen, tauchte ein Auto am Rande des Platzes auf und hielt an. Sowie ich das Auto gesehen habe, war mir sofort bewusst, dass das eins der mit Sprengstoff beladenen Fahrzeuge sein musste. Ich griff sofort nach meiner Waffe, doch noch ehe ich etwas machen konnte, zündete der Fahrer des Autos die Ladung und jagte sich selbst in die Luft.

Es dauerte wohl ein paar Minuten, bis ich wieder zu mir kam und langsam meine Augen öffnete. Überall war Staub, unser Gebäude, an dem das Auto explodiert war, war in sich zusammengefallen und neben mir lagen Heval Xalid und Heval Elî auf dem Boden. Die Schmerzen, die ich im ganzen Körper spürte, gekoppelt an das, was ich gerade erlebt hatte, waren so erdrückend für mich, dass ich die Augen wieder schloss. Ich kniff sie zusammen, als hoffte ich, es wäre nur ein Traum, als hoffte ich, es ginge vorbei. Noch nie zuvor war ich so knapp am Tod vorbeigeschrammt und das gab mir Anlass, mir all die Freund:innen ins Gedächtnis zu rufen, die gefallen waren. In dem Moment wünschte ich mir, ich wäre bei ihnen, denn sie schienen so nah vor mir zu sein und sie waren so lebendig. Ich öffnete die Augen, sah die Zerstörung, schloss sie wieder und sah die Freund:innen. Ein paarmal blinzelte ich so, bis ich meine Entscheidung traf und sie schloss. Ich wurde wieder ohnmächtig und merkte nicht mehr wie Freund:innen kamen und mich ins Krankenhaus brachten.

Ich wachte erst wieder auf, als ich mich schon im Krankenhaus befand und Heval Dilo sich über mich beugte und mich ansprach. »Heval Egîd, hast du dein Versprechen vergessen? Du bist ein Kämpfer, aber da auf dem Platz hast du die Augen zugemacht und bist ohnmächtig geworden. Wolltest du etwa sterben?« Ich war in einem so kritischen Zustand, dass mir alles, was um mich herum geschah egal, war, es floss an mir vorbei, aber auf Heval Dilos Frage musste ich grinsen. Ich dachte mir aber: »Ja! Ich habe die Freund:innen gesehen, die ich teilweise vor Jahren verloren habe. Ich wollte bei ihnen sein.« Das Versprechen, auf das er anspielte, war eines, das wir uns vor Monaten gegeben hatten, als wir zusammen in einer Stellung lagen. Um uns einen kleinen Spaß zu erlauben und um uns Mut zu geben, versprachen wir einander, dass wir, wenn, dann nur zusammen fallen würden. Richtig, damals bin ich nicht gefallen. Ich habe damals zum Glück nur mein Bein verloren, aber das bedeutete für mich auch, dass ich aus dem Kampf, wie ich ihn bis dahin für die Revolution geführt hatte, ausschied. Heval Dilo beteiligte sich wenig später an der Offensive »Aliya«. Bevor er ging, verabschiedeten wir uns noch herzlich, doch was wir nicht wussten, war, dass es ein letzter Abschied sein würde. Heval Dilo trat in der Offensive »Aliya« auf eine Mine und verlor so sein Leben. Einer von Tausenden, die ihr Leben für die Befreiung und die Revolution in Rojava gelassen haben. ♦

Bildung braucht Frieden

Jeder Angriff auf Nord- und Ostsyrien ist auch ein Angriff auf die Schulen und die Schüler:innen

Gisela Rhein, Kurdistan Report

Am 18. September 2022 hat das neue Schuljahr im Gebiet der AANES (Selbstverwaltung Nord- und Ostsyrien) begonnen, während Teile der Region unter türkischem Raketenbeschuss standen und bewaffnete Drohnen über Städte und Dörfer flogen. Welche Auswirkungen hat diese Bedrohung auf die Schulen, auf den Schulbesuch der Kinder und Jugendlichen und auf die Arbeit der Lehrkollegien? Wie sehen das Schulsystem und die Praxis an den Schulen aus?
Hier möchten wir einen Einblick in die Erfahrungen vor Ort geben. Deshalb haben wir vom Kurdistan Report Fragen an den »Rat für Bildung und Ausbildung Nord- und Ostsyrien« (vergleichbar mit dem deutschen Bildungsministerium) geschickt und einen ausführlichen O-Ton einer Grundschullehrerin vor Ort eingeholt.

»Es brauchte einen alternativen Lehrplan und ein alternatives Bildungssystem«

»Eine Sprache, eine Kultur, eine Ideologie« waren die Grundlagen des Lehrplans eines autoritären Schulsystems unter dem Assad-Regime. Die Amtssprache war Arabisch und somit war es die verpflichtende Sprache an den Schulen. Erzogen wurde im arabisch- muslimischen Sinn. Die multiethnische und multireligiöse Vielfalt der Gesellschaft in Syrien wurde nicht anerkannt. Das Ziel war es, gute arabische Staatsbürger:innen im Sinne des Regimes zu erziehen. Die kurdische Sprache z. B. war eine in der Öffentlichkeit verbotene und kriminalisierte Sprache. »Ich konnte nur wenige Jahre die Schule besuchen, denn ich musste die Schule verlassen, weil ich in mein Heft eine Fahne mit den kurdischen Farben gemalt hatte. Eine andere Schule hat mich nicht mehr aufgenommen«, erzählt eine Mutter aus Hesekê (arab. al-Hassakah). Hand in Hand mit dem Verbot von Sprache geht das Verleugnen der Kultur und der Identität. Schon in der Schule wurden die tiefen Gräben zwischen den ethnischen und religiösen Gemeinschaften angelegt.

»Um es den Menschen zu ermöglichen, in Syrien wieder respektvoll und einfühlsam auf der Grundlage eines kollektiven Lebens zusammenzuleben, waren aus unserer Perspektive ein alternativer Lehrplan und ein alternatives Bildungssystem erforderlich«, berichtet Dilber, Mitglied im »Rat für Bildung und Ausbildung Nord-und Ostsyrien«.

Im Jahr 2012, nach dem Beginn der revolutionären Veränderungen in Rojava, haben sich die Menschen an diese große Aufgabe gemacht und heute gilt das entwickelte Leitbild für das ganze Gebiet der AANES.

Im Gesellschaftsvertrag der Demokratischen Föderation von Nordsyrien, der heute für das ganze Gebiet der AANES gültig ist, wird festgehalten:

Artikel 4: Alle Sprachen Nordsyriens sind in allen Lebensbereichen, im Erziehungswesen und im kulturellen Leben und in Verwaltungsangelegenheiten gleichwertig. Jedes Volk gestaltet sein Leben und regelt seine Angelegenheiten in seiner Muttersprache.

Artikel 34: Alle Bildungsstufen sind kostenfrei. Für Grund- und Mittelstufe besteht Schulpflicht.

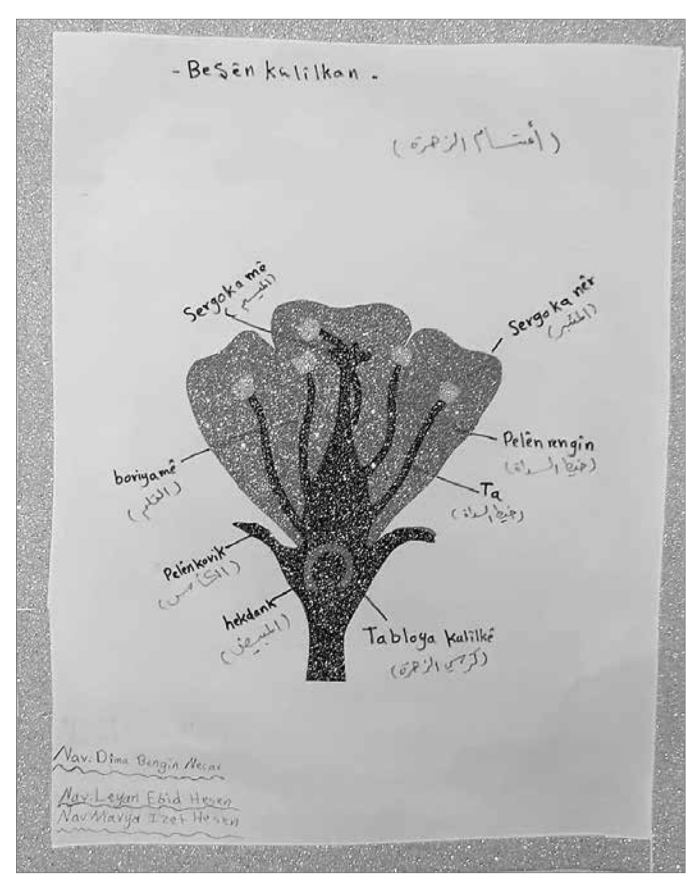
Ein so einschneidender Wandel braucht mutige Veränderungen und entschlossene Menschen. Die Ausgangsbedingung war eine vom Assad-Regime geprägte gesellschaftliche Mentalität auf allen Ebenen des Bildungssystems und ein jahrelanger, mörderischer Krieg gegen den sogenannten Islamischen Staat.

Ein neuer Lehrplan und darauf basierende, neue Unterrichtsmaterialien wurden entwickelt. »Der Lehrplan der Selbstverwaltung legt großen Wert auf Fragen der Demokratie, der Menschenrechte, der Gleichstellung von Männern und

Frauen, der Geschwisterlichkeit der Völker, des Respekts und der Akzeptanz einer vielfältigen, multikulturellen und mehrsprachigen Gesellschaft. Daher bekommt in unseren selbstverwalteten Schulen jede Schülerin und jeder Schüler Unterricht in ihrer bzw. seiner Muttersprache, lernt die eigene Geschichte und Kultur, aber auch die Geschichte, Sprache und Kultur der anderen Völker in unserer Gesellschaft kennen«, erläutert Dilber (s. o.).

Das Lehrmaterial wurde in Kurdisch, Arabisch und Aramäisch entwickelt. Alle drei Sprachen sind auch die Amtssprachen im Gebiet der AANES. Die Unterrichtssprache soll möglichst immer die eigene Muttersprache sein, die Sprache der anderen Ethnien wird zusätzlich unterrichtet. Die Praxis sieht dann am Beispiel der kurdischen Kinder so aus: Die Unterrichtssprache in den ersten drei Schuljahren ist Kurdisch, ab dem vierten Schuljahr kommt Unterricht in Arabisch dazu. Ab dem fünften Schuljahr werden Englisch oder Französisch als weitere Fremdsprache für alle eingeführt.

Die Schulpflicht beginnt mit der Grundschule im Alter von sechs Jahren und endet nach neun Schuljahren mit dem Abschluss der Sekundarstufe. Nach weiteren drei Jahren, nach Abschluss der 12. Klasse, ist die Hochschulberechtigung erreicht. Kindergarten und Vorschule sind freiwillig.



Mehrsprachige Pflanzenkunde

Jineolojî wird Unterrichtsfach

Hier nur ein kurzer Überblick über den Lehrplan in der Grund- und Mittelstufe: Gesellschaft und Leben (Grundschule), Kunst, Musik, Biologie, Physik, Chemie, Mathematik, Erdkunde, Philosophie, Gesellschaftslehre, Geschichte und Sprache. Die Fächer Kultur und Ethik sowie Jineolojî wurden mit dem neuen Bildungssystem eingeführt. Jineolojî wird als eigenständiges Unterrichtsfach in der Oberstufe unterrichtet, aber die Inhalte spielen auch in den Unterrichtsfächern Philosophie und Geschichte in der Grund- und Mittelstufe eine Rolle.

In der Oberstufe entscheiden sich die Schüler:innen für einen Schwerpunkt. Zur Auswahl stehen die technische, die naturwissenschaftliche und die sprachliche Fachrichtung.

Entsprechend dem Anspruch auf Mehrsprachigkeit mussten alle Unterrichtsmaterialien in den drei Amtssprachen entwickelt, formuliert und gedruckt werden, immer unter der Maßgabe, internationalen Standards zu genügen. Materialien und Didaktik werden kontinuierlich kritisch ausgewertet und verbessert. Das geschieht unter anderem bei den verpflichtenden Fortbildungen für die Lehrer:innen während der Sommerferien oder in längeren Weiterbildungen an den eigens dafür eingerichteten Akademien. Die Bedeutung dieser Fort- und Weiterbildungen für die Unterrichtspraxis ist groß, denn die Mehrheit der Lehrer:innen wurde noch nach den fachlichen und ideologischen Grundsätzen des Assad-Regimes ausgebildet.

Jedes Kind will lernen

In den Schulen ist das Interesse an kreativen und interaktiven Unterrichtsmethoden groß. Die Schüler:innen sollen nicht mehr wie früher vor allem passiv dem Unterricht folgen. Natürlich ist der Lehrplan die Grundlage, aber die Lehrer:innen diskutieren und entwickeln neue Unterrichtsmethoden und versuchen, alle Kinder und Jugendlichen im Lernprozess mitzunehmen. Das ist kein einfaches Unterfangen, denn die Schüler:innen bringen sehr unterschiedliche Voraussetzungen mit. Viele Kinder zeigen Verhaltensauffälligkeiten und tragen oft schwer an den Belastungen einer Gesellschaft, die sich ständig gegen wirtschaftliche und militärische Angriffe von außen verteidigen muss.



Hygiene-Biologie-Unterricht

»Jedes Kind will lernen und wir bemühen uns durch den Aufbau gegenseitigen Vertrauens, die Hindernisse zu überwinden«, erklärt eine Grundschullehrerin. Mit dieser Haltung bemühe man sich, die psychische Belastung der Kinder aufzufangen und auch zu verhindern, dass Kinder trotz Schulpflicht einfach nicht mehr zur Schule kommen. Weiter sagt sie: »In der ersten Schulwoche hat das Kennenlernen der Kinder Priorität. Es muss eine Vertrauensbasis aufgebaut werden. Dann können Kinder auch erzählen, was sie belastet.« Dazu gehörten auch Besuche bei den Familien und das gemeinsame Kennenlernen. All' dies sei die Aufgabe des Lehrpersonals und könne nicht an andere Fachstellen delegiert werden.

Das Lernen von Demokratie wird auch im Schulalltag umgesetzt. Schüler:innenkomitees übernehmen Verantwortung für die Schulorganisation und die Eltern werden bei den, im Regelfall alle sechs Wochen stattfindenden, Elternabenden ermutigt, zu kritisieren und mitzugestalten. Die Schule selbst wird nicht von einer Schulleitung, sondern von einem Leitungskomitee geführt. Darüber hinaus übernehmen Komitees Verantwortung im Schulalltag z. B. für die Sauberkeit oder für die Unterstützung der Familien.

Personal- und Raummangel sind an manchen Orten ein großes Problem, deshalb wird dort in zwei Schichten und mit verkürzten Schulstunden unterrichtet. So kommt am Vormittag die eine Hälfte der Kinder und am Nachmittag die andere. Damit entfallen gezwungenermaßen die Nachmittagsangebote in Kunst, Sport und Musik. Noch größer ist jedoch die Herausforderung in den Camps für die vielen Binnenflüchtlinge. Mit aller Kraft wird versucht, für jedes Kind und jeden Jugendlichen einen Schulplatz zu schaffen, auch wenn es ein Schulplatz in einem Zelt ist.

Es fehlt Geld für Renovierung und Neubau

Trotz Schulpflicht besuchen nicht alle Kinder eine Schule. Das hat vielfältige Gründe, einerseits zwingt die ökonomisch schwierige Lage manche Familien dazu, ihre Kinder zur Arbeit und nicht zur Schule zu schicken, andererseits macht die Sicherheitslage den Menschen Angst. Inzwischen kann nicht einmal mehr die zynische Bezeichnung »Krieg mit niedriger Intensität« verwendet werden. Jetzt bombardiert das türkische Militär im ganzen Land und droht mit Invasion.

Aber Bildung braucht Frieden!

Diese nicht enden wollende Bedrohung des Gebiets der Autonomen Selbstverwaltung Nord- und Ostsyriens bindet Geld zur Selbstverteidigung und dieses Geld fehlt auch in den Schulen. Es fehlt Geld für Renovierung und Neubau und für die Schulausstattung. »In Nord- und Ostsyrien, insbesondere in den kurdischen Landesteilen (Rojava), hat das Regime schon immer die Schulen vernachlässigt. Die Situation in den Schulen verschlechterte sich noch einmal massiv durch den Krieg. Die meisten Schulen sind dringend renovierungsbedürftig. Es braucht neue Tische, Stühle und neue Tafeln. Natürlich hat die Selbstverwaltung viele Schulen neu aufgebaut, aber es gibt noch viele Probleme und sehr viel Arbeit, die vor uns liegt. Aufgrund des Strommangels ist auch oft Wasser in den Schulen nicht verfügbar. Auch Materialien zur Gestaltung des Unterrichts fehlen häufig. Die einfachen Dinge wie Stifte und Papier sind zwar meist vorhanden, aber um einen fortschrittlichen Unterricht zu gewährleisten, bräuchte es Labore und Computer an den Schulen, die so gut wie nirgends vorhanden sind«, führt Dilber aus.

»Die internationale Anerkennung unserer Schulabschlüsse ist von großer Bedeutung für uns!«

Die syrische Regierung erkennt die Schulabschlüsse der Selbstverwaltung nicht an, deshalb ist eine internationale Anerkennung der Abschlüsse dringend notwendig.

In den Städten Qamişlo und Hesekê sind einige Stadtviertel noch unter der Verwaltung und Kontrolle des Assad-Regimes. In den Schulen dieser Viertel wird noch nach dem Lehrplan und mit den Unterrichtsmethoden des Regimes gearbeitet. Es gibt Familien, die aus Angst vor Repressionen des Regimes in den von ihm kontrollierten Vierteln ihre Kinder auf diese

Schulen schicken. Die Befürchtung, dass die nicht anerkannten Schulabschlüsse der Schulen der Selbstverwaltung die Zukunft der Kinder gefährden könnten, wird auch als Argument gegen die Schulen der Selbstverwaltung eingesetzt.

»Die internationale Anerkennung unserer Schulabschlüsse ist von großer Bedeutung für uns!«, so Dilber.

Was spricht dagegen? Inhaltlich sicher nichts, denn dieses Schulsystem entspricht unseren in Deutschland formulierten Werten und Vorstellungen eines Bildungssystems und muss und kann deshalb politisch anerkannt werden. Es ist eine politische Haltung, eine außenpolitische Haltung, die dem aggressiven Gebaren der türkischen Regierung keinen Einhalt gebietet und gleichzeitig die enormen Bemühungen um Demokratie und ein demokratisches Schulsystem in Nord- und Ostsyrien einfach übersieht.

Wir danken Dilber vom »Rat für Bildung und Ausbildung Nord-und Ostsyrien« und der Lehrerin für ihre Unterstützung bei der Recherche für diesen Artikel! ♦



Der Bildungsrat der Selbstverwaltung von Nord- und Ostsyrien ruft uns alle auf, nicht wegzusehen, wenn türkische Bomben auf Nord- und Ostsyrien fallen:

Erklärung des Bildungsrats der Selbstverwaltung von Nord- und Ostsyrien vom 27.11.2022
An alle Bildungseinrichtungen und an die Öffentlichkeit in Deutschland

Wir möchten Ihre Aufmerksamkeit auf die jüngsten Angriffe des türkischen Staates auf Rojava, auf Nord- und Ostsyrien und auf alle zuvor sicheren Gebiete im Grenzstreifen zwischen Syrien und der Türkei lenken. Die Angriffe haben zur Instabilität und zur Vertreibung von Menschen aus ihren Häusern und Dörfern geführt. Die Schulen in der Region wurden infolge direkter Angriffe oder wegen ihrer zufälligen Nähe zu Bombenangriffen zerstört. Sie beherbergten früher Tausende von Schüler:innen jeden Alters. Die Schulen stehen jetzt leer aus Angst vor Luftangriffen, mit denen zivile Einrichtungen und Infrastruktur, einschließlich Schulen, bombardiert werden. Diese Situation behindert den Bildungsprozess in der Region, der ohnehin schon unter Fragilität sowie einem Mangel an Bildung, Ressourcen und Möglichkeiten leidet. Sie hat dazu geführt, dass Tausenden von Kindern ihr Recht auf Bildung und auf ein Leben in sicheren und stabilen Bedingungen geraubt wird.

Darüber hinaus wird die Fortsetzung der Angriffe zur erneuten Aktivierung von »ISIS«-Zellen in der Region führen, wodurch Chaos erzeugt und die derzeitige Stabilität zerstört wird. Als Bildungsbehörde Nord- und Ostsyriens appellieren wir an alle Behörden und Bildungseinrichtungen in Deutschland, Maßnahmen zu ergreifen, um die Angriffe auf unsere Region zu stoppen, Sicherheit und Stabilität wiederherzustellen, Schulen wieder zu öffnen, Schüler:innen wieder in die Schule zu bringen und den Bildungsprozess in der Region fortzusetzen.

Vielen Dank. Wir freuen uns über Ihre Solidarität.

Erziehungs- und Bildungsbehörde in Nord- und Ostsyrien
s. a. https://nordundostsyrien.de/aktuelles/

Nûnertiya Rêveberiya Xweser a Bakur û Rojhilatê Sûriyeyê li Almaniya
Kuzey ve Doğu Suriye Özerk Yönetimi Almanya Temsilciliği



ممثلية الإدارة الذاتية لشمال و شرق سوريا في ألمانيا

Vertretung der Selbstverwaltung von Nord- und Ostsyrien in Deutschland

Die Situation in türkischen Gefängnissen

Wenn deine Freiheit vom Gutdünken der Gefängnisleitung abhängt …

Interview mit den Anwältinnen Regin Ergül und Ekin Yeter

Seit Anfang 2021 werden viele politische Gefangene, die ihre Strafe abgesessen haben, nicht mehr freigelassen. Wie funktioniert diese rechtswidrige Regelung, die die Freiheit der Gefangenen der Willkür der Gefängnisverwaltungen überlässt? Was bedeutet die Begründung »kein einwandfreies Verhalten«, mit der die Gefangenen unrechtmäßig in Haft gehalten werden? Das wollen wir von den Anwältinnen Rengin Ergül und Ekin Yeter erfahren.

Seit den ersten Monaten des Jahres 2021 wurde die Freilassung zahlreicher Gefangener, die ihre Mindesthaftstrafe abgesessen haben, unterbunden. Gibt es eine Verordnung, auf die sich diese Praxis stützt?

Ekin Yeter: Ja, gleich nach Beginn der Pandemie, im April 2020, wurde eine Vollstreckungsvorschrift auf die Tagesordnung gesetzt, die wir als »Teilamnestie« bezeichnen können (Gesetz Nr. 7242 über die Vollstreckung von Straf- und Sicherheitsmaßnahmen und Änderungen bestimmter Gesetze). Damals haben wir uns darauf konzentriert, dass politische Gefangene von dieser Regelung nicht ausgenommen werden. Aber das Gegenteil ist passiert. Mit dieser Regelung wurde die Freilassung von politischen Gefangenen, auch nach abgesessener Haftstrafe, unterbunden. Allen politischen Aktivist:innen wurde geradezu die Botschaft mitgegeben: »Wenn du ins Gefängnis kommst, kommst du da nicht mehr raus.« Dass politische Gefangene heute nicht mehr wegen »guter Führung« frühzeitig oder unter Bewährungsauflagen entlassen werden, ist eine Folge dieser Regelung. Ihnen wird von einer Einrichtung, die sich Verwaltungs- und Beobachtungsinstitution (İdare ve Gözlem Kurulu, IGK) nennt, »keine gute Führung« bescheinigt und somit das Recht auf frühzeitige Haftentlassung genommen.

Wurde das Vollstreckungsrecht in Bezug auf »gute Führung« geändert?

Rengin Ergül: Ja, mit der Änderung des Gesetzes Nr. 7242 wurde der Geltungsbereich für »gute Führung« erweitert. Mit der Änderung ging auch die Bildung der IGKs einher. Zu den Kriterien für die frühzeitige Haftentlassung durch »gute Führung« wurde »geringes Risiko für eine erneute Straftat und Schädigung von Personen« hinzugefügt. Darüber hinaus werden nach dem zweiten Absatz der Verordnung nun auch die Programme und Aktivitäten der Verurteilten im Gefängnis, die Teilnahmezertifikate, die Lesegewohnheiten, die Beziehungen zu anderen Verurteilten, Häftlingen, Beamt:innen und Außenstehenden, die Reue über die begangene Straftat, die Einhaltung der Vorschriften und die Disziplinarstrafen in die Entscheidung über die »gute Führung« einbezogen. Aber zwei Dinge sind hier aus unserer Sicht wichtig: das Hinzufügen von Reue und das Risiko einer erneuten Straftat. Diese beiden Dinge verhindern die meisten Freisetzungen. Gleichzeitig ist es ein Widerspruch in sich, dass einerseits das »Risiko der Schädigung von Personen« zum Kriterium ernannt wird und andererseits mit dieser Regelung Mörder von Frauen aus der Haft entlassen werden. Die türkische Regierung hat mit diesem Gesetz unter Missachtung des Grundsatzes der Gleichheit bei der Vollstreckung lediglich kriminelle Straftäter:innen per »Teilamnestie« freigelassen.

»Gute Führung«, Reue, Rückfallrisiko … Sind das nicht alles sehr vage, offene Kriterien, die zur Bewertung des Einzelfalls nach Belieben ausgelegt werden können?

Rengin Ergül: Das ist das Problem. Was unter »guter Führung« zu verstehen ist, wird nicht definiert, es werden lediglich Kriterien benannt. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) hat zum Beispiel einen Kommentar zur »guten Führung« verfasst. In einem Fall, in dem eine Person nicht freigelassen wurde, weil die Gefahr einer erneuten Straftat bestünde, sagte der oberste Richter des EGMR, dass die Gefahr einer erneuten Straftat nicht vorhersehbar sei. Dies sei keine Bestrafung, sondern ein durch Rachegefühle motiviertes

Handeln und trage nicht zur Wiedereingliederung in die Gesellschaft bei.

Was versteht man in der Verordnung unter »Reue zeigen«?

Rengin Ergül: Wir kennen das »Reuegesetz« aus dem Strafgesetzbuch. Wenn jemand also »Reue« zeigt, wird die Haftstrafe verkürzt. Was aber ist Reue im Vollzug und wie wird sie dargelegt? Das Äquivalent zur Reue im Vollstreckungsrecht ist folgende Frage: »Ist die PKK eine terroristische Organisation?« oder »Was halten Sie von Abdullah Öcalan?«. Es gibt Personen, die wegen der Begehung einer Straftat im Namen einer Organisation verurteilt werden, ohne Mitglied dieser Organisation zu sein, weil sie gegen die Verhaftung von Demirtaş protestiert haben. Diese Leute werden gefragt: »Halten Sie die Verhaftung von Demirtaş für rechtmäßig?« Es gibt keine Definition von Reue.

Wer sind die Mitglieder der Verwaltungs- und Beobachtungsgremien (IGK), die über die »gute Führung« entscheiden? Und wie arbeitet diese Einrichtung?

Yeter: Die Mitglieder des Gremiums werden gemäß Artikel 22 der Verordnung über die Vollstreckung von strafrechtlichen und sicherheitsrechtlichen Maßnahmen festgelegt. Das Gremium verfügt über einen Vorsitzenden, einen zweiten Vorsitzenden (der für die Beobachtung und Einstufung der Gefangenen zuständig ist), einen Verwaltungsbeamten, einen Gefängnisarzt, einen Psychologen, einen Lehrer, einen Verantwortlichen für den psychosozialen Dienst, einen Leiter des Vollzugs- und Schutzdienstes und einen vom Leiter aus den Reihen des technischen Personals ausgewählten Beamten. Der springende Punkt bei der Zusammensetzung des Gremiums ist, dass im Falle der Gefangenen, die wegen Mitgliedschaft in einer (Terror-)Organisation eine Haftstrafe verbüßen, ein Staatsanwalt die Leitung des IGK übernimmt.

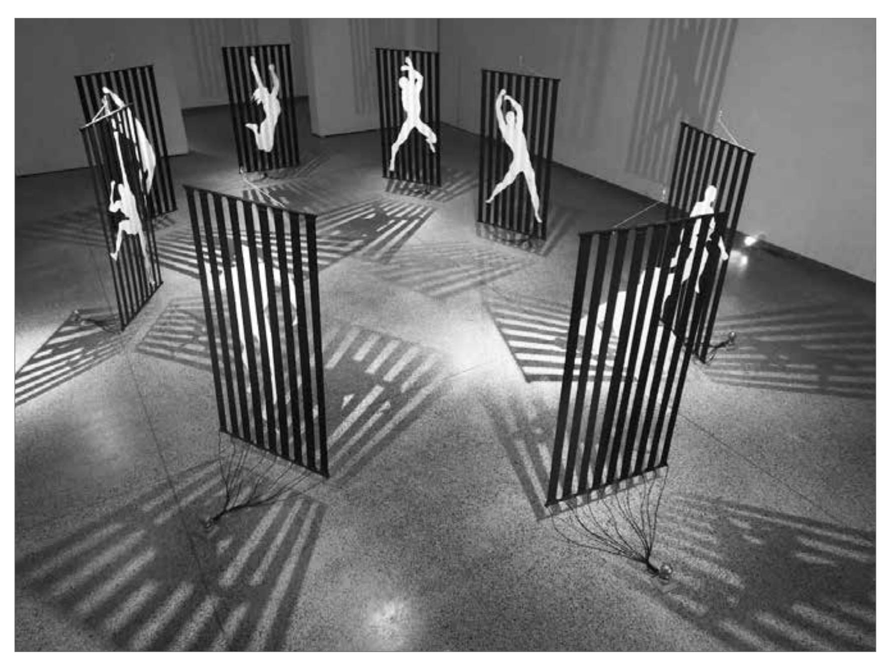
Ergül: Werfen wir einen Blick auf die Verfahrens- und Beweisregeln des Internationalen Strafgerichtshofs. Selbst vor dem Internationalen Strafgerichtshof, vor dem Verbrechen gegen die Menschlichkeit verhandelt werden, ist die Möglichkeit einer vorzeitigen Entlassung gesetzlich geregelt und wird auch de facto umgesetzt. Dies ist auch das Kriterium des EGMR: Die Vorschriften über die vorzeitige Entlassung unter Auflagen müssen sowohl de jure als auch de facto angewendet werden. Der Internationale Strafgerichtshof verfügt über ein System mit drei Richter:innen zur Überprüfung der guten Führung und der bedingten Entlassung. Die Gremien, die diese Entscheidung treffen, sollten sich aus unabhängigen Sachverständigen zusammensetzen. Außerdem gibt es ein Protokoll, ein Leitdokument, in dem die Kriterien für die Bewertung festgelegt sind. Die Kriterien werden nacheinander aufgeführt. Im türkischen Staat gibt es jedoch eine Struktur, die aus Gefängnispersonal besteht, einschließlich der Staatsanwaltschaft für diejenigen Straftaten, die der Staat als »terroristische Straftaten« bezeichnet. Bei ablehnenden Entscheidungen ist die erste Instanz, die wir anrufen, der Vollstreckungsrichter. Der Vollstreckungsrichter beurteilt den Rechtsbehelf ebenfalls als Einzelrichter. Der türkische Staat stützt sich weder auf das Drei-Richter-System des Internationalen Strafgerichtshofs noch auf sein eigenes altes System.

Wie war dieser Sachverhalt denn im alten System geregelt?

Ergül: Die Bewertung erfolgte früher durch ein Gericht, das Kenntnis über die betroffene Person und ihre Akte hatte. Heute arbeitet das Richter-Büro »wie ein Notar«, wie es ein Gefangener ausdrückte, und genehmigt alles, was die Gefängnisverwaltung entscheidet. Dann bringen wir die Akten zum Obersten Strafgerichtshof und zum Verfassungsgericht. Wenn sich die Entlassung einer gefangenen Person, die die Entlassungsphase erreicht hat, in die Länge zieht, werden sowohl sie selbst als auch ihre Familie und ihre Angehörigen aufgerieben. Sie sind seit 30 Jahren inhaftiert, und gerade als Sie entlassen werden sollen, sitzt der Staat mit Ihnen am Verhandlungstisch.

Was wird da verhandelt?

Yeter: Die Gremien werden in jedem Gefängnis anders umgesetzt. Im Januar besuchten wir alle Gefängnisse in der Schwarzmeerregion, in denen die Gremien noch nicht eingerichtet worden waren und einzelne Psycholog:innen mit den Gefangenen die Gespräche führten, mittels derer über die frühzeitige Entlassung entschieden wird. In den Gefängnissen in Wan (tr. Van) hingegen treffen sich dreiköpfige Ausschüsse mit denjenigen, die unter Auflagen entlassen werden sollen. Im Gefängnis von Bayburt gibt es kein Gremium, sie haben ein sogenanntes Punktesystem eingeführt. Ich zitiere die Aussage eines Häftlings: »Wir werden jeden Monat mit einem Punktesystem bewertet. Uns wurde gesagt, dass sie ab Januar ein Notizbuch führen werden, in dem die Nichtteilnahme an Kursen, das Grüßen anderer Gefangener auf den Fluren und der Umgang mit dem Personal vermerkt werden, und wenn wir unter 45 Punkte fallen, wird unser Entlassungstermin um sechs Monate verschoben.« Das ist es, was die Gefängnisverwaltung den politischen Gefangenen sagt. Diese Praxis ist unvereinbar mit den von Rengin genannten internationalen juristischen Kriterien sowie mit dem türkischen Vollstreckungsrecht, der Verfassung und den Grundsätzen des Strafverfahrens.



Installation: Joëlle Morosoli

Werden in jedem Gefängnis Entscheidungen nach dem Gutdünken der Verwaltung getroffen?

Ergül: Beispiele für Willkür gibt es viele. So wurden den politischen Gefangenen in Şakran (tr. Aliağa) beispielsweise folgende Fragen gestellt: »Mögen Sie Abdullah Öcalan?«, »Sind Sie in der Organisation oder auf ihrer Seite?«, »Wer ist Ihr Prophet, sind Sie ein Muslim?« und »Zeigen Sie Reue?«.

Im Hochsicherheitsgefängnis Wan wurde einem politischen Gefangenen folgende Frage gestellt: »Werden Sie für die HDP arbeiten, wenn Sie rauskommen?« Im E-Typ1-Gefängnis Ordu[1] wurden die Gefangenen mit folgenden Fragen konfrontiert: »Halten Sie die Organisation X für eine terroristische Organisation?«, »Was werden Sie tun, wenn Sie rauskommen?« und »Werden Sie für eine politische Partei arbeiten?«. Die Freilassung eines politischen Gefangenen namens Süleyman Timurtaş wurde beispielsweise wegen »mangelnden Wohlverhaltens« ohne jegliche weitere Begründung verhindert.

Wie viele Haftentlassungen wurden seit 2021 durch die Verwaltungs- und Beobachtungsgremien unterbunden?

Yeter: Wir haben leider keine konkreten Angaben zur Hand. Aber allein unser Verein wurde bis Februar dieses Jahres 116 Mal wegen verweigerter Haftentlassungen kontaktiert. Der Justizminister hat im Juni dieses Jahres, wenn ich mich recht erinnere, erklärt, dass bei knapp einem Viertel der politischen Gefangenen die frühzeitige Haftentlassung abgelehnt wird. Die Quote war mehr als doppelt so hoch wie bei herkömmlichen Strafgefangenen.

Gibt es Proteste gegen die Arbeit dieser Gremien?

Yeter: Gegenwärtig werden in den türkischen Gefängnissen Proteste organisiert und diese Gremien boykottiert. Die Häftlinge sind seit mehreren Monaten nicht mehr vor den Gremien erschienen. Vereinzelt nehmen Einzelne an den Gremienterminen teil, aber im Allgemeinen herrscht ein Zustand des Protests. Die Gefangenen sagen, dass sie diese Gremien nicht als legitim ansehen und sie als feindliches Gesetz gegen ihren Willen betrachten.

Was passiert, wenn die Gefangenen die Termine nicht wahrnehmen?

Ergül: Natürlich geben die Gremien in ihren Protokollen nicht an, dass sie boykottiert worden sind. Aber mit anderen Begründungen wird auf Haftfortsetzung entschieden.

Ist dieses Dilemma nicht zu schwer für Menschen, die im Gefängnis sitzen, vor allem für Langzeithäftlinge?

Ergül: Ein Häftling, der seit 25 Jahren im Gefängnis sitzt, sagte: »Ich habe seit 25 Jahren keinen Baum mehr angefasst. Wer könnte den Frieden in diesem Land mehr wollen als jemand wie ich?« Diese Person hat seit 25 Jahren keinen Baum

1 E-Typ-Gefängnisse haben zwei Stockwerke und wurden vom »Saal-« auf das »Zellensystem« mit Gemeinschaftshafträumen für 2, 4, 6, 8 und 10 Personen umgebaut. Jeder Raum hat einen gesonderten Platz für den Hofgang.

mehr angerührt und dann kommt irgendein Gremium daher und verhandelt mit dieser Person über ihre Entlassung. Kann es etwas Unmoralischeres geben?!

Yeter: Im Gefängnis von Kalkandere sitzt Hasan Mesut Çelebi, der seit 28 Jahren inhaftiert ist. Das letzte Mal habe ich mich vor zwei Monaten mit ihm getroffen. Er sagte mir, dass sie gegen die Gremien protestieren und bei den Terminen nicht erscheinen würden. Er bat uns, dies in die Berichte über die Verletzung von Rechten zu schreiben. Ich fragte ihn: »Es bleibt nur noch wenig Zeit bis zu deiner Entlassung und jetzt nimmst du an diesem Protest teil?« Er sagte: »Ich sehe diese Gremienarbeit nicht als legitim an, mein Wille wird infrage gestellt. Es ist nun egal, ob ich 28 Jahre oder 30 Jahre absitze. Wichtig ist, dass diese Verordnung aufgehoben wird.«

Anstelle der IGKs hätte es auch Gremien geben können, welche die Auswirkungen der Haft auf die Gefangenen wissenschaftlich und unvoreingenommen beobachten und Bewertungen zugunsten der Gefangenen vornehmen, oder nicht?

Ergül: Wir sind ohnehin nicht grundsätzlich gegen ein solches Gremium. Da wir das Recht auf Hoffnung verteidigen, sagen wir dem Staat: »Ihr mögt jemanden zu lebenslanger Haft verurteilt haben, aber es sollte nicht bedeuten, bis zum Tod eingesperrt zu sein. Es sollte eine Struktur geben, um diese Strafe nach einer Zeit neu zu bewerten.« Auch der EGMR sagt dies. Im Bürgerlichen Recht, im positiven Recht, ist es weltweit üblich, dass eine Person nach 25 Jahren Haft entlassen wird. Sowohl der EGMR als auch wir wollen, dass die Gefangenen Verfahrensgarantien erhalten. Das heißt, es sollte einen Ausschuss geben, der sich aus unabhängigen und sachkundigen Personen zusammensetzt, und die Kriterien des Ausschusses sollten mit objektiven Kriterien und klinischen Ansätzen übereinstimmen. Der Mechanismus, mit dem wir gegen die Entscheidungen des Ausschusses Berufung einlegen können, sollte nicht durch einen Einzelrichter als Vollstreckungsrichter bestimmt werden. Es müsste ein Mechanismus aus drei oder mehr Richtern sein.

Was meinst du mit »Recht auf Hoffnung«?

Ergül: Eigentlich gibt es keine klare Definition des Rechts auf Hoffnung. Das Recht auf Hoffnung umschreibt die Möglichkeit der Gefangenen, eines Tages entlassen zu werden. Die gefangene Person sollte wissen, dass sie eines Tages frei sein kann. Ein Ausdruck wie »Freiheitsentzug bis zum Tode« sollte in dem Gesetzesartikel nicht vorkommen. Ein weiteres Kriterium ist, dass die Gefangenen über Verfahrensgarantien verfügen sollten, die es ihnen ermöglichen, in allen Verfahren Rechtsmittel einzulegen. Zudem sollte die strafrechtliche Sanktion so ausgelegt werden, dass sie auf eine Wiedereingliederung der Person in die Gesellschaft ausgerichtet ist. In einem Urteil des EGMR heißt es: »Selbst wenn eine Person zu einer schweren lebenslangen Haftstrafe verurteilt worden ist, darf sie keiner Isolationshaft ausgesetzt werden. Denn die Isolation ist keine Praxis, die auf die Wiedereingliederung der Person in die Gesellschaft ausgerichtet ist.«

Yeter: Das Recht auf Hoffnung ist ein Konzept, das wir zusammen mit der verschärften lebenslangen Freiheitsstrafe diskutieren. Aber wir können die IGKs und ihre Entscheidungen auch als eine Regelung betrachten, die den Menschen das Recht auf Hoffnung nimmt. Denn sie verletzen das Recht auf Freiheit und Unversehrtheit. Ihre Botschaft lautet: »Deine Entlassung aus dem Gefängnis hängt von meinem Wohlgefallen ab.«

Ergül: Verurteilungen zu mehr als 25 Jahren verletzen auch das Recht auf Hoffnung. Die in der Türkei verhängten 30-jährigen Haftstrafen, ihre Erhöhung auf 36 Jahre, all das steht im Widerspruch zum Recht auf Hoffnung.

Hat diese Praxis auch mit der Situation Öcalans und dem Isolationssystem auf İmralı zu tun?

Ergül: Die »Freiheitsstrafe bis zum Tod« wurde erst verhängt, als Öcalan in die Türkei gebracht wurde. Es gab vorher die Todesstrafe, aber sie wurde seit 1984 nicht mehr angewandt. Nach 20 Jahren wurden sogar die zum Tode Verurteilten freigelassen. Öcalans Rechtsvertretung brachte das Todesurteil vor den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte und der türkische Staat wurde verurteilt, sein Recht auf Leben verletzt zu haben. Dann änderte das türkische Gericht Öcalans Urteil in einem neuen Prozess in verschärfte lebenslange Haft. In der Zwischenzeit wurde mit der Änderung des Gesetzes Nr. 4771 das Todesurteil in eine verschärfte lebenslange Haftstrafe umgewandelt. Diese Änderung bedeutet »Freiheitsentzug bis zum Tod«. Als dieser Änderungsantrag im Parlament diskutiert wurde, sagte Mehmet Ali Şahin, der damalige Justizminister, mit Bezug auf Öcalan: »Mit diesen Änderungen wird er nach 33 Jahren freigelassen. Aber wir werden die Möglichkeit seiner Freilassung, die Möglichkeit einer Amnestie, ausschließen.« In einem Zeitungsinterview äußerte er sich wie folgt über die verschärfte lebenslange Freiheitsstrafe: »Wenn man einen Menschen zum Tode verurteilt, tötet man ihn einmal. Aber wenn man ihn zu einer verschärften lebenslangen Haftstrafe verurteilt, tötet man ihn jeden Tag.« Die Situation von Öcalan bildet die Grundlage für diese Gesetzesänderung. Damals wurde diese Änderung vorgenommen, weil die Todesstrafe aus Gründen wie dem Beitrittsprozess zur EU und den Kopenhagener Kriterien abgeschafft wurde. Wir sehen, wie eine für Öcalan gemachte Gesetzesänderung die kurdische Bewegung und die gesellschaftliche Opposition heute als Ganzes betrifft. Deshalb können wir dieses Gesetz auch »Öcalan-Gesetz« nennen. ♦

Fidan Doğan gewidmet

Die Vertreterin der Freiheit, der Weisheit und der Schönheit

Gönül Kaya

Das Datum des 9. Januar 2013 bedeutet für die Freiheitsbewegung Kurdistans, die gerade ihr 44-jähriges Bestehen feierte, wie auch für die Frauenbewegung Kurdistans einen historischen Wendepunkt. Nun steht der zehnte Jahrestag dieses Datums bevor, an dem in Paris, der Hauptstadt Frankreichs, drei führende Revolutionärinnen der Freiheitsbewegung Kurdistans, Sakine Cansız, Fidan Doğan und Leyla Şaylemez, von Geheimdienstagenten des faschistischen türkischen Staates ermordet wurden. Wir, die Frauen Kurdistans, verurteilen dieses heimtückische Massaker mit großer Abscheu. Wir erklären, dass unsere Wut auf Faschismus und Kolonialismus jeden Tag wächst. Wir gedenken dieser drei tapferen freien Frauen mit unserer revolutionären Entschlossenheit, mit Liebe und Sehnsucht.

Es gibt viel zu erzählen und zu schreiben über diese drei Revolutionärinnen. Die Tatsache, dass Heval Sakine eine der Gründerinnen der PKK war, die große freiheitliche Genoss:innenschaft, die sie mit dem Vorsitzenden Abdullah Öcalan aufbaute, ihre Liebe zu den Menschen, zur Natur, zu den Frauen, ihre großen Anstrengungen bei der Entwicklung sozialer Kämpfe auf der Grundlage der Freiheit der Frauen, ihr glorreicher Widerstand gegen die Folter der faschistischen türkischen Republik im Kerker von Amed, ihr revolutionärer Enthusiasmus für den unentwegten Widerstand der Frauen gegen jede Art von Ausbeutung … Heval Sakine, die zu Lebzeiten eine Legende für kurdische Frauen und das ganze kurdische Volk war … Es ist sehr schwer, diese Frau mit dem großen Herzen, die das Leben schöner machte, indem sie sich dem System widersetzte und es bekämpfte, so zu beschreiben, wie sie es verdient.

Leyla Şaylemez hat den jugendlichen Geist des kurdischen Freiheitskampfes, die Kraft der Selbsterneuerung, den Willen zu großen revolutionären Gefühlen und Gedanken gegen die vom Kapitalismus geschaffene individualistische Gefühllosigkeit gezeigt. Die Jugend Kurdistans hat in den 44 Jahren der Revolution immer eine historische Rolle gespielt. Die Aussage des Vorsitzenden Abdullah Öcalan »Wir haben jung angefangen, wir werden jung Erfolg haben« ist sozusagen eine Zusammenfassung der Revolution Kurdistans. In diesem Sinne ist es Heval Leyla gelungen, ihre Jugend und ihre Identität als Frau auf der Grundlage des großen Ziels der Freiheit zu vereinen.

Im Folgenden möchten wir von Fidan Doğan erzählen, die mit ihrer Persönlichkeit, ihrem Leben und ihrer Arbeitsdisziplin von ganzem Herzen an die Freiheit und die Revolution der Frauen und Völker glaubte. Heval Fidan wurde im Bezirk Elbistan der Provinz Gurgum (tr. Maraş) in Nordkurdistan geboren. Sie ist die Tochter einer kurdisch-alevitischen Familie. In der Stadt Gurgum verübten Faschisten am 24. Dezember 1978 ein Massaker, das nie aus dem Gedächtnis unseres kurdisch-alevitischen Volkes getilgt werden wird. Der türkische Staat, der den Völkermord an den Kurd:innen zur Grundlage seiner Existenz machte, hat in Gurgum eine Politik der Leugnung und Ausrottung der Kurd:innen betrieben und die hier lebenden Menschen aus ihrer Heimat vertrieben. Damals begann eine starke Auswanderung aus dieser Gegend nach Europa. In Kurdistan wurde eine Politik der Vertreibung betrieben, und die Kurd:innen wurden in einem physischen und kulturellen Völkermord aufgerieben. Und Heval Fidan ist eben die Tochter einer solchen Arbeiterfamilie, die im Zuge dieser Politik nach Frankreich auswandern musste.

Die Jahre, in denen Heval Fidan aufwuchs, waren auch die Jahre, in denen sich der kurdische Freiheitskampf entwickelte. Das kurdische Volk kämpfte gegen die antikurdische Politik, die sowohl von den Kräften der kapitalistischen Moderne als auch vom türkischen Staat geschaffen worden war. Im 20. Jahrhundert, seit dem Ersten Weltkrieg, lautete eine gemeinsame Politik der kapitalistischen und der realsozialistischen Staaten, bei all ihrer sonstigen Gegensätzlichkeit: »Es gibt keine kurdische Frage und kein Kurdistan.« Großbritannien und Frankreich sind Verursacher des Status quo im Mittleren Osten, der heute das Zentrum der weltpolitischen Krise und des Chaos ist. Dieser Status quo ist nicht nur gesellschafts- und naturfeindlich, sondern bedeutet auch Völkermord und Leugnung von Völkern und Frauen. Der heutige Aufstieg des Faschismus und das Aufkommen von Organisationen wie den Taliban, al-Qaida und dem IS stehen in direktem Zusammenhang mit diesem Status quo und der Ausbeutungspolitik des Kapitalismus.

So ist Frankreich, wohin Heval Fidan mit ihrer Familie ausgewandert ist, mitverantwortlich für die Aufteilung Kurdistans, d. h. für die kurdische Frage. Das Leben von Heval Fidan, die auf der Grundlage des kurdischen Bewusstseins, des Patriotismus und der Revolution aufwuchs, ist einerseits von der Tragödie des kurdischen Volkes und andererseits vom Kampf der PKK geprägt, die diese Tragödie zum Guten wenden will. Während die eine Seite voller Schmerz ist, ist die andere Seite voller Hoffnung, Widerstand und Aufbruch. Heval Fidan wuchs in dieser doppelten Perspektive auf. Indem sie die Ideen und den Kampf des Vorsitzenden Abdullah Öcalan kennenlernte, erfuhr sie, wie sie den Schmerz, den sie und ihr Volk erfahren haben, in eine starke Kraft der Freiheit umwandeln konnte. Ohne das ihrem Volk zugefügte Leid zu vergessen, wuchs sie und entwickelte sich, indem sie die vom kolonialistischen System aufgezwungenen modernistischen Maßnahmen ablehnte und großes Vertrauen in den freien Mann, die freie Frau und die freie Menschheit hatte.

Am 9. Oktober 1998 wurde Abdullah Öcalan durch ein großes NATO-Komplott aus dem Mittleren Osten vertrieben und am 15. Februar 1999 von den USA entführt und an den türkischen Staat übergeben. Im Zuge dessen erlebte Heval Fidan zwar einen großen Schock, traf aber auch eine wichtige Entscheidung: sich aktiv am kurdischen Freiheitskampf zu beteiligen. Ihr war bewusst, wie wichtig es ist, dass die Ideen und Projekte Abdullah Öcalans der gesamten Menschheit vermittelt und dass sie universalisiert werden.

Die an dem Komplott beteiligten Staaten haben große Angst davor, dass Öcalans Gedanken, seine Projekte und seine Revolution den Völkern der Welt bekannt werden. Denn der Kolonialismus gewinnt seine größte Stärke aus der Isolierung und Spaltung der Völker, Gesellschaften und Frauen. Es liegt auf der Hand, dass der Erfolg einer Revolution in einer Region davon abhängt, dass sie sich und ihren Einfluss über die Grenzen des bestehenden Nationalstaates hinaus ausbreitet. Jeder lokale Erfolg gewinnt an Kraft, wenn er universell wird, wenn er sich mit den Bestrebungen anderer Völker und gesellschaftlicher Strömungen verbindet. Die Propaganda der Herrschenden bricht dann in sich zusammen, ihre Macht bekommt Risse. Heval Fidan hatte erkannt, dass der internationalistische Charakter des kurdischen Freiheitskampfes zu den Völkern getragen werden muss, und wies sich selbst auf dem Weg zur Freiheit eine große Aufgabe in dieser Revolution zu.

Heval Fidans Persönlichkeitsentwicklung im revolutionären Kampf und ihre Selbstbildung auf der Grundlage der Prinzipien der Freiheit wurden in der Frauenorganisierung im kurdischen Volk, in der sie arbeitete, vertieft. Sie erlangte Wissen und Erkenntnis durch die engen Beziehungen, die sie zu den Frauen und dem Volk aufbaute. Die Realität der Gesellschaft und der Frauen wurde für sie zu einer Akademie. Freies Wissen erlangte sie nicht in den Schulen der Herrschenden, sondern in der demokratischen Gesellschaft und in der Arbeit der Frauenorganisationen. Sie hat die Freiheit der Frauen und die Freiheit der Gesellschaft nie getrennt voneinander betrachtet. Je radikaler sie also gegen die Eigenschaften der herrschenden Männer und der versklavten Frauen kämpfte, desto mehr Begeisterung und Glück empfand sie bei der Befreiung dieser Frauen und Männer. Darum haben diejenigen, die Heval Fidan kannten, nie Pessimismus und Verzweiflung bei ihr erlebt. Ihre Wut auf die Sklaverei und ihre Liebe zur Freiheit waren riesig. Aus diesem Grund gab sie niemals auf, selbst wenn sie in ihrer Arbeit und in ihrem Leben vor großen Problemen stand. Sie betrachtete Probleme immer in der Perspektive der Lösungsmöglichkeiten.

Heval Fidan arbeitete mit viel Energie an den politischen und ausländischen Beziehungen und Bündnissen des kurdischen Freiheitskampfes. Sie beteiligte sich nicht nur deshalb an der politischen und diplomatischen Arbeit, weil sie die Sprache sprach und in Europa aufgewachsen war. Sie nahm an diesen Arbeiten teil, weil sie an die Ideologie ihres Kampfes glaubte und diese in ihren Worten, ihren Gedanken und ihrem Auftreten entschieden vertrat, und weil sie sich der Ideologie der Freiheit verpflichtet fühlte. Ihr demokratisch-sozialistisches Bewusstsein und ihre Haltung waren für ihren Erfolg in diesen Aktivitäten ebenso entscheidend wie ihre Überzeugung. Eine Grundlage ihres disziplinierten Arbeitsstils lag auch in der starken organisatorischen Bindung, die sie zu jedem Menschen aufbaute. In ihren Außenarbeiten und ihrer Bündnisarbeit war es möglich, den Respekt und die Liebe, die sie für die Freund:innen des kurdischen Volkes empfand, in jeder ihrer Verhaltensweisen, in ihren Worten und in ihren Augen zu sehen. Durch den Wert, den sie den menschlichen Beziehungen beimaß, und durch ihr Bemühen, ihre Versprechen zu erfüllen, aber auch durch ihre Bescheidenheit schuf sie Vertrauen in den Beziehungen, die sie zu ihren Genoss:innen und Freund:innen aufgebaut hat.

Ob in den institutionellen oder in den gesellschaftlichen Arbeiten, Heval Fidan hat immer internationalistisch gehandelt, egal wie anstrengend es war. Sie betonte stets die Bemühungen ihrer Freund:innen und Genoss:innen vor den eigenen. Sie betrachtete jede:n unserer französischen Freund:innen als ihre:n Genoss:in. Deshalb waren alle Beziehungen, die sie geknüpft hat, feste und unverbrüchliche Bindungen, die auf internationalistischen und nicht auf individuellen Prinzipien beruhten.

Für Sozialist:innen ist der Internationalismus eines der wichtigsten Prinzipien. Abdullah Öcalan sagt über ihn: »Internationalismus ist die Verwirklichung der universellen Prinzipien des Sozialismus im Rahmen der konkreten Gegebenheiten ei-

nes jeden Landes.« Heval Fidan hat auf der Grundlage dieses Prinzips gehandelt und die Freund:innen Kurdistans und des kurdischen Volkes in ihre Arbeit einbezogen. Sie hatte auch ein Gespür für die Probleme des Systems in Europa als Ganzem und in Frankreich im Besonderen und hat eine enge Verbindung zwischen der kurdischen Frage und dem Kampf für die Rechte der Frauen und der Gesellschaft in Frankreich hergestellt. Sie hat dem kurdischen Volk diese Verbindung nicht nur erklärt, sondern auch versucht, die Menschen beider Länder im Geiste der gemeinsamen Revolution zusammenzubringen.



Am 9. Januar 2013 wurden Sakine Cansız, Fidan Doğan und Leyla Şaylemez von Geheimdienstagenten des faschistischen türkischen Staates in Paris ermordet. Foto: ANF

Der erste Schritt für ein Volk, um dessen Existenz oder Nichtexistenz gestritten wird, besteht darin, sich seiner selbst bewusst zu werden und all seine historischen und sozialen Werte wiederzubeleben, die verschüttet wurden. Damit hatten das kurdische Volk und die PKK angefangen. Zum einen wurde nach innen viele Jahre lang ein Kampf um die soziale Wiederauferstehung geführt. Und zum anderen wurde nach außen vor allem die Politik der legitimen Verteidigung gegen die militärisch-politisch-wirtschaftlichen genozidalen Angriffe des Kolonialismus betrieben. Dazu äußerte sich Abdullah Öcalan wie folgt: »Politik für das kurdische Volk zu machen, sei es auf nationaler Ebene oder auf Klassenebene, bedeutet, am Ende der Reihe fast aller Nationen zu stehen, die Politik machen. Schlimmer noch: Lebt dieses Volk nun unter den Völkern der Welt oder nicht? Hat es das Recht zu leben oder nicht? Die Antwort auf solche überlebenswichtigen Fragen wie ‘Wir leben auch in dieser Welt, wir sollten auch einen Platz in der Menschheitsfamilie haben‘ hat sich im Bewusstsein der Menschen Kurdistans nur sehr begrenzt entwickelt. Und die meisten leben in einer Verfassung, in der das ungerechte Urteil lautet: ‘Wir müssen nicht unbedingt leben.‘« (aus seiner Analyse an der Mahsum-Korkmaz-Akademie im Januar 1989).

Der Kampf um die Erkenntnis der eigenen Existenz erfordert eine starke Überzeugung. Für ein solches Volk Politik zu machen, bedeutet, den Blick, der immer nach innen gerichtet war, nach außen auf die Welt und eine neue Zeit zu richten. Sein Bewusstsein zu wecken, bedeutet die Wiederbelebung jeder toten sozialen Zelle und Lebensader. In einer Region wie dem Mittleren Osten und Kurdistan bedeutet diese Wiederbelebung, dass jedes Leid und alle Probleme und Hindernisse berücksichtigt werden müssen. Mit anderen Worten: »… zuallererst bedeutet es Aufklärung. Kurz gesagt: in einer Situation, in der die Menschen den unterschiedlichsten Vorgehensweisen der Außenpolitik, die alle das Ziel der Vernichtung haben, ausgesetzt sind, den Weg ohne Perspektive zu verlassen und jenen Weg einzuschlagen, auf dem die Anstrengungen für eine Politik intensiviert werden, die auf der eigenen Identität gründet und die eine Entwicklung in Freiheit ermöglicht.« (aus der Analyse Abdullah Öcalans an der Mahsum-Korkmaz-Akademie vom Januar 1989)

Heval Fidan wusste, wie man eine Politikerin des Handelns und des Weges wird, der einen solchen Ausdruck in Kurdistan gefunden hat. Diesen Weg zu gehen bedeutete, alles zu riskieren, nicht aufzugeben und an das Schöne zu denken, die Wahrheit zu sagen und das Gute zu tun – wie die weisen Frauen und Männer, die im Mittelalter als »Hexen« verbrannt, gekreuzigt wurden, weil sie die Wahrheit verteidigten, ins Feuer, in den Kerker geworfen und deren Körper zerstückelt wurden. Heval Fidan konnte im Bewusstsein dieser Realität und mit der Weisheit und Schönheit und der Gewissheit über den richtigen Weg Politik machen. Sie wusste auf diesem Weg voranzuschreiten, ohne in die Fallen der kapitalistischen Staatszivilisation zu tappen, ohne sich von ihr täuschen zu lassen und ohne Angst. Ihr Weg wird nun von Millionen von Sakines, Millionen von Leylas, Millionen von Fidans beschritten. Die Genossinnen und Genossen von Heval Fidan universalisieren die Revolution des kurdischen Volkes und der Frauen. Die Frauen und Völker des 21. Jahrhunderts, die im Mittleren Osten wachsen, tragen den Wind der Revolution zu allen Frauen und Völkern von Südamerika bis Afrika, von Asien bis Europa. ♦

Frauenorganisationen weltweit berichten über ihre Kämpfe

Internationale Frauenkonferenz »Unsere Revolution: Das Leben befreien«

Cenî, Kurdisches Frauenbüro für Frieden:

Vier Jahre nach der Konferenz »Revolution in the making« – Network Women Weaving the Future 2018 in Frankfurt am Main organisierte Cenî – Kurdisches Frauenbüro für Frieden die nächste internationale Frauenkonferenz, die am 5. und 6. November dieses Jahres in Berlin unter dem Motto »Unsere Revolution: Das Leben befreien« stattfand.

Mit Verbindungen zu Frauenorganisationen in 41 Ländern, unter anderem aus Süd-, Mittel- und Nordamerika bis Indien und Australien, aus dem Jemen, dem Sudan und Libanon wurde ein viele Themen umfassendes Programm erstellt. Das Konzept der Konferenz war ein an Fragen reichhaltiges, das uns alle einer Lösung näher bringen soll. Es enthielt Fragen nach unserem Paradigma, Strategien für Widerstand gegen ökologische Verbrechen, Strategien zum Erhalt gesellschaftlicher Werte wie lokale Sprachen und wie der Frauenkampf an Stärke gewinnen und das Patriarchat – das System überwunden werden kann. In diesem Artikel wird versucht, die Ergebnisse dieses Konzeptes auszugsweise widerzuspiegeln.

Um es vorweg zu nehmen, auf der Konferenz wurde betont, dass für einen siegreichen Kampf immer auch eine Ideologie, ein selbst gewähltes Paradigma nötig ist. Doch machten insbesondere zwei Vertreterinnen sehr kämpferischer Bewegungen auf der Konferenz deutlich, dass die Darstellung dieser eigenen Inhalte nicht nur in intellektueller Weise erfolgen muss:

Jade Daniels stimmte zu Beginn ihres Beitrags einen Slogan für alle an, mit geballter Faust rief sie wiederholt: »I believe that we will win« (ich glaube, dass wir siegen werden) »It is our duty to win« (es ist unsere Pflicht, zu gewinnen) »We have to roar and to protect each other« (wir müssen schreien und uns gegenseitig Schutz bieten) »We have nothing to loose but our chains« (wir haben nichts zu verlieren, außer unseren Ketten) »It is our duty to fight for freedom« (Es ist unsere Pflicht, für die Freiheit zu kämpfen).[1]

Jade Daniels ist Teil der schwarzen Frauenbewegung RA Life Urban Self Defense System und stellte klar, dass sie auf der Konferenz unterdrückte Völker und schwarze Frauen vertrete, nicht die Vereinigten Staaten.

Lolita Chavez von Feministas Abya Yala aus Ixim Ulew, was Maisland bedeutet (koloniale Bezeichnung: Guatemala) entfachte zu Beginn ihres Beitrags ein Feuer zur Erinnerung »an die Ahnen als Dank, dass wir jetzt hier sein dürfen, als Dank an Mutter Erde und Dank an den Kosmos, der unser Leben hält«. Sie machte klar, »das ist unser feministisches Feuer aus Abya Yala, das bis nach Kurdistan reicht. Als Feministinnen und Indigene sagen wir NEIN zum Einsatz chemischer Waffen in Kurdistan«.

Eine der Fragestellungen auf der Konferenz war: Wie werden lokale Sprachen, die moralische und politische Gemeinschaftswerte in sich tragen, wiederbelebt?

Eine praktische Antwort darauf demonstriert die Verwendung des Namens Abya Yala statt der Bezeichnung der Kolonialisten: »Amerika«. Abya Yala ist ein aus der Sprache der Kuna in Panamá und dem nordwestlichen »Kolumbien« stammender, vorkolonialer Name für den amerikanischen Kontinent vor der Ankunft von Christoph Kolumbus und der Europäer. So verwenden die Aktivistinnen auch den Namen Ixim Ulew für »Guatemala«.

Eine indigene Aktivistin aus der Region Cauca (benannt nach dem Rio Cauca), stellte die Initiative Pueblos en Camino vor. Diese Initiative versucht, Kindern wieder eine Verbindung zur eigenen Geschichte näherzubringen und dabei aufzuzeigen, dass es auch ein langes Leben vor der Kolonialisierung von Cauca gab. Sie versuchen mit ihrer Initiative, der Entfremdung

1 https://anfdeutsch.com/frauen/die-utopie-wird-direkt-umgesetzt-7058

von ihrem eigenen Territorium entgegenzuwirken und andere Narrative und Erfahrungen zu bieten, die sich gegen die der Besatzung und Kolonialisierung richten. Denn Sprache ist ein lebendiger Ausdruck des gesellschaftlichen Lebens, einer Kultur.

Eine andere Referentin stellte eine Initiative aus Euskal Herria (»Baskenland«) vor. Dort gibt es eine interkulturelle Bildungsstätte als Begegnungsort, in dem emanzipatorische, antirassistische, antipatriarchale Bildung im Stadtteil organisiert wird.

Denn auch der Aufbau eines eigenen Bildungssystems für Frauen war ein Thema im Konzept der Konferenz. Die Fragestellung für die Entwicklung eines neuen Paradigmas lautete: Wie haben Experimente, Methoden und alternative Pädagogiken, die von Frauen in verschiedenen Teilen der Welt entwickelt wurden, zum Kampf der Frauen beigetragen? Der Fokus in dieser Fragestellung liegt organisierungsbedingt auf Frauen. Bedenken muss man jedoch, dass gerade in Projekten, die Kultur, Sprache und Bildung betreffen, sehr oft sowieso viel Energie und Arbeit von Frauen eingeflossen sind, auch wenn sie nicht autonom organisiert sind.

Ein weiterer Bericht kam von einer Aktivistin über eine Bildungsstätte aus einem Stadtteil von Barcelona. Dort versuchen die Menschen in ihrem Projekt, Bildung auch mit dem Thema Armut und Häuserkampf zu verbinden.

Die vierte Referentin war eine Frau der kurdischen Frauenbewegung, die mit den Teilnehmenden über die Notwendigkeit sprach, das durch das Patriarchat geraubte Wissen der Frauen zurückzuerobern. Dies sei ein notwendiger Schritt zur Befreiung. Ein Beispiel dafür ist das Wissen über das Gebären, das viele Frauen nicht mehr haben. Dadurch sind Frauen in der Situation einer Schwangerschaft hilfloser, als sie vermutlich in einer vom Patriarchat befreiten Gesellschaft wären. Die Referentin schloss ihren Beitrag mit den inspirierenden Worten: »Bildung ist das Begehren nach Freiheit«.

Daran anschließend reflektierten alle Teilnehmer:innen gemeinsam, welche Ziele, Methoden, Stärken und Schwierigkeiten das Entwickeln alternativer Bildung zur Befreiung mit sich bringt.

Um die Entwicklung eines eigenen Paradigmas jenseits der kapitalistischen Moderne ging es auch in der Fragestellung: Wie machen sich Frauen von den Denkstrukturen des männerdominierten Systems unabhängig? Diese Frage wurde in den verschiedenen Beiträgen sehr oft berührt: u.a. im Beitrag von Nilüfer Koç, in dem sie feststellte, dass wir sehen können, dass die Staaten die Probleme nicht lösen. Frauen würden immer wieder dargestellt, als seien sie das Problem, wohingegen Frauen eigentlich die Lösung verkörperten. Ebenso wendete die Vertreterin von RAWA[2], Mariam Rawi ein, dass Demokratie, Gerechtigkeit und menschliche Werte nur durch die Kämpfe der Gesellschaft zu erreichen sind. Demzufolge meinte sie, der eigentliche Kampf des afghanischen Volkes finde heute nach Abzug der internationalen Militärs statt.

Mariam Rawi sprach anschließend von Afghanistan als Ort, wo gerade brutalste religiöse Faschisten herrschten. Eindrücklich beschrieb sie die Tragödie, die sich unter dieser islamistisch-fundamentalistischen Mentalität abspiele. Diese sei eine Kraft, die sich gegen Frauen richte, Gräueltaten und Notleiden der Frauen seien unter diesem Regime an der Tagesordnung: Frauen würden nicht als menschliche Wesen anerkannt, sondern auf Gebärmaschinen reduziert.

Rawi betonte jedoch auch, dass die Taliban nicht allein seien, sondern verbunden mit den Institutionen der kapitalistischen Staaten, etwa mit dem CIA. Sie gab einen kurzen Abriss über die Historie dieser Zusammenarbeit. So wurden etwa »Frauenrechte« zur Legitimation der Intervention nach 2001 benutzt, doch auch wenn heute vom Scheitern dieser Intervention gesprochen werde, verlief tatsächlich doch alles nach imperialistischem Plan. Das Land stehe heute vor dem Zusammenbruch, dennoch führten die westlichen Regierungen Beziehungen mit den Taliban: strategische Interessen seien weitaus wichtiger als das Schicksal der afghanischen Frauen und Männer.

Doch die Menschen hätten auch gelernt: Werte würden sich nur von den Unterdrückten selbst erkämpfen lassen – und dann werden sie auch nicht mehr zu nehmen sein. Sie ging auf die Arbeit von RAWA ein: Seit mehr als 40 Jahren klärt sie über Ungerechtigkeiten auf und übernimmt die klandestine Organisierung von Frauen. Für ihre Arbeit wurde die Organisation kürzlich mit dem Sakine-Cansiz-Preis ausgezeichnet. »Darüber haben wir uns sehr gefreut«.

Rawi schloss mit den Worten: »Wir hoffen, dass das Netzwerk der Solidarität immer stärker wird. Wir schwören beim Blut der kämpfenden Frauen, ihren Weg weiter fortzusetzen. Frauen beweisen, dass sie die Geschichte der Revolution schreiben.«

Paradigmatisch äußerte sich auch Lolita Chavez von Feministas Abya Yala, indem sie die Blickrichtung auf die Besatzung der indigenen Territorien in Ixim Ulew lenkte. Sie meinte, dass die Ursache für die Ausbeutung, die Gewalt krimineller Netzwerke und terroristischer Strukturen darin begründet sei, dass die indigene Gesellschaft eine Alternative zum Krieg der extraktivistischen Konzerne aufzeige. Ferner antwortete sie auf eine entsprechende Frage aus dem Publikum, dass eine Spi-

2 Revolutionäre Vereinigung der Frauen Afghanistans

ritualität für ihren Kampf von Bedeutung sei, um die geistige Vorherrschaft Europas aufzubrechen.

Kavita Krishnan, feministische Aktivistin der All India Progressive Women's Association wies darauf hin, dass im Patriarchat das Wort Sicherheit als Code verwendet wird.

Als nur ein Beispiel führte sie die Bedingungen in der iPhone-Herstellung an, wo 90% der Arbeitenden Frauen seien. Junge Frauen werden angeworben, um in Fabriken multinationaler Konzerne zu arbeiten. Die Manager würden dafür den Familien versprechen, für die Sicherheit ihrer Töchter zu sorgen; fortan stünden die Frauen unter absoluter Kontrolle, sogar ihre Handys würden ihnen zum Teil weggenommen, und ihr Lohn wird ihnen erst nach Jahren ausgezahlt. Angesichts dessen stellte Krishnan die Frage, um welche Sicherheit es eigentlich gehe.



Die australische Soziologin und Öko-Feministin Ariel Salleh wies darauf hin, dass das dualistische Denken wie zum Beispiel »Mensch und Natur« immer die Konsequenz beinhalte, das eine als minderwertiger darzustellen. Sie bezog sich dazu in ihrem Beitrag auf die Schriften Abdullah Öcalans und auf seine Aussage, dass die Herrschaft über die Frauen die Grundlage für Kolonialisierung und Klassenunterdrückung war, wovon wiederum die Frauen schon immer am stärksten betroffen waren. Ariel Salleh sagte, dass demzufolge Proteste und Widerstände, die auf einem männlichen Verständnis beruhen, zum Scheitern verurteilt seien. Denn dieses Verständnis sei Teil der Ursache der Probleme. Daher sei Abdullah Öcalan überzeugt, dass die Frauenbefreiung an erster Stelle stehen muss.

Shahida Abdulmunim vom Gender Centre for Research and Training aus dem Sudan erklärte mit Blick auf »nationale« Befreiungskämpfe: Wir wollen unsere Länder befreien, um uns zu befreien!

Seit 80 Jahren, also seit Beginn der Diktatur im Sudan, stünden Frauen in den ersten Reihen des Widerstandes. 1990–1999 waren fast nur Frauen auf der Straße. Auch waren die Frauen zum Aufstand von 2018 vorbereitet gewesen und führten so die Kämpfe an. Sie kämpften gegen die toxische Männlichkeit und das Patriarchat, erklärte die Referentin. Sie selbst sei auf der Straße gewesen und eine der Teilnehmerinnen der Revolution. 70 Prozent der Menschen auf der Straße seien Frauen gewesen. Diese Frauen hätten sich dazu aus 50 verschiedenen Gruppen vereinigt.

Frauen wurden in der Folge zwar Teil des Kongresses der Regierung, diese waren aber keine Vertreterinnen der Bewegung. 5000 Frauen seien im Sudan aus politischen Gründen im Gefängnis.

Bei dem Konflikt im Sudan handelt es sich um kein religiöses Thema, sondern um ein politisches. Wir wollen unsere Länder befreien, um uns zu befreien!

Die kurdische Soziologin und Autorin Dr. Dilar Dirik äußerte sich zu den Konsequenzen dieser Befreiungskämpfe und stellte die Frage: Welche Art Widerstand ist erlaubt und welche wird kriminalisiert?

Elif Kaya vom Jineolojî-Zentrum Europa fragte – nachdem sie die Frauen aus Abya Yala und die politischen Gefangenen grüßte – welches Paradigma leitet uns?

Herrschende wissenschaftliche Ansätze könnten diese Frage nicht beantworten. Soziologie sei im 18. Jahrhundert begründet worden, um die Gesellschaft nach der Industrialisierung zu verstehen, aber es sei eine positivistische Richtung eingeschlagen worden. Diese Wissenschaften seien nicht geeignet, um das Soziale zu verstehen. Metaphysische Aspekte seien ausgeblendet worden. Die Soziologie der Freiheit biete hingegen einen Ausweg und mache einen ganzheitlichen Horizont auf. Pluralität sei dafür die Basis. Eine Verbindung von Soziologie und Geschichte werde darin wieder hergestellt.

Die positivistische Wissenschaft verberge das Wissen der Frauen, während die Jineolojî dieses Wissen ins Zentrum setze und die Rolle von Frauen und deren Sichtbarkeit herstelle. Die Jineolojî, deren ideologische Basis seit 2017 in Rojava erarbeitet werde, lehne patriarchale Wissensproduktion ab. Die Parole »Jin Jiyan Azadî« stelle die Verbindung her zwischen dem Wissen und dem Leben der Frauen. »Zu wissen, wer wir sind und wohin wir wollen, hat eine große Bedeutung dabei, eine Praxis zu entwickeln«, sagte Elif Kaya. Wissenschaft müsse Lösungen für vorhandene Probleme erarbeiten. Jineolojî sei eine junge Wissenschaft, die es ermögliche, Frauenperspektiven, aber auch Leidenschaft und Hoffnung darzustellen. Das Konzept Xwebûn (»Selbst-Sein«) bedeute, sich mit den Wurzeln des Wissens gegen die eigene Entfremdung zu stellen.

Eine weitere Fragestellung im Konzept der Konferenz war: Wir haben auf der ganzen Welt Erfahrungen mit alternativer Wirtschaft gesammelt. Welchen Weg sollten wir wählen, um sie zu organisieren?

Zu diesem Aspekt der Ökonomie gab es auf der Konferenz weniger praktischen Erfahrungsaustausch als Klarstellung ökonomischer Verhältnisse:

Schon Ariel Salleh hatte auf das Problem hingewiesen, dass die Trennung von Wirtschaft in pro- und reproduktiv allein schon Schaden anrichtet.

Für Genevieve Vaughan, italoamerikanische Friedensaktivistin, Feministin und Philanthropin ist klar, dass die kapitalistische Ökonomie der letzten Jahrhunderte abgeschafft werden müsse.

Um eine radikale Veränderung des Wirtschaftssystems voranzutreiben, müssten wir die unbezahlte Arbeit als Standard des Systems verstehen und die bezahlte Arbeit als seine Abweichung. Nur so könnten wir erkennen, wie die Körper von Frauen ausgebeutet werden im kapitalistischen Patriarchat. Das machte sie plausibel mit folgender Darstellung: »Die Menschen sind die einzige Spezies, die sich nicht selbst erhalten kann, sondern nur mit der Fürsorge füreinander am Leben bleibt.« Die mütterliche Gabe sei in der kapitalistischen Ökonomie unsichtbar. Diese Gabe schließe das Schaffen des Lebens und die Fürsorge mit ein.

Alles was Menschen zur Verfügung gestellt ist, seien Gaben (von Geburt an) – ob von der Natur direkt oder von den Fürsorgenden erhalten. Wenn für die kapitalistische Ökonomie allerdings zeitweise »zu viele Gaben« vorhanden sind, werden diese verschwendet oder vernichtet, auch mittels Kriegen, damit ein Mangel erschaffen wird, um Profite zu steigern.

Sie erklärte: »Wir möchten nicht, dass dieses System, sondern dass der Mensch überlebt; dieser sei kein Homo Ökonomikus, sondern ist ein Homo Donando, ein gebender Mensch.«

Strategische Fragestellungen wie:

Was tun? Wie mit den Widersprüchen des Systems umgehen? Wie sich zur Wehr setzen? Wie an Stärke gewinnen? Wie auf Bewegungen, Organisationen einwirken, damit sie Frauenfreiheit fokussieren? Wie kann ein Frauenorganisationsstil entwickelt werden, der alle gesellschaftlichen Sektoren umfasst? Wie einen Frauenkonföderalismus schaffen, der auf Pluralismus basiert und sich gegen interne Vorherrschaft richtet?

waren so selbstverständlicher Teil des Konferenz-Konzeptes, wie fast jede der Rednerinnen strategische Themen benannt hat.

So betonte auch zu Beginn Nilüfer Koç, dass jetzt, zur Zeit des Dritten Weltkrieges die richtige Zeit sei, als Frauen* die Zukunft zu gestalten. Wir dürften uns von Kräften wie Daesh (IS) weder erschrecken noch entmutigen lassen. Krieg führende Männer stünden für Systeme, die sich in einer absoluten Krise befänden.

Frauen im Jemen führten bereits einen langen sozialen Kampf, um am politischen Leben teilzunehmen, sagte Dr.



Foto: Network Women Weaving The Future

Anjila Al-Maamari vom Zentrum für strategische Studien zur Unterstützung von Frauen und Kindern aus dem Jemen.

Sie berichtete, dass im Gegensatz zu der Revolution von 1962, in der die meisten Aktiven Männer waren, die Frauen in der Revolution von 2011 in den ersten Reihen standen, was eine große Veränderung darstellte. Jedoch gebe es in der Regierung, die 2021 gebildet wurde, keine einzige Frau und nur eine einzige Frau im Parlament. Um diesen Umstand unsichtbar zu machen, wurden lediglich ein paar Frauen in Ausschüsse einbestellt. In den Ministerien seien 30 männliche Vertreter und nur eine weibliche Vertreterin. Die UN tue nicht genug, obwohl Frauen sehr engagiert seien. Auch auf Friedenskonferenzen wie in Genf seien Frauen unterrepräsentiert. Es gebe keinen politischen Willen des Systems, Frauen in die politische Arena zu bringen. Zudem dürften Frauen im Jemen ohne männliche Begleitung eigentlich nicht einmal auf die Straße gehen. Auch in den Diskussionen um eine politische Lösung in Stockholm seien keine Frauen anwesend gewesen. Frauen müssten aber präsent sein, wenn Gesetze entwickelt würden, um Frauen beizustehen.

Sie erklärte, der Jemen liege im Süden der arabischen Halbinsel, an der Grenze zu Saudi-Arabien. Das mache den Jemen zu einem geostrategisch wichtigen Ort. Der Jemen befinde sich seit 8 Jahren im Krieg, daher sei die Situation der Menschenrechte sehr schwierig. 20 Millionen Menschen seien durch diesen Krieg bedroht. Es gebe vier Millionen Geflüchtete, der größte Teil Kinder und Frauen.

Anjila dankte für das Zusammenkommen aller Frauen auf der Konferenz und erklärte, wie schwierig es sei, im Jemen ein- und auszureisen. Die Frauenrevolution werde immer weitergehen.

Marta Dillon von Ni Una Menos aus Argentinien erklärte, dass die Bewegung sich durch den Aufruf zum politischen Streik 2016 gegründet habe und dass sie sich in die Tradition der Mütter der Plaza de Mayo und all der während der Diktatur in Argentinien kämpfenden Frauen stelle. Der Streik diente dabei als Werkzeug, um die Ausbeutung von Frauen, ihrer Körper, ihrer Fürsorge und ihrer sonstigen Arbeit sichtbar zu machen. Der Streik verdeutlichte, dass Frauen durch das kapitalistische Patriarchat ihrer Lebenszeit beraubt werden. Die internationale Frauenkonferenz sei ein Beispiel dafür, sich diese Zeit zurückzuholen. Der Streik sei ein Mittel, um das Netz zwischen Kämpfen weiterzuspinnen, ebenso wie die Einladung der kurdischen Frauenbewegung zu der Konferenz.

Deniz Abukan von der TJA[3] benannte das System des Co-Vorsitzes als wichtiges strategisches Mittel und große Bereiche-

3 TJA - Tevgera Jinên Azad - Bewegung Freier Frauen

rung. Frauen wurden in der Türkei vor Gericht gestellt und verurteilt, weil sie das Co-Vorsitzsystem verteidigt haben.

Asya Abdullah, Co-Vorsitzende der PYD[4], aus Rojava betonte genauso wie die Vertreterin der ezidischen Frauen-Verteidigungseinheiten YJŞ[5], Heza Şingal, die live zugeschaltet war, dass »wir einen gemeinsamen Kampf auf der ganzen Welt gegen die IS-Banden sowie die Besatzer führen müssen«.

Als Mitglied der Pueblos en Camino stellte Vilma Rocío Almendra Quiguanás aus Cauca, eine strategische Initiative vor, die versuche, Verbindungen bei gleichzeitiger Autonomie zwischen Personen und Prozessen zu weben, wie z.B. mit der »Fabrica of Communication and External Relations for Truth und Life«, deren Gründerin und Aktive sie ebenfalls ist.

Havin Güneşer, Mitglied der Initiative »Freiheit für Abdullah Öcalan«, stellte die strategische Frage nach einem Frauenkonföderalismus, der auf Pluralismus basiert und sich gegen interne Vorherrschaft richtet. Sie sagte, während auf der Bühne eine Solidaritätsperformance mit Bildern von gefangenen Frauen in Iran gezeigt wurde:

»Heute ist der 50. Tag nach der Ermordung von Jina Amini. Wir sind Zeuginnen einer eindrucksvollen Revolution. Es kann nicht verheimlicht werden, dass es in Kurdistan und in Belutschistan große Kämpfe gibt. Zeigt Solidarität mit den Frauen, die im Gefängnis sind!« Es sei wichtig, den Fokus auf das revolutionäre Potenzial zu legen, um das Leben mit der Erde zu verteidigen. »Unsere Freiheit ist die Befreiung des Lebens«.

Haskar Kırmızıgül, Mitglied des Jineolojî-Komitees, nannte gegenseitiges Zuhören und ein Zulassen unterschiedlicher Perspektiven als elementar, um Verbindungen zu schaffen und voneinander zu lernen. Frauenrevolution sei nicht nur ein Moment, sondern ein kontinuierlicher Prozess und keineswegs eine Utopie. Für Kämpfe gegen Kolonialismus, Rassismus und Kapitalismus brauche es eine Einheit der Frauen mit Respekt und gemeinsamen Prinzipien, ohne sich zentralistisch zu organisieren.

Montes Jovita Mataro, Aktivistin der Internationalen Frauenallianz und der Organisation Gabriela von den Philippinen, wirkt in verschiedenen Graswurzelbewegungen mit. Sie betonte die internationale Solidarität der Arbeiter:innenklasse wie auch die der Frauen. Als wichtiges strategisches Mittel wies sie auf ihre seit 1984 andauernde Forschung und Analyse der Situation von Frauen hin. Sie bewertete, dass sich der Neoliberalismus seit den 1970er Jahren immer weiter verschärfe. Die Arbeiter:innenklasse werde weltweit immer stärker ausgebeutet. Während der Pandemie sei das Gesundheitssystem immer weiter privatisiert worden. All das seien Ausformungen des neoliberalen Kapitalismus.

Boushra Ali von der demokratischen Frauenkoalition der MENA-Region (Middle East and North Africa) machte mit ihrer Darstellung eines Frauenzentrums im Libanon eine großartige Arbeit sichtbar. Die Organisation erstreckt sich über 20 Verbände und Einrichtungen in elf Ländern.

Sie betonte, dass die Probleme mit Fundamentalismus in den Regionen des Mittleren Ostens und Afrikas sehr ähnlich seien und dass auf dieser Basis auf vielen Treffen konkrete gemeinsame Prinzipien entwickelt wurden, um Faschismus und Kolonialismus zu bekämpfen.

Mit ihrer Bewertung der Beschäftigung mit der eigenen Geschichte machte Rua Sommer von »Gemeinsam Kämpfen« ein weiteres strategisches Mittel deutlich. Es gelte dabei die patriarchale Geschichtsschreibung zu überwinden. Als zu beherzigende Prinzipien formulierte sie die Mahnungen: »Wir müssen lernen zu nehmen, ohne zu stehlen, zu säen, ohne zu zerstören, zu hoffen, ohne zu romantisieren, gemeinsam zu kämpfen, ohne die Vielfalt zu verlieren.«

Irem Gerkuş von »Frauen sind gemeinsam stark« aus der Türkei zeigte auf, dass eine kontinuierliche Zusammenarbeit von sehr unterschiedlichen Frauen möglich ist.

Seit 2006 organisierten sich LGBTIQ+ und Frauen aus der kurdischen Bewegung mit allen unterdrückten Frauen gegen Feminizide und generell gegen Gewalt an Frauen. Sie schufen das Turkey Women‘s Meeting, mithilfe dessen ein Fahrplan für die nächsten Jahre erstellt wurde. Trotz aller Differenzen sei ein Kommunikationsnetzwerk entstanden, das sich auf Feminizid konzentriere. Ebenso gebe es auch Proteste für ein Recht auf Unterhalt, Solidarität mit Arbeiter:innen und gegen die Festnahme kurdischer Politiker:innen sowie gegen die staatliche Gewalt in den Gefängnissen. In ihrer Plattform gebe es keine Hierarchien, auch nicht im Sinne von Zentrum und Peripherie.

Irem Gelkuş berichtete, dass es in der aktuellen Situation schon äußerst schwer sei, eine einfache Presseerklärung abzugeben. Der Staat versuche, die digitalen Medien zu beschränken, aus der offiziellen Presse seien sie sowieso längst ausgeschlossen. Ein wichtiges Beispiel für das Ausmaß der Repression seien all die kurdischen Journalist:innen, die in letzter Zeit verhaftet wurden.

4 PYD - Partiya Yekîtiya Demokratîk - Partei der Demokratischen Union
5 YJŞ - Yekîneyên Jinên Şengalê – Haueneinheiten Şengals

Alle Frauen und LGBTIQ+ in der Türkei seien unter starkem Druck, hielt sie am Ende fest und erklärte: »Wir sind egalitär und demokratisch. Die Teilnahme an der Konferenz ist für uns sehr bedeutsam, ein sehr kraftvoller Platz, um den Kampf von Frauen zu spüren.«

Der letzten Rednerin auf der Konferenz soll hier besonders viel Platz eingeräumt werden: Ñizol Lonko Juana Calfunao von den Mapuche-Indigenen aus der von Chile besetzten Gemeinde Cunco in Araucanía war die letzte Rednerin der Sitzung und der Konferenz. Zunächst übermittelte sie Grüße, Solidarität und Liebe vom Volk der Mapuche an die Konferenz, die ihr viel Kraft gebe, da der Kampf von Frauen aus vielen Teilen der Welt spürbar sei. Sie hoffe, dass die vielen Gefangenen, die Sand im Getriebe des Systems seien, bald frei kommen würden.

Das Volk der Mapuche habe eine 1400 Jahre alte Geschichte und sei damit älter als alle Kolonisatoren auf dem Land, das heute zum Staat Chile gezählt wird. Erst sie hätten die Unterdrückung der Frauen installiert. Schon mehr als 150 Jahre lebten die Mapuche nun unter Besatzung, wurden als Ungläubige bekämpft und heute als Terrorist:innen verfolgt. Teil ihres Selbstverständnisses hingegen sei es, selbst Teil der Erde zu sein, statt diese auszubeuten, auf ihr und mit ihr zu leben. Die Mapuche verteidigten die ihnen zustehenden Rechte an dem Land, das ihnen ihre Vorfahren hinterlassen haben. Somit sei das Land zentral für das Überleben der Mapuche.

Sie beschrieb das Aufwachsen in gewaltvollen Verhältnissen: Die Militärpolizei hatte sie als Kind in einen Fluss geworfen, ihrer Mutter die Haare abgeschnitten, ihr den Schmuck geraubt und sie vor ihren Augen vergewaltigt. Man warf sie als Kind mit ihrer Mutter ins Gefängnis. Seither versprach sie, ihr Leben für ihr Volk einzusetzen.

»Die Kinder der Kolonisatoren sind heute die Eigentümer:innen des Landes, das den Mapuche gehört. Und plötzlich sind wir Kriminelle auf unserem eigenen Land. Die Grenzen unseres Gebietes wurden vom Staat verschoben und dort wurden Fabriken und Minen eröffnet«, so Ñizol Lonko Juana Calfunao. Die Frauen der Mapuche kämpften täglich ums Überleben und dafür, dass die Natur überleben könne. »Wir kennen unsere Geschichte, unseren Schmerz, haben gelitten, kennen Hunger und langjährige Gefangenschaft. Meine Mutter zeigte mir, wie ich gesund bleibe, wie ich atmen kann«, fuhr sie fort. »Viele Organisationen möchten über uns bestimmen, auch eine neue Verfassung sollte für uns geschrieben werden. Doch ich bin keine Chilenin und keine Argentinierin, ich bin Mapuche. Die verfassungsgebende Versammlung wollte uns damit nur legal unser Land wegnehmen. Manche Mapuche waren bereit, unser Land zu verkaufen, doch wir Frauen waren schlauer«, so Ñizol Lonko Juana Calfunao.

Es gebe viele Schwestern, die Ökologinnen seien, auch Feministinnen. »Viele wollen Fotos von uns machen, aber wir sind doch keine Ausstellungsstücke«, beschwerte sie sich über die Respektlosigkeit gegenüber den Mapuche, um gleich darauf wie folgt fortzufahren: »Schwestern, wir können Allianzen schmieden.«

Auch die EU wollte die Mapuche-Organisationen als terroristisch einstufen. »Doch wir sind kein Volk, das Gewalt ausübt. Wir haben 150 Jahre mit dem chilenischen Staat gelebt. Hätten wir den gewaltsamen Weg eingeschlagen, wäre von uns nicht viel übrig geblieben«, fuhr sie fort. Ihre Bitte an die Konferenzteilnehmerinnen: »Bitte schreibt viele Postkarten an die Botschaften und in die Gefängnisse und fordert: Gebt das Land der Mapuche an die Mapuche zurück!«

Im Saal wurde daraufhin die Parole »Las tierras robadas serán recuperadas!« – »Das gestohlene Land wird zurückgeholt!« angestimmt. »Vielleicht werde ich verhaftet, wenn ich zurückkehre, dann brauche ich eure Solidarität. Schon mehrmals wurde mein Haus niedergebrannt«, berichtete Calfunao. Ihre Abschlussworte richteten sich an die gesamte Konferenz: »Die ganze Welt soll die Natur verteidigen!«



Insbesondere kurdische Zuhörerinnen waren von ihrem Beitrag sichtlich berührt, was manche im Anschluss am Saal-Mikrofon deutlich machten.♦

Link zur 36seitigen Broschüre zum Nachlesen: https://womenweavingfuture.org/onewebmedia/Brosch%C3%BCre%20WFK%202022.pdf

Aufruf zum Crowdfunding unter: https://womenweavingfuture.org/

Aus dem Leben der Internationalistin Ellen Stêrk

»Verändern wollte ich eine Menge«

Fragen an das Herausgeberinnenkollektiv des Buches über das Leben von Ellen Stêrk

Im Mai 2022 erschien das Buch »Verändern wollte ich eine Menge. Aus dem Leben der Internationalistin Ellen Stêrk« beim Verlag edition assemblage über das Leben von Ellen Stêrk. Der Kurdistan Report sprach mit Mitgliedern des Herausgeber:innenkollektivs.

Wie kam es dazu, dass ihr als Kollektiv ein Buch über Ellen Stêrk herausgegeben habt? Wer war Ellen Stêrk, gebt ihr uns einen Einblick in ihren Lebensweg?

Wir sind Freundinnen von Ellen, die viel mit ihr geteilt und sie auch auf ihrem letzten Weg begleitet haben. Wir waren mit ihr zusammen daran beteiligt, einen feministischen Organisierungsprozess hier voranzubringen – aus dem letztendlich die feministische Organisierung »Gemeinsam Kämpfen« für demokratische Autonomie entstanden ist, von der wir Teil sind. Ellen hatte in ihren letzten Tagen immer wieder davon gesprochen, dass sie gerne auch über ihren Tod hinaus etwas bewirken wolle. So wollte sie auch im Garten der Frauen in Hamburg-Ohlsdorf beerdigt werden, da sie dort mit ihrer Biographie auch weiterhin etwas bewirken könnte – an diesem Ort gibt es von allen dort beerdigten Frauen Tafeln mit ihren Biographien. Auf Ellens Trauerfeier waren sehr viele berührende Texte von Freund:innen zusammengekommen, und wir hatten auch das Glück, dass Ellen ihre Erfahrungen immer versuchte zu kollektivieren. Sie schrieb Briefe an »Alle«, und so standen uns auch einige Interviews und Texte zur Verfügung, in denen sie Projekte und Aktionen bewertete und politisch einordnete. So kam uns schnell die Idee, mit dem Material ein Buch zu machen. Ellen erzählte selber: wie Erzählungen und Biografien von Frauen sie geprägt haben und wie wichtig es ist, die Geschichte feministischer Kämpfe zu erzählen, die Geschichte von FLINTA-Personen in politischen Kämpfen und die Geschichte internationalistischer Kämpfe.

Wobei es Ellen sicherlich peinlich wäre, dass über sie ein Buch entstanden ist, denn sie selbst hat sich immer sehr hinterfragt. Aber gerade dadurch, durch ihre offene Art und ihre Fragen hat Ellen zu ihren Lebzeiten viele Menschen mitgenommen und uns dazu inspiriert, dieses Buch in dieser Form zu schreiben. Sie stellte Fragen, mit denen wir uns alle beschäftigen, und hat sich mit Wegen und Antworten auseinandergesetzt, die für uns alle auf unterschiedlichen Ebenen und an unterschiedlichen Punkten interessant sein können.

Ellen politisierte sich Mitte/Ende der 90er Jahre in Berlin in der Anti-Atombewegung und den Protesten gegen die Einführung von Hartz IV. Nach Reisen nach Lateinamerika und der Teilnahme an der »Boundaries-to-Bridges-Tour« bis Mitte der 2000er war Ellen noch immer auf der Suche nach politischen und beruflichen Perspektiven. So ging sie 2007 für ein Praktikum nach Istanbul und besuchte im Anschluss daran die nordkurdische Hauptstadt Amed, wo sie die kurdische Frauenbefreiungsbewegung intensiver kennenlernte. Zum ersten Mal fand sie wirkliche Anknüpfungspunkte für die umfassenden Fragen, die sie sich stellte. Zurück in Deutschland organisierte sie mit weiteren Aktivist:innen und mit der kurdischen Frauen- und Jugendbewegung das Amed-Camp in Nordkurdistan, auf dem Internationalist:innen in Kurdistan zusammenkamen und gemeinsam mit der Befreiungsbewegung das Paradigma des demokratischen Konföderalismus diskutieren konnten. Daraus entstand die Kampagne »Tatort Kurdistan«. Es gab zu der Zeit nicht viel deutschsprachiges Material, und so war es Ellen besonders wichtig, Menschen zu ermöglichen, die Bewegung, ihre Ideologie und den Krieg gegen die kurdische Bevölkerung kennenzulernen. Mit einer Gruppe von Frauen reiste sie 2010 nach Südkurdistan und besuchte die Frauenorganisationen und die Guerilla in den Bergen Kurdistans und führte zahlreiche Diskussionen und Interviews. Hieraus entstand das Buch »Widerstand und gelebte Utopien«, an dem sie fast zwei Jahre lang mitarbeitete. Hiernach reiste sie ein weiteres Mal nach Kurdistan und verbrachte eineinhalb Jahre mit der kurdischen Frauenguerilla in den befreiten Bergen. Sie nahm an Ausbildungen und Akademien teil, studierte und diskutierte gemeinsam mit der kurdischen Frauenbewegung über feministische und revolutionäre Ideen, Perspektiven und Organisierung, über die Jineolojî und über die Frage: Was tun in Europa? Nach ihrer Rückkehr verfolgte sie diese Gedanken und Fragen immer weiter und suchte ständig nach Verbindungen und Diskussionen. Den Prozess, den demokratischen Konfö-



Zum sechsten Todestag von Ellen Stêrk fand eine Lesung ihrer Biographie »Verändern wollte ich eine Menge« im »Garten der Frauen« auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg statt. Foto: ANF

deralismus als gesellschaftliches Modell auch für Deutschland und Europa zu denken, sowie den Schwerpunkt hierin auf die autonome Organisierung als Frauen* zu legen, trieb sie mit viel Liebe und Verantwortung voran und riss auf diesem Weg viele viele mit. 2016 verstarb Ellen Stêrk in Hamburg an Krebs, doch viele, die sie auf ihrem Weg mitgenommen hatte, kämpfen heute in ihrem Sinne weiter. Angelehnt an den Buchtitel sagte eine Teilnehmerin einer Lesung einmal: »Nach euren Erzählungen scheint es mir wirklich so zu sein: Verändert hat sie eine Menge!«

Könnt ihr darüber berichten, wie das Buch entstanden ist? Hattet ihr Höhen oder auch Tiefen zu bewältigen? Wie bewertet ihr den Prozess, bis ihr das Werk in den Händen halten konntet?

Wir haben über fünf Jahre an dem Buch gearbeitet. In ihm kommen über 50 Freund:innen zu Wort, in eigenen Texten oder in Interviews. Die Sichtung von all dem Material, welches Ellen selbst uns hinterlassen hatte, aber auch den Texten ihrer Freund:innen und die intensiven Gespräche mit ganz unterschiedlichen Menschen aus Ellens Leben, waren mit Sicherheit Höhen. Wir hatten die Gelegenheit, Ellen noch einmal ganz anders und sehr sehr intensiv kennenzulernen, das war etwas unglaublich Besonderes für uns. Die Zeit des Schreibens war immer wieder davon geprägt, dass die politische Realität andere Aktionsformen notwendig machte, wie bspw. auf der Straße zu sein. 2018 fanden die Angriffe auf Efrîn und die völkerrechtswidrige Annexion durch den türkischen Staat statt. Ab Ende 2018 der monatelange Hungerstreik gegen die Isolation von Abdullah Öcalan, der von Leyla Güven angestoßen wurde. Die bis heute anhaltenden Angriffe gegen die Guerilla in Südkurdistan, auf Şengal und Mexmûr … In großen Schritten mit dem Schreiben vorwärts gekommen sind wir dann auch aufgrund der strengen Kontaktbeschränkungen während der Corona-Pandemie.

Ihr habt jetzt bereits eine Reihe von Lesungen an verschiedenen Orten gemacht. Könnt ihr die Resonanz der Teilnehmenden beschreiben, welche Fragen wurden gestellt, was wurde diskutiert?

Zum Ende der Lesungen liegt meist zunächst eine tiefe Ruhe im Raum. Ellens Geschichte, ihre Fragen und ihre Art zu le-

ben, berührt Menschen über ihren Tod hinaus tief. Für viele, unabhängig davon, ob sie Ellen persönlich kennengelernt haben oder nicht, sind die Lesungen sehr emotional. Menschen, die das Buch vorher gelesen haben, sagten, dass die Lesung bei ihnen vor allem das Gefühl, das sie beim Lesen hatten, wieder hervorrief. Tiefe Verbundenheit, Schmerz, Hoffnung, Neugierde − und alles in großer Intensität. Eine Teilnehmerin erzählte im Nachhinein, die Geschichte von Ellen/Stêrk habe so viele Gemeinsamkeiten mit ihrer, sie folge ihr nach, könne in ihre Fußstapfen treten, wo Ellen/Stêrk erfolgreich aufbaute und sie versuche noch einmal das, was Ellen/Stêrk schon versuchte. Denn ihr Kampf werde in jeder ihrer Lebensphasen deutlich, ihre Entschiedenheit auch – trotz aller Unsicherheiten, die in Buch und Lesung auch deutlich werden. Sie scheint zugleich ein Ruhe- und ein Unruhepool gewesen zu sein. Die Teilnehmerin hätte Ellen/Stêrk so gerne kennengelernt. »Ich habe der Lesung im Camp in Kassel beigewohnt, es war eine besondere Atmosphäre, und es war ihr Todestag. Tiefe Berührung empfand ich, auch, weil die Vorleserinnen ihr so nah schienen. Fast war es als würden wir ihr zuhören, als säße sie dabei. Die Lesung endete mit der gemeinsamen Entscheidung, sich einer feministischen Spontandemo gegen Gewalt anzuschließen, und es hätte keinen besseren Abschluss geben können. Dass Ellen in unseren Herzen weiterlebt und dass es richtig ist, dass ihre Geschichte aufgeschrieben wurde, das macht/e die Lesung mehr als deutlich.«

Oft wird uns auch berichtet, dass sie sich durch das Buch »abgeholt« fühlen, bspw. durch ihre sehr offenen Briefe von ihrer Zeit bei der Guerilla oder auch ihre radikalen Auseinandersetzungen mit Beziehungen und Kollektivität. Ein Feedback ist auch, dass die Mischung mit den Infokästen wirklich einen Einblick in die letzten Jahrzehnte internationalistischer und feministischer Kämpfe in Deutschland gibt. Die Mutter einer Internationalistin zum Beispiel sagte uns, dass ihr das Buch sehr geholfen habe, ihre Tochter verstehen zu können und deren Entscheidungen besser nachzuvollziehen. Fragen und Diskussionen entwickeln sich recht unterschiedlich. Dies hängt einerseits mit unserer jeweiligen Textauswahl zusammen wie andererseits mit der Gruppe der Teilnehmenden. Wo knüpfen die aufgeworfenen Fragen an deren aktuelle Lebenssituation an? Welche Widersprüche, Zweifel oder auch Überzeugungen haben sie selbst bezüglich der Frage »wie leben?« All dies ist nicht vorhersehbar und daher sehr unterschiedlich.

Gibt es Passagen in dem Buch, die euch besonders bewegt haben?

Bei der ersten Auswahl der möglichen Texte für Lesungen, nannten wir alle einen Text sofort: Den Brief, den Leyla (eine Freundin aus Amed) mit der Überschrift »Zwei Aliens« nach dem Tod von Ellen für sie schrieb. Die beiden lernten voneinander Englisch bzw. Türkisch und über die Sprachen hinaus noch so viel mehr. Denn was Ellen als Realität kannte und was Leylas Realität in Kurdistan war, unterschied sich in Teilen sehr. In den Schilderungen ihrer gemeinsamen Erlebnisse werden viele Teile von Ellens Persönlichkeit auf sehr lebendige und berührende Weise sichtbar:

> S. 66ff.: »Ich liebte es sehr, dich zum Lachen zu bringen, es war angenehm, ohnehin hast du gern gelacht. Du lachtest, um deinem Gegenüber zu zeigen, dass du zuhörtest, um ihm zu bedeuten, dass du verstehst, ja sogar um zu zeigen, dass du *nicht* verstanden hattest, lachtest du. Dein Lachen war für zwei wie uns, die aus völlig verschiedenen Welten stammten und die Sprache des jeweils anderen nicht kannten, das erste Mittel einander zu verstehen. […]
> Ich habe solche, solche Sehnsucht nach dir. Nach unseren Gesprächen ohne Umwege, direkt und ohne Redewendungen. Nach dem Sichverstehen ohne Vorwurf und auf die schlichteste Weise. Ich vermisse die Schilderungen deines Planeten, die den Horizont meiner Gedanken vergrößerten. Deine Herzlichkeit, deine Natürlichkeit, aber am meisten vermisse ich dein Lachen.«

Und dann sind da auch Ellens Auseinandersetzungen mit verschiedenen Themen und Zweifeln, die sie wahnsinnig offen teilte. Über die Frage nach Kollektivität beispielsweise hat Ellen insgesamt sehr viel nachgedacht. Sie hat das auch nicht nur auf sich selbst bezogen, sondern an verschiedenen Punkten immer wieder die linke Szene in Deutschland analysiert und kritisiert, wie in einem Brief aus ihrer Zeit in den kurdischen Bergen deutlich wird:

> S. 163: »Warum ich auch noch hier bin ist, um einfach 'ne Menge zu lernen. Kollektivität zum Beispiel. Wie es sich anfühlt in einem Kollektiv zu leben, in dem das Glück der Einzelnen tatsächlich vom Wohlbefinden der Gemeinschaft abhängt. Gerade kam eine der Freundinnen in die Manga, in der ich sitze und schreibe, holte ein Tütchen Instantkaffee aus ihrer Hosentasche und fragte, ob ich das nicht gerne trinken möchte. Nebenbei erzählte sie, wie sie es seit Tagen mit sich herumtrage und es nicht trinke. Es fühle sich einfach falsch an, in einer Gruppe als einzige so was zu trinken. Eine alte Angewohnheit, sagte sie entschuldigend. […] So was habe ich nicht in mir. Ich bin auch nicht asozial, aber ich schau schon oft sehr darauf, dass ich erst mal klarkomme. […] Und natürlich ist es auch wichtig, sich um sich selber zu kümmern – auf sich aufzupassen. Aber ich meine die Gewichtung, also den Zugang darin, dass es mir gut geht, wenn es den anderen gut geht. Gemeinschaften funktionieren nur dann, wenn jede ihre Bedürfnisse benennt (und bestenfalls auch erfüllt bekommt) – so scheint mir oftmals

ein Dogma in deutschen linken Zusammenhängen. Und das stimmt auch, aber ich glaube, funktionieren wird das erst dann, wenn das Wohlbefinden aller anderen darin auch mitgedacht und mitgefühlt wird.«

Politisches und Privates nicht zu trennen, sondern sich selbst und alle immer wieder zu fragen: Wie politisch leben? Das hatte für Ellen/Stêrk Kontinuität und wurde im Laufe ihrer Entwicklung auch immer wichtiger. Mit dem immer intensiveren Kennenlernen der kurdischen Bewegung begann Ellen/Stêrk auch immer mehr, ihre eigenen Beziehungen zu analysieren. Sie setzte sich mit Freund:innenschaft, Kollektivität und Individualismus auseinander und ihrem eigenen Gefangen-Sein darin. Diesen Prozess verdeutlichte Ellen/Stêrk ebenfalls in den Briefen, die sie aus den Bergen in Kurdistan schrieb.

Sie korrespondierte in dieser Zeit auch mit ihrem Freund Emil, den sie zurückgelassen hatte, und formulierte ihre emotionale Zerrissenheit, übte Selbstkritik an ihrer fehlenden Kollektivität und sehnte sich danach, liebevolle Freund:innenschaft selbst leben zu können. Einige Auszüge aus diesen Briefen:

S. 220f.: »Die Frage, die sich für mich stellt, lautet weniger ›wie kann eine Beziehung aussehen, in der Widerstand Platz hat, also in der ich meine Ideen über alternatives Leben verwirklichen kann und auch Zeit, Raum und Kraft habe für politisches Arbeiten‹, sondern eher ›wie sieht eine Beziehung (mit dir) aus, die in oder neben meiner politischen Arbeit Platz hat‹. […]
Ich war zwar immer in Gruppen unterwegs, Netzwerke gab es immer irgendwelche, aber wirkliche Bindungen darin ganz wenig. Die gab es nur mit einzelnen. Mit meinen Freund:innen. Zum Beispiel mit dir. Mit dir fühlte ich mich immer nah und verbunden. Aber hier geht es auch um gemeinsames Leben. Auch das ist Teil ›politischer Arbeit‹. Ohne dieses Soziale geht es gar nicht. […]
Ich kämpfe gerade an ganz anderen Punkten. An dem, mein bisheriges Leben, meine gefühlten Sicherheiten über Bord zu werfen. Mir geht es nicht um mein vorheriges Leben in anderer Farbe, sondern um etwas anderes, was Neues. Ja, und du hast total recht, wenn du meinst, ich habe Angst, dass meine alte Welt weggespült wird. Die Angst darin ist, dass ich vielleicht auf einmal ohne Wurzeln dastehe, keine alten, aber auch keine neuen. Angst, so heimatlos wie meine Mutter zu werden.«

Und sehr berührend und inspirierend sind auch ihre Ausführungen zu Utopie, etwas, das für sie so ausschlaggebend die Verbindung mit der kurdischen Bewegung gefestigt hat. Bei aller Analyse und Kritik, bei all den Konflikten doch immer im Auge zu haben, wo wir eigentlich hin wollen. Und das hat sie nicht nur auf Kurdistan bezogen, sondern ganz grundlegend danach gefragt, wie wir hier in Deutschland an einen solchen Punkt gelangen können:

S. 280f.: »Ich glaube, wenn wir zu dieser umfassenden Kapitalismusanalyse noch eine gute Utopie entwickeln und eine Strategie, die von dem ausgeht, wo wir jetzt sind bis dahin – und dass wir auch offen sind, Strategien umzuwerfen, ohne daran zu zerbrechen – dann haben wir eine reelle Möglichkeit, tatsächlich hier etwas zu verändern. Es fehlt an einer wirklichen Utopie, die wir in die hiesigen Verhältnisse übersetzen können und an die wir glauben und die vielleicht auch mit Dingen bricht, wie zum Beispiel sozialistischer Staatsgründung oder was auch immer. Wir müssen nochmal neu überdenken, was denn wirklich möglich wäre, uns Begrifflichkeiten nochmal neu aneignen und auch Methodiken, die in Verruf geraten sind, neu füllen. Dazu gehört beispielsweise nochmal eine Kritikkultur in der Linken zu entwickeln, diese fehlt in der Autonomen Linken. Es gibt keine institutionellen Mechanismen, die wirklich Kritik ermöglichen, die Prozesse voranbringt und nicht Leute fertigmacht und Gruppen auseinander haut. […] Das fehlt total. Das ist etwas, was die Kurdische Bewegung entwickelt hat und was ein essentieller Teil ihrer Politik und ihrer Persönlichkeitsentwicklung ist.« ♦



Kurdistan und Cherán:

Die Rache am Nationalstaat

Alberto Colin und Ali Cicek

Alberto Colin und Ali Cicek schreiben über die Erfahrungen des Kampfes in Cherán (Mexiko) und Kurdistan, um Ähnlichkeiten und Unterschiede in beiden revolutionären Prozessen zu vergleichen, in denen Demokratie, Ökologie und die Frauenbefreiung die Säulen einer neuen Gesellschaft darstellen.

Die Revolution in Kurdistan und das Paradigma der demokratischen Moderne sind für viele demokratische Kräfte auf der ganzen Welt zu einem wichtigen Bezugspunkt geworden. Der Kampf der Freiheitsbewegung Kurdistans, dessen Beginn sich in diesem Jahr zum 44. Mal jährt, lehrt uns nicht nur, wie man sich den brutalen Angriffen der Nationalstaaten erfolgreich widersetzen, sondern auch, wie eine alternative Lebensweise jenseits von Staat und Macht aufgebaut werden kann. Es besteht eine Gleichzeitigkeit von Aufbau und Widerstand in der Revolution in Kurdistan. Während in Nordkurdistan (Bakur) und Ostkurdistan (Rojhilat) die Kämpfe und Proteste gegen die unterdrückerischen Regime weiter andauern, wird in Regionen wie Rojava, Şengal und Mexmûr mithilfe von lokalen Selbstverwaltungsstrukturen der Aufbau des demokratischen Konföderalismus vorangetrieben.

Die Revolution in Kurdistan beschränkt sich nicht darauf, zu reagieren, sondern handelt als politisches Subjekt, das sich in allen Lebensbereichen organisiert, sei es in der Wirtschaft, im Gesundheitswesen, in der Bildung oder der Kultur. Mit diesem Ansatz versucht sie, alle wichtigen Bereiche der Gesellschaft einzubeziehen. Dabei betrachtet die Freiheitsbewegung Kurdistans ihren Widerstand in einem internationalen Kontext, und die Säulen ihres Paradigmas (radikale Demokratie, Frauenbefreiung und Ökologie) stellen zentrale Prinzipien für den Aufbau einer antikapitalistischen Alternative dar. Die nationalstaatliche Politik des Völkermords und der Assimilation ist nicht auf den Mittleren Osten beschränkt, sondern hat eine globale Dimension. Der kurdische Vordenker Abdullah Öcalan weist darauf hin, dass die vierhundertjährige Geschichte der kapitalistischen Moderne zugleich die Geschichte einer Art Genozid im Namen der homogenen Nation an der multiethnischen, multikulturellen Gesellschaft mit ihren diversen politischen Gebilden und ihrer Selbstverteidigung ist. Darunter sind meist kulturelle, teils auch physische Genozide zu verstehen. Öcalan erklärt dazu: »Gegen diese Geschichte ist der demokratische Konföderalismus hingegen die Geschichte des Beharrens auf Selbstverteidigung, Multiethnizität, Multikulturalität und verschiedenen politischen Strukturen« (Öcalan, 2020, Seite 331). Das Gegenstück zum Nationalstaat, der grundlegenden Staatsform der offiziellen Moderne, bildet in der demokratischen Moderne das demokratisch-konföderalistische System. Dieses können wir als eine nichtstaatliche politische Regierungsform definieren« (Öcalan, 2020, Seite 329).

Regionale Autonomien haben ihre Existenz gegen Zentralregierungen bewahrt

Im Prozess, in dem der Nationalstaat die Gesellschaft, die Nation basierend auf einer dominanten Ethnie, Religion, Konfession oder einem andere Gruppenphänomen homogenisierte, versuchte man viele Traditionen und Kulturen entweder durch Genozid oder Assimilation zu vernichten. Tausende von Stämmen und Völkern wurden praktisch ausgerottet, ebenso wie ihre Sprachen, viele Religionen, Glaubensrichtungen und Sekten wurden verboten, Folklore und Traditionen assimiliert, und wer nicht assimiliert werden konnte, wurde vertrieben, marginalisiert, der Zusammenhalt zersplittert. Öcalan zufolge bedeutet dies, dass alle historischen Existenzen, Kulturen und Traditionen »einem historisch-gesellschaftlich sinnlosen Nationalismus nach dem Motto ›eine Sprache, eine Fahne, eine Nation, ein Vaterland, ein Staat, eine Hymne, eine Kultur‹« (Öcalan, 2020, Seite 385) geopfert wurden. Überall dort, wo es Ausbeutung und Unterdrückung gibt, beginnt sich jedoch Widerstand zu formieren. Öcalan definiert diesen Widerstand auf folgende Weise: »Der Widerstand von Kulturen erinnert an die Blumen, die ihre Existenz beweisen, indem sie Felsen durchbohren oder den über sie ausgegossenen Beton der Moderne durchbrechen und wieder ans Tageslicht treten« (Öcalan, 2020, Seite 385). Darüber hinaus betrachtet er die autonomen Verwaltungen in Städten, Gemeinden und Regionen, die es im Laufe der Zeit in großer Zahl gegeben hat, als



Die Bevölkerung in Şirnex kommt im März 2005 unter der neuen Fahne der Gemeinschaft der Gesellschaften Kurdistans (KCK) zusammen. Foto: ANF

eine wichtige kulturelle Tradition, die dem Nationalstaat zum Opfer gefallen ist. Öcalan zufolge haben diese verschiedenen städtischen, lokalen und regionalen Autonomien ihre Existenz bewahrt, weil die Zentralregierungen nicht in der Lage waren, eine vollständige Homogenität auf allen Kontinenten durchzusetzen oder zu verwirklichen: »Von der Russischen Föderation bis nach China und Indien, vom gesamten amerikanischen Kontinent (die USA sind ein föderaler Staat, in Kanada wird weitgehende Autonomie praktiziert, Südamerika kennt ohnehin signifikante lokale Autonomien) bis zu vielen Ländern in Afrika (in Afrika lassen sich Staaten ohne traditionelle Stammes- und Regionalführungen weder bilden noch regieren) gehören Autonomien und Bemühungen um Autonomie zu den aktivsten und aktuellsten Themen. Der starre Zentralismus, eine Krankheit des nationalstaatlichen Denkens, kommt nur in einer begrenzten Zahl von nahöstlichen Staaten und anderen Diktaturen zur Anwendung« (Öcalan, 2020, Seite 392).

Befreiung von der Pest des Nationalstaates

Aus der Sicht von Öcalan ist die Befreiung der Stadt, des Lokalen und des Regionalen ein unvermeidlicher Teil der Befreiung von der Pest des Nationalstaates. Eine solche Befreiung hat nicht nur in Kurdistan stattgefunden, sondern auch an anderen Orten. An diesen Orten gibt es nicht nur Widerstand, sondern auch den Aufbau demokratischer Autonomie. Die indigene P'urhépecha-Gemeinschaft von Cherán, im Westen Mexikos im Bundesstaat Michoacán gelegen, führt einen ökologischen Kampf durch Selbstverwaltung und den Widerstand der Frauen. Der Aufstand begann am 15. April 2011, um die örtlichen Kiefernwälder vor der illegalen Abholzung durch Holzfäller zu schützen, die mit kriminellen Gruppen verbunden sind, geschützt durch die staatliche Polizei. Die Einwohner von Cherán haben errechnet, dass in einem Gebiet mit 27 000 Hektar Wald innerhalb von fünf Jahren etwa 20 000 Hektar Wald abgeholzt wurden. Das Ausmaß dieser Verwüstung war enorm.

Seit 2009 wurden rund zwanzig Bürger:innen aus Cherán von bewaffneten Gruppen, die an diesem illegalen Holzeinschlag beteiligt sind, getötet, verschwanden oder wurden inhaftiert. Diese Gruppen verbreiten mit Waffengewalt Angst in der Gesellschaft. Die Stadtregierung hat über ihre politische Partei nie Garantien für Gerechtigkeit angesichts solcher Ereignisse gegeben, ihre Korruption war offensichtlich. Die Einwohner:innen von Cherán mussten bald feststellen, dass dieselben lokalen Behörden mit den kriminellen Organisationen, die das Gebiet kontrollierten, gemeinsame Sache machten. Am 15. April 2011 beschlossen Frauen, Jugendliche, Lehrer:innen, Bauer:innen, Straßenhändler:innen, Handwerker:innen und Harzsammler:innen aus Cherán, sich den Holzfällern entgegenzustellen, um der Plünderung des Waldes Einhalt zu gebieten und dem Machtmissbrauch, den Erpressungen des organisierten Verbrechens, den Inhaftierungen und der gesamten Gewalt in der Gemeinde ein Ende zu setzen.

Angesichts dieser Situation hat die Gemeinschaft (mit Frauen und Jugendlichen an der Spitze) einen zähen Kampf mit verschiedenen Strategien begonnen: Zunächst reagierten sie mit einer direkten und bewaffneten Konfrontation mit »den Bösen«, wie die Einwohner von Cherán die Kriminellen nennen, gefolgt von der Vertreibung der örtlichen Polizei und der Stadtverwaltung. Nach dieser Konfrontation wurde eine Strategie der institutionellen Verhandlung angewandt, um Vereinbarungen mit der Landesregierung zu treffen, um eine Lösung des Konflikts durch politische Lobbyarbeit zu erreichen. In diesem Fall war der gegen-hegemoniale Einsatz des Rechts als Instrument zur friedlichen und legalen Konfliktlösung von größter Bedeutung. Dies bedeutete, dass das mexikanische Wahltribunal der Bundesjustiz das Recht der Gemeinde Cherán anerkannte, ihr eigenes System der Vertretung und der kommunalen Verwaltung zu schaffen. Indem sie sich auf ihre Rechte als indigenes Volk berief, erlangte die indigene Gemeinschaft von Cherán eine historische Anerkennung ihrer

eigenen Regierungsform, d.h. ihrer politischen Autonomie in Bezug auf die Beziehungen zum mexikanischen Staat.[1]

Der Gesellschaft dienen

Im ersten Jahr des Aufstands errichtete die rund 20 000 Einwohner:innen zählende Gemeinschaft 189 Lagerfeuer in den Straßen von Cherán, die die erste Keimzelle für die Organisation innerhalb der Nachbarschaften und gleichzeitig ein Mechanismus der Selbstverteidigung waren. In jeder Straße versammelten sich die Nachbar:innen um die Lagerfeuer, um vierundzwanzig Stunden am Tag Wache zu halten, ihre täglichen Mahlzeiten zuzubereiten und sich gemeinsam vor den »Bösen« zu schützen. Dieser Schutz erfolgte durch die Wiederbelebung der Ronda Comunitaria (Gemeinschaftsrunde), einer Gemeinschaftsorganisation, die für Sicherheit und Wachsamkeit sorgte und an der sich die Nachbarn aus jedem Viertel abwechselnd beteiligten. Die Lagerfeuer blieben fast ein Jahr lang in den Straßen aktiv, was es den Bewohner:innen ermöglichte, ihre sozialen Bindungen wiederherzustellen und die gemeinschaftlichen Beziehungen zu stärken, um sich politisch zu organisieren. Es war dieser Raum rund um das Feuer, in dem sie über ihr Projekt der politischen Autonomie sprachen, darüber nachdachten und sie aufbauten. So wurde beispielsweise durch die Diskussionen und Vereinbarungen an den Lagerfeuern der Beschluss gefasst, eine kommunale Regierung unter der Leitung eines Ältestenrats zu schaffen. Der Rat besteht aus zwölf Ältesten (drei Mitglieder aus jedem der vier Viertel, den K'eris, was in der P'urhepecha-Sprache »groß« bedeutet), die von einer Versammlung per Handzeichen gewählt werden. Sie bilden eine kollektive Körperschaft, die von zwei Grundprinzipien geleitet wird: den Anderen und der Gesellschaft zu dienen. Die Regierungsstruktur dieses Systems besteht aus acht operativen Räten, die die Aufgaben der sozialen Koordinierung der Stadt übernehmen. Dazu gehören: der Rat für Gemeinschaftseigentum, der Rat für lokale Verwaltung, der Rat für Nachbarschaftskoordination, der Rat für Justiz und Schlichtung, der Jugendrat, der Frauenrat, der Rat für Bürger:innenangelegenheiten und der Rat für soziale, wirtschaftliche und kulturelle Programme. Diese Räte setzen sich ebenfalls aus Männern und Frauen aus jedem Viertel zusammen, die in einer Generalversammlung für drei Jahre gewählt werden. Gegenwärtig übt Cherán weiterhin sein Recht als indigene Gemeinde aus, sich selbst zu verwalten und eine eigene Sicherheitsorganisation zu unterhalten, die sich aus den Mitgliedern derselben Einwohner:innen von Cherán zusammensetzt. Einwohner:innen, die ihr politisches Schicksal selbst in die Hand nehmen, radikale Demokratie in die Hand nehmen und den Slogan »Für die Sicherheit, die Gerechtigkeit und die Wiederherstellung unseres Territoriums« (Concejo Mayor de Gobierno Comunal de Cherán, 2017) mit Leben füllen.

Es gibt viele Parallelen zwischen der Freiheitsbewegung Kurdistans und dem Autonomieprojekt in Cherán, die es wert sind, hervorgehoben zu werden. Beide revolutionären Prozesse, die Revolution in Rojava und das Autonomieprojekt in Cherán, wurden vor einem Jahrzehnt eingeleitet und offenbaren, wie ähnliche Formen der Gewalt von Nationalstaaten und kapitalistischer Kriegsführung gegen verschiedene Völker innerhalb des Weltsystems eingesetzt werden. Im Fall von Cherán versuchte die extraktivistische Gewalt, die Wälder von Cherán in eine Ware für den illegalen Handel zu verwandeln, während die Bevölkerung von Cherán versuchte, ihre Mittel zur Reproduktion des Lebens zu erhalten, und in diesem Sinne spielten die Waldwächter und die ronda communitaria eine wesentliche Rolle bei ihrer bewaffneten Verteidigung. In Kurdistan ist es offensichtlich, dass verschiedene imperialistische und koloniale Mächte versucht haben, die kurdische Gesellschaft durch genozidale Strategien zu enteignen, es seiner Kultur und seiner Lebensweise zu berauben. Strategien wie der Einsatz chemischer Waffen, um die kurdische Guerilla auszuschalten, oder die Sperrung der Flüsse Euphrat und Tigris, um das Wachstum der nichtstaatlichen gesellschaftlichen Organisierung zu verhindern, sind hierbei zentrale Beispiele. In diesem Fall haben die verschiedenen Verteidigungseinheiten die Aufgabe, das Leben der Zivilbevölkerung zu schützen und auf feindliche Angriffe zu reagieren.

Neue Definition demokratischer Politik

Ein weiterer Aspekt ist die integrale Rolle der Frauen in diesen Widerstandsbewegungen, die in ihren jeweiligen Organisationen eine führende Rolle spielen und sich als Vorhut der revolutionären Prozesse positionieren. Die Frauen von Cherán waren die ersten, die sich organisierten, um die Bäume rund um die nächstgelegene Wasserstelle der Gemeinde zu verteidigen, dem Ort, an dem der Aufstand begann. Was die kurdische Gesellschaft betrifft, so war es ganz klar, dass die Revolution der Frauen zentral für die Revolution Kurdistans ist. Ihre Rolle in diesem revolutionären Kampf ist praktisch seit der Gründung der Arbeiterpartei Kurdistans (PKK) entscheidend. Eine Rolle, die durch die Schaffung paralleler Frauenstrukturen in allen kurdischen politischen Organisationen und durch die heutige Stellung der Frauen in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, in denen sie präsent sind, ergänzt wurde. Auch in den beiden hier diskutierten revolutionären Erfahrungen ist der Kampf gegen das Patriarchat innerhalb und außerhalb der eigenen Herrschaftsstrukturen eine Konstante, ein Kampf, der sie zu Protagonistinnen des antipatriarchalen Kampfes macht.

1 Weitere Informationen über diese Erfahrung der Selbstverwaltung im Dokumentarfilm Cherán: The Burning Hope: https://www.youtube.com/watch?v=xr1hapswLd0

Sowohl in Cherán, als auch in Kurdistan sehen wir eine neue Definition von demokratischer Politik. Das bedeutet, dass radikale Demokratie kein abstrakter Begriff ist, sondern sich im täglichen Leben von Männern, Frauen, Kindern und älteren Menschen durch die Schaffung von Räumen für kollektive Beratungen und Vereinbarungen materialisiert, die eine partizipative, proaktive und kritische politische Kultur hervorbringen. Faktoren, die dazu beitragen, das soziale Leben voranzutreiben, ohne dass der Staat eingreift oder die Institutionen, die die kapitalistische Moderne kennzeichnen, sie manipulieren. Dies ermöglicht es den Völkern, ihren eigenen Weg von unten zu konstruieren und dabei ihre eigenen kulturellen Strategien zu berücksichtigen, wobei die Methoden und die zeitlichen Abläufe durch den Aufbau einer Politik bestimmt werden, die Vielfalt als Organisationsprinzip schätzt und sich in allen Bereichen des sozialen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Lebens ausdrückt.

Organisationsmodell, das auf einem Netzwerk von Räten basiert

Schließlich ist es interessant, wie die Idee der Organisation der Gesellschaft durch Räte in beiden revolutionären Prozessen wieder aufgegriffen wurde. Im Falle Kurdistans sind die von den verschiedenen Völkern der Region organisierten Räte die zentrale Einheit der Autonomen Verwaltung von Nord- und Ostsyrien, wo die Idee des demokratischen Konföderalismus praktisch umgesetzt wird. Rojava ist ein lebendiges Beispiel für diese Räte, die sich um alle Dimensionen des konföderalen Systems kümmern: Politik, Justiz, Bildung, Gesundheit, Wirtschaft, Selbstverteidigung, Kultur, Jugend, Ökologie, Diplomatie und Frauen. Die Freiheitsbewegung Kurdistans setzt daher auf ein Organisationsmodell, das auf einem Netzwerk von Räten basiert und in dem das System des Ko-Vorsitzes zentral ist. Diese Räte sind untereinander vernetzt und bilden das autonome Subjekt der befreiten Gebiete. In Cherán funktionieren die Räte in ähnlicher Weise, so dass sie die Struktur der kommunalen Regierung artikulieren und mit einer gewissen Autonomie in der Verwaltung des sozialen Lebens arbeiten. Sie helfen auch bei der Lösung gesellschaftlicher Probleme und arbeiten an der Entwicklung verschiedener Aspekte der Autonomie mit. Dank der Tatsache, dass sie für ihre Arbeit eine finanzielle Entschädigung erhalten, können sich diese Räte voll und ganz ihrer organisatorischen Arbeit zum Wohle der Gemeinschaft widmen. Eine Arbeit, die in Abgrenzung zur westlichen Vorstellung von bezahlter Arbeit eher als eine Dienstleistung angesehen wird.

Die Tatsache, dass beide Erfahrungn der gemeinschaftlichen Organisation zur Verteidigung des Lebens, der Kultur und der Würde ohne voneinander zu wissen, entstanden sind, ist ein konkreter Beweis dafür, dass die demokratische Moderne trotz der Kriege des Kapitalismus entsteht. Von Cherán bis Kurdistan nähern sich die kämpfenden Völker einem emanzipatorischen Horizont mit politischen Praktiken von unten, die mit demokratischen und ökologischen Schwerpunkten die koloniale und patriarchalische Ordnung untergraben, die die Völker historisch unterdrückt hat. In diesem Sinne argumentiert Öcalan, dass »so, wie im neunzehnten Jahrhundert die historischen Bedingungen den National-Etatismus begünstigten, so begünstigen die heutigen Bedingungen und die Gegebenheiten des einundzwanzigsten Jahrhunderts demokratische Nationen und auf allen Ebenen gestärkte städtische, lokale und regionale autonome Regierungen« (Öcalan, 2020, Seite 393). Diese Vorhersage des kurdischen Vordenkers verankert die Möglichkeit einer anderen Welt am Rande des Kapitalismus, denn wir sehen die »Bedingungen dafür, dass sich das Schicksal der in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts durch den National-Etatismus zerstörten konföderalen Strukturen im einundzwanzigsten Jahrhundert nicht wiederholt, sondern um es im Gegenteil in einen Sieg des demokratischen Konföderalismus zu verwandeln, sind recht vielversprechend« (Öcalan, 2020, Seite 394). Natürlich sind die Herausforderungen für diese Erfahrungen zahlreich und zuweilen sehr hartnäckig, denn es geht um den Aufbau freier Gesellschaften als Gegenstrom zur kapitalistischen Herrschaft. Der Liberalismus, der den Nationalstaat prägt, versucht immer, diese demokratisierenden Tendenzen, die unter seiner ideologischen und materiellen Hegemonie auftauchen, zu korrumpieren und zu absorbieren. Ein Prozess, der in der Geschichte des letzten Jahrhunderts in verschiedenen Kontexten und Perioden erfolgreich war. Es gilt, die Lehren aus den vorangegangenen revolutionären Prozessen zu ziehen, um die Strömung der historischen Gesellschaft, die sich in städtischen, lokalen und regionalen politischen Einheiten ausdrückt, in einer neuen ideologischen und politischen Struktur zu vereinen, die sich ständig artikuliert und zusammensetzt, um ein emanzipatorisches Potenzial zu schaffen, das nicht in die Falle des Nationalstaates tappt. Dies ist die wichtigste strategische Aufgabe der demokratischen Moderne, ebenso wie für alle Völker und Prozesse, die sich dem System der kolonialen und patriarchalen Herrschaft widersetzen.

Quellen:

Concejo Mayor de Gobierno Comunal de Cherán (2017). Cherán K´eri. 5 años de autonomía. Por la seguridad, la justicia y la reconstitución de nuestro territorio. En cortito que´s pa´largo.

Öcalan, Abdullah (2020). Manifest der demokratischen Zivilisation – Bd. III: Soziologie der Freiheit. (International Initiative Edition)

Der Artikel erschien zuerst auf der Internetseite der Academy of Democratic Modernity: https://democraticmodernity.com/DE/

Diese alternativen Ökonomien sind Inspirationen für eine nachhaltige Welt

Frieden mit der Erde und untereinander schließen

Ashish Kothari

Frieden mit der Biosphäre zu schließen, erfordert den Aufbau von Gemeinschaften und Beziehungen, die sich auf den Schutz des menschlichen und nichtmenschlichen Lebens konzentrieren.

Niemand in ihrem Dorf hatte während der Ausgangssperre mit Lebensmittelknappheit zu kämpfen, noch litten sie unter COVID-19, versicherte mir Moligeri Chandramma im März 2021 über einen Dolmetscher. Die Bäuerin aus dem südindischen Trockengebiet baut auf etwas mehr als einem Hektar Land mehr als 40 Arten und Sorten von Nutzpflanzen an, vor allem einheimische Hirse, Reis, Linsen und Gewürze. Chandramma ist Mitglied der Deccan Development Society (DDS), einer Kooperative von fast 5000 Dalit- (unterdrückte Kaste) und Adivasi-Frauen (indigene Volksgruppe), deren bemerkenswerte Verknüpfung von Biodiversitätserhalt und landwirtschaftlicher Existenzsicherung ihnen 2019 den renommierten Equator Award der Vereinten Nationen einbrachte. Nachdem sie sich in den 1980er Jahren aus Verhältnissen mit extremer Unterernährung und sozialer und geschlechtsspezifischer Diskriminierung befreit hatten, genießen diese Bäuer:innen heute Ernährungssouveränität und wirtschaftliche Sicherheit. Sie trotzen nicht nur der Pandemie, sondern jede Familie in der DDS trug 2020 rund 10 Kilogramm Nahrungsmittel zu den Hilfsmaßnahmen der Region für Menschen ohne Land und Lebensgrundlage bei.

Auf der anderen Seite der Welt verwalten sechs indigene Quechua-Gemeinschaften in den peruanischen Anden den Parque de la Papa (Kartoffelpark) in Pisac, Cusco, einer Berglandschaft, die zu den ursprünglichen Heimatgebieten der Kartoffel gehört. Sie schützen die Region als »biokulturelles Erbe«, eine Fundgrube biologischer und kultureller Reichtümer, geerbt von ihren Vorfahren, und bewahren mehr als 1300 Kartoffelsorten. Als ich 2008 mit anderen Forscher:innen und Aktivist:innen das Gebiet besuchte, war ich angesichts der Vielfalt verblüfft.

»Dies ist das Ergebnis von 20 Jahren konsequenter Arbeit an der Relokalisierung unseres Lebensmittelsystems, seit einer Zeit, als unsere Grundbedürfnisse zu sehr von externen Agenturen abhängig waren«, erklärte der Landwirt Mariano Sutta Apocusi im August 2020 gegenüber Local Futures, einer Organisation, die sich der Stärkung von Gemeinschaften weltweit widmet. »Die Fokussierung auf das Lokale hat uns geholfen, den Zugang zu einer großen Vielfalt an Lebensmitteln zu verbessern und sie erschwinglich zu machen – insbesondere einheimische Kartoffeln, Quinoa, Kiwicha, andere Andenknollen und Mais, die wir mit indigenen agrarökologischen Methoden anbauen.« Als die Pandemie ausbrach, ergriffen die indigenen Gemeinden strenge Gesundheits- und Sicherheitsmaßnahmen, selbst als sie eine Rekordernte einfuhren und mehr als eine Tonne Kartoffeln an Migrant:innen, ältere Menschen und ein Heim für misshandelte junge Mütter in der Stadt Cusco verteilten.

In Europa traten viele Initiativen der »Solidarwirtschaft« bei, als die COVID-bedingten Schließungen eine große Zahl von Menschen arbeitslos machten. Dieses Konzept fördert eine Kultur der Fürsorge und des Teilens. Die Sozialzentren Disgraça und RDA69 in Lissabon, Portugal, verfolgen das Ziel, das Gemeinschaftsleben in einer ansonsten stark zersplitterten Stadt wiederherzustellen. Sie verteilten kostenlose oder billige Lebensmittel an alle, die sie benötigten. Sie boten nicht nur Mahlzeiten an, sondern auch Räume, in denen Geflüchtete, Obdachlose, arbeitslose Jugendliche und andere, die sonst vielleicht von der Gesellschaft vergessen worden wären, mit bessergestellten Familien in Kontakt treten und Beziehungen zu ihnen aufbauen konnten. Auf diese Weise konnte eine Art soziales Sicherheitsnetz entstehen. Die Organisierenden vertrauten darauf, dass diejenigen, die über ausreichende Mittel verfügten, Lebensmittel oder Geld spenden würden, um das Gemeinschaftsgefühl in den umliegenden Vierteln zu stärken.

Die Pandemie hat die Instabilität einer globalisierten Wirtschaft offenbart, die zwar als vorteilhaft für alle angepriesen wird, in Wirklichkeit aber große Ungleichheiten und Unsicherheiten schafft. Allein in Indien fielen im Jahr 2020 75 Millionen Menschen unter die Armutsgrenze; weltweit wurden Hunderte von Millionen Menschen, die für ihr Überleben und ihren Lebensunterhalt auf den Fernhandel und den Austausch von Waren und Dienstleistungen angewiesen sind,

schwer getroffen. Ähnliche, wenn auch weniger extreme Verschiebungen der Besitzverhältnisse traten während der Finanzkrise 2008 auf, als Rohstoffspekulationen zusammen mit der Umstellung von Nahrungsmittel-Getreide für die Produktion von Biokraftstoffen zu einem rasanten Anstieg der weltweiten Getreidepreise führten. Dies führte in vielen Ländern, die von Nahrungsmittelimporten abhängig waren, zu Hungerrevolten. Eine Bedrohung für das Überleben entsteht auch dann, wenn Kriege oder andere Unruhen den Warenverkehr zum Erliegen bringen. In solchen Krisen geht es den Gemeinschaften besser, wenn sie Zugang zu lokalen Märkten und Dienstleistungen haben. um sich selbst mit Nahrungsmitteln, Energie und Wasser versorgen zu können sowie gleichzeitig Hilfe für weniger Privilegierte zu leisten.

Der Wert dieser alternativen Lebensweisen geht jedoch weit über ihre Widerstandsfähigkeit bei relativ kurzfristigen Krisen wie der Pandemie hinaus. Als Forscher und Umweltaktivist in einem »Entwicklungsland« setze ich mich seit langem dafür ein, dass die Weltanschauungen der naturnah lebenden Völker in die globalen Strategien zum Schutz der wildlebenden Tiere und Pflanzen einfließen, wie z.B. bei der International Union for Conservation of Nature und dem UN-Übereinkommen über die biologische Vielfalt. Und in den letzten Jahrzehnten bin ich mit Globalisierungskritiker:innen wie dem Sozialwissenschaftler und Umweltschützer Wolfgang Sachs zu der Überzeugung gelangt, dass die Abwehr von Katastrophen wie dem Zusammenbruch der biologischen Vielfalt nicht nur ökologische Anpassungen, sondern auch radikale Änderungen der vorherrschenden wirtschaftlichen, sozialen und sogar politischen Paradigmen erfordert.

Im Jahr 2014 initiierten einige von uns in Indien einen Prozess, um Wege in eine Welt des friedlichen Zusammenlebens mit den Menschen und der Natur zu finden. Fünf Jahre später (und zufälligerweise kurz vor dem Ausbruch der Pandemie) wuchs das Vorhaben zu einem internationalen Online-Netzwerk, das wir Global Tapestry of Alternatives nannten. Dieses Projekt und andere Untersuchungen zeigen, dass gangbare Wege, egal wo sie liegen, in der Regel auf Eigenständigkeit und Solidarität beruhen.

Solche Werte stehen im Widerspruch zur Globalisierung, die den Bewohnenden des Globalen Nordens (d.h. den bessergestellten Menschen, egal wo wir leben) viele Dinge liefert, die wir als notwendig erachten. Im Gegensatz zu dem Versprechen von immer mehr materiellem Wohlstand, das unserer Zivilisation zugrunde liegt, haben die Menschen, die am Rande dieser Zivilisation leben, eine Vielzahl von Visionen für ein gutes Leben, die jeweils auf die Besonderheiten ihrer Ökosysteme und Kulturen zugeschnitten sind. Um die Kipppunkte der irreversiblen Destabilisierung der Biosphäre zu umgehen, müssen wir meiner Meinung nach alternativen Strukturen wie denjenigen der Dalit-Bäuer:innen, der Quechua-Konservator:innen und der Lissabonner Freiwilligen den Aufbau und die globale Vernetzung ermöglichen.

Eine aufschlussreiche Reise

In Indien aufzuwachsen, wo Lebensstile im Einklang mit den lokalen Ökosystemen in weiten Teilen überlebt haben, hat zweifellos meine Vorstellungen davon beeinflusst, was echte Nachhaltigkeit ausmacht. In den 1970er Jahren demonstrierte ich als Gymnasiast, der gerne Vögel in den Wäldern um Delhi beobachtete, zusammen mit Klassenkamerad:innen vor der saudi-arabischen Botschaft. Damals kamen einige Prinzen in das Land, um die (heute vom Aussterben bedrohte) indische Großtrappe zu jagen. Unser Protest und der der Bishnoi-Gemeinschaft in Rajasthan, die traditionell diese Vögel und andere Wildtiere schützt, brachte die indische Regierung in Verlegenheit, und sie forderte die Jäger auf, das Land zu verlassen. Viele von uns setzten sich daraufhin für den Schutz des Delhi Ridge Forest ein, eines der größten städtischen Dschungel der Welt. Im Jahr 1979 gründeten wir eine Umweltgruppe, um unserem Vorhaben ein System zu geben. Wir nannten sie Kalpavriksh, nach einem mythischen Baum, der Wünsche wahr werden lässt; der Name symbolisierte unser wachsendes Bewusstsein, dass die Natur uns alles gibt.

Unser Aktivismus lehrte uns mindestens genauso viel wie das, was wir in der Schule und in der Universität gelernt hatten. Als wir zum Beispiel die Ursachen der Luftverschmutzung in Delhi untersuchten, befragten wir Dorfbewohnende, die in der Nähe eines Kohlekraftwerks außerhalb der Stadt lebten. Es stellte sich heraus, dass sie von dem Staub und der Verschmutzung viel stärker betroffen waren als wir Stadtbewohnende – obwohl sie keinen Strom aus dem Kraftwerk bezogen. Die Vorteile des Projekts kamen vor allem denjenigen zugute, die bereits bessergestellt waren, während die Benachteiligten die meisten Nachteile zu spüren bekamen.

Ende 1980 reisten wir in den westlichen Himalaya, um die Protagonist:innen der legendären Chipko-Bewegung zu treffen. Seit 1973 hatten Frauen aus den Dörfern Bäume, die von der Forstbehörde oder von Unternehmen aus dem indischen Flachland abgeholzt werden sollten, mit ihrem Körper geschützt. Die zu fällenden Deodar-Bäume sowie Eichen, Rhododendren und andere Arten seien heilig, sagten uns die Frauen, und für sie überlebenswichtig. Sie lieferten Viehfutter, Dünger und Wildfutter und versorgten ihre Wasserquellen. Selbst als Student aus der Stadt konnte ich die zentrale Rolle jener Frauen beim Schutz der Umwelt erkennen – und auch die Ungerechtigkeit, dass weit entfernte Bürokrat:innen

Entscheidungen treffen, ohne die Auswirkungen auf die Menschen vor Ort in Betracht zu ziehen.

Bald darauf erfuhren meine Freunde und ich, dass im Einzugsgebiet des Narmada-Flusses in Zentralindien 30 große Dämme gebaut werden sollten. Millionen von Menschen verehrten die Narmada als stürmische, aber fruchtbare Göttin – so rein, dass man glaubt, die Ganga besuche sie jedes Jahr, um ihre Sünden abzuwaschen. Bei unseren Wanderungen, Bootstouren und Busfahrten entlang der 1300 Kilometer langen Narmada waren wir überwältigt von den Wasserfällen, die in spektakuläre Schluchten stürzt en, von den dicht bewaldeten Hängen voller wilder Tiere, von Feldern mit verschiedenen Nutzpflanzen, florierenden Dörfern und alten Tempeln, die alle ertränkt werden würden. Wir begannen, die Entwicklung der Pläne selbst zu hinterfragen. Würde die Zerstörung den möglichen Nutzen nicht bei weitem überwiegen? Fast vier Jahrzehnte später haben sich unsere Befürchtungen auf tragische Weise bewahrheitet. Hunderttausende von Vertriebenen warten immer noch auf eine angemessene Entschädigung, und von dem Fluss ist – flussabwärts der Dämme – nichts als ein Rinnsal übrig geblieben, das es dem Meerwasser ermöglicht, 100 Kilometer ins Landesinnere zu gelangen.

Im Laufe der Jahre wurde mir klar, wie mächtige wirtschaftliche Kräfte rund um den Globus wirken und soziale Ungerechtigkeit und ökologische Zerstörung eng miteinander verknüpfen. Die Ära der Kolonialisierung und der Sklaverei hat die wirtschaftliche und militärische Reichweite einiger Nationalstaaten und der mit ihnen verbündeten Unternehmen enorm ausgeweitet und den weltweiten Abbau natürlicher Ressourcen und die Ausbeutung von Arbeitskräften ermöglicht, um die aufkommende industrielle Revolution in Europa und Nordamerika zu finanzieren. Wirtschaftshistoriker:innen, Anthropolog:innen und andere haben aufgezeigt, wie diese schmerzhafte Geschichte das Fundament der heutigen globalen Wirtschaft darstellt. Abgesehen davon, dass dieses Wirtschaftssystem irreversible ökologische Schäden verursacht, entzieht es vielen Gemeinschaften den Zugang zu den gemeinsamen Ressourcen – Flüssen, Wiesen und Wäldern, die für ihr Überleben wichtig sind – und schafft gleichzeitig eine Abhängigkeit von externen Märkten. Das massive Leid während der Pandemie hat diese historischen und aktuellen Verwerfungen nur noch deutlicher gemacht.

Bei meinen Streifzügen durch die Jahrzehnte und insbesondere bei der Recherche für ein Buchprojekt mit dem Wirtschaftswissenschaftler Aseem Shrivastava wurde ich auf einen weitaus hoffnungsvolleren Trend aufmerksam. Im ganzen Land und sogar auf der ganzen Welt unterstützten Hunderte von sozialen Bewegungen marginalisierte Menschen dabei, die Kontrolle über ihr Leben und ihren Lebensunterhalt zurückzuerobern. Im Jahr 2014 initiierte Kalpavriksh eine Reihe von Zusammenkünften mit dem Namen Vikalp Sangam oder Confluence of Alternatives (Zusammenschluss von Alternativen), bei denen die treibenden Kräfte dieser Bewegungen zusammenkommen, Ideen und Erfahrungen austauschen und gemeinsam eine kritische Masse für den Wandel aufbauen konnten.

Diese Zusammenarbeit und das Lesen verschiedenster Texte gaben mir Einblicke in eine wichtige Frage, die ich untersuchte: Was sind die wesentlichen Merkmale wünschenswerter und lebensfähiger Alternativen? Erfreulicherweise war ich mit dieser Suche bei weitem nicht allein. Auf einer Degrowth-Konferenz in Leipzig im Jahr 2014 hörte ich mit Begeisterung einen Vortrag von Alberto Acosta, einem Wirtschaftswissenschaftler und ehemaligen Politiker aus Ecuador. Er berichtete über das *buen vivir*, eine indigene Weltanschauung, die auf einem guten Zusammenleben untereinander und mit den lokalen Ökosystemen beruht. Obwohl Acosta kein Englisch und ich kein Spanisch sprach, versuchten wir angeregt uns zu unterhalten; später stieß der Degrowth-Experte Federico Demaria zu uns und half beim Übersetzen. Wir beschlossen, eine Zusammenstellung sich entwickelnder Alternativen aus aller Welt zu erarbeiten und notierten 20 mögliche Ideen auf der Rückseite eines Briefumschlags. Später holten wir den Entwicklungskritiker Arturo Escobar und die Ökofeministin Ariel Salleh als Mitherausgeber:innen eines Bandes mit dem Titel *Pluriverse* ins Boot. Die Zahl der in dem Band aufgeführten Alternativen wuchs auf über 100 an.

Gemeinschaftlich genutzte Ressourcen

Trotz ihrer schillernden Vielfalt haben die weltweit entstehenden Alternativen bestimmte Grundprinzipien gemeinsam. Das Wichtigste ist die Aufrechterhaltung oder Wiederbelebung der gemeinschaftlichen Verwaltung der Allmende (gemeinschaftlichen Eigentums) – von Land, Ökosystemen, Saatgut, Wasser und Wissen. Im England des 12. Jahrhunderts begannen die Mächtigen damit, Felder, Wiesen, Wälder und Bäche, die bis dahin von allen genutzt worden waren, einzuzäunen oder zu »umschließen«. Die Einfriedung durch Grundbesitzer und Industrielle breitete sich in Europa aus und beschleunigte sich mit der industriellen Revolution. Diese zwang Millionen von Enteigneten dazu, entweder in die Fabriken zu gehen oder in die Neue Welt auszuwandern, was der einheimischen Bevölkerung sehr schadete. Imperialistische Nationen eroberten große Teile der Kontinente und strukturierten die Wirtschaft der Kolonien um, indem sie Rohstoffe für Fabriken abbauten, Märkte für den Export von Industriegütern eroberten und Nahrungsmittel wie Weizen, Zucker und Tee für die neu entstandene Arbeitendenklasse beschafften. Auf diese Weise errichteten die Kolonialherren und ihre Verbündeten ein System ständiger wirtschaftlicher Vorherrschaft, was die

Trennung zwischen dem Globalen Norden und dem Globalen Süden (d.h. die Welt der Ausgegrenzten, egal wo sie leben) hervorbrachte.

Die Welle antikolonialer Bewegungen in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts – von denen viele erfolgreich waren – sorgte für die Angst, dass die Versorgung mit Rohstoffen für die Industrie und die Märkte für hochwertige Endprodukte versiegen würden. Präsident Harry S. Truman reagierte darauf, indem er ein Programm zur Linderung der Armut in den von ihm als »unterentwickelt« bezeichneten Gebieten mit ihrer »primitiven und stagnierenden« Wirtschaft einrichtete. Wie der Ökologe Debal Deb ausführlich darlegt, halfen neu gegründete, von den reichen Ländern kontrollierte Finanzinstitutionen den ehemaligen Kolonien, sich auf dem vom Westen vorgezeichneten Weg zu »entwickeln«, indem sie die Materialien und Energiequellen für Autos, Kühlschränke und andere Konsumgüter bereitstellten und Märkte dafür schufen. Ein wesentlicher Aspekt dieser Entwicklung waren die Privatisierung oder die staatliche Enteignung von Gemeindegütern zur Förderung von Metallen, Öl und Wasser. Diese wurde propagiert und in der Regel durch strenge Bedingungen für Kredite der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds durchgesetzt.

Wie Elinor Ostrom, Trägerin des Nobelpreises für Wirtschaftswissenschaften 2009, gezeigt hat, werden die Gemeindegüter jedoch viel nachhaltiger von den Gemeinschaften verwaltet, denen sie entrissen wurden, als von den Regierungen oder Unternehmen, die sie an sich reißen. Diese Erkenntnis hat zu zahllosen Projekten an der Basis geführt, die überlebenden Gemeindegüter zu schützen und die Kontrolle über andere wiederherzustellen. Der Begriff der Gemeindegüter hat sich auch auf »physische und Wissensressourcen« ausgeweitet, die wir »alle zum Wohle aller teilen«, erklärt die Soziologin Ana Margarida Esteves, die an der European Commons Assembly mitarbeitet, einer Dachorganisation für Hunderte solcher Organisationen.

Viele der Projekte ähneln dem DDS und dem Parque de la Papa, indem sie die gemeinschaftliche Verwaltung von Gemeinschaftsressourcen nutzen, um die Agrarökologie (kleinbäuerliche Landwirtschaft, die den Boden, das Wasser und die biologische Vielfalt erhält) und die Ernährungssouveränität (Kontrolle über alle Mittel der Nahrungsmittelproduktion, einschließlich Land, Boden, Saatgut und das Wissen über deren Verwendung) zu fördern. Der 1993 in Brasilien gegründeten Bewegung für Ernährungssouveränität La Via Campesina gehören heute rund 200 Millionen Bäuer:innen in 81 Ländern an. Solche Versuche der Selbstversorgung und der gemeinschaftlichen Verwaltung erstrecken sich auch auf andere Grundbedürfnisse, wie Energie und Wasser. In Costa Rica, Spanien und Italien erzeugen ländliche Genossenschaften seit den 1990er Jahren Strom vor Ort und kontrollieren dessen Verteilung. Und Hunderte von Dörfern in Westindien haben sich auf eine »Wasserdemokratie« zubewegt, die auf dezentraler Wassergewinnung und gemeinschaftlicher Verwaltung von Feuchtgebieten und Grundwasser beruht. Die Mobilisierung der Menschen, lokale Wissenssysteme zu erhalten, aufzubauen oder wiederherzustellen, ist für solche Projekte von entscheidender Bedeutung.

Gesicherte Rechte zur Verwaltung der Allmende sind ebenfalls wichtig. Im ecuadorianischen Amazonasgebiet hat das indigene Volk der Sapara hart für kollektive Rechte zum Erhalt ihrer Heimat, des Regenwalds, gekämpft. Sie verteidigen ihn nun gegen Öl- und Bergbauinteressen und entwickeln gleichzeitig ein Modell für wirtschaftliches Wohlergehen, das ihre traditionellen Kosmovisionen – Wege des Wissens, des Seins und des Handelns, die physisch und spirituell mit ihrer Umgebung verbunden sind – mit neuen Tätigkeiten wie gemeinschaftlich geführtem Ökotourismus verbindet. Ihre Einkünfte aus dem Tourismus sind während der Pandemie zurückgegangen, aber ihre Wälder und ihre Gemeinschaftsethik versorgen sie fast vollständig mit Nahrung, Wasser, Energie, Wohnraum, Medikamenten, Unterhaltung und Genuss, Gesundheit und Bildung, die sie brauchen. Sie bieten jetzt Online-Sitzungen über ihre Kosmovisionen, Traumanalysen und Heilung an. Ich habe 2019 in ihrem Ökotourismus-Camp in Naku persönlich an solchen Sitzungen teilgenommen. Die virtuelle Version ist nicht so fesselnd, stellt aber dennoch eine innovative Anpassung an die Umstände dar.

Städte zu begrünen oder sie einladender zu gestalten, wie es die Sozialzentren in Lissabon tun, erfordert auch eine gemeinschaftsbasierte Verwaltung und eine Wirtschaft der Fürsorge und des Teilens. Im gesamten Globalen Süden haben Entwicklungsprojekte Hunderte von Millionen Menschen in die Städte getrieben, wo sie in Slums leben und unter gefährlichen Bedingungen arbeiten. Die wohlhabenden Stadtbewohnenden könnten ihren Teil beitragen, indem sie weniger konsumieren. Denn es sind der Raubbau von Ressourcen und die Abfallentsorgung, die die Menschen in die Peripherie vertreiben. Es hat sich ein Spektrum von Wegen zu gerechteren und nachhaltigeren Städten herausgebildet. Dazu gehören beispielsweise die Transition-Bewegung, die versucht, die Allmende zu regenerieren und die europäischen Städte kohlenstoffneutral zu machen. Auch gibt es die Munizipalismus-Bewegung, die ein Netzwerk von Fearless Cities (Städte ohne Angst) schafft, darunter Barcelona, Valparaiso, Madrid und Athen, um Geflüchteten und Migrant:innen ein sicheres Umfeld zu bieten. Die urbane Landwirtschaft in Havanna deckt mehr als die Hälfte des Bedarfs an frischen Lebensmitteln und hat viele andere städtische Landwirtschaftsinitiativen auf der ganzen Welt inspiriert.

Fünf Blütenblätter

Diese Initiativen weisen auf die Notwendigkeit grundlegender Veränderungen in fünf miteinander verknüpften Bereichen hin. Im *wirtschaftlichen Bereich* müssen wir uns vom Entwicklungsparadigma lösen – einschließlich der Vorstellung, dass Wirtschaftswachstum, gemessen am Bruttoinlandsprodukt (BIP), das beste Mittel ist, um das Wohlergehen aller zu erreichen. Stattdessen brauchen wir Systeme, die die ökologischen Grenzen respektieren, das Gemeinwohl in all seinen Dimensionen betonen und lokalen Handel etablieren, um mehr Souveränität zu ermöglichen – und wir brauchen gute Messgrößen für diese Indikatoren. Bhutan experimentiert seit langem mit dem Bruttonationalglück als Index; die Idee hat weitere Varianten hervorgebracht, wie etwa Neuseelands jüngste Konzentration auf die geistige Gesundheit und andere derartige Fortschrittsmessungen.

Wir brauchen auch Freiheit von zentraler monetärer und finanzieller Kontrolle. Es gibt viele Experimente mit alternativen Währungen und Volkswirtschaften, die auf Vertrauen und lokalem Austausch basieren. Das vielleicht innovativste dieser Experimente ist das »Time Banking«, ein System zum Tausch von Dienstleistungen, das auf dem Grundsatz beruht, dass alle Fähigkeiten oder Berufe den gleichen Respekt verdienen. So kann man zum Beispiel eine einstündige Yoga-Lektion gegen eine Stunde Fahrradreparatur eintauschen.

In vielen Teilen der Welt versuchen die Arbeitnehmer:innen, die Kontrolle über die Produktionsmittel zu erlangen: Land, Natur, Wissen und Werkzeuge. Vor einigen Jahren besuchte ich Vio.Me, eine Waschmittelfabrik in Thessaloniki, Griechenland, die von den Arbeitenden übernommen und von der chemischen Produktion auf die auf Olivenöl basierende umweltfreundliche Produktion umgestellt worden war und in der sie unabhängig von der tatsächlichen Leistung der einzelnen Arbeitenden völlige Lohngleichheit hergestellt hatten. Der Slogan an ihrer Wand lautete: »Wir haben keinen Chef!«

In der Tat wird die Arbeit selbst neu definiert. Die globalisierte Moderne hat eine Kluft zwischen Arbeit und Freizeit geschaffen, weshalb wir verzweifelt auf das Wochenende warten! Viele Bewegungen versuchen, diese Kluft zu überbrücken und mehr Freude, Kreativität und Zufriedenheit zu ermöglichen. In den Industrieländern bringen die Menschen die manuelle Herstellung von Kleidung, Schuhen oder verarbeiteten Lebensmitteln unter Bannern wie »Die Zukunft ist handgemacht« zurück. In Westindien kehren viele junge Menschen von der seelentötenden Routine in den Fabriken zur Handweberei zurück, die ihnen die Kontrolle über ihren Zeitplan ermöglicht und gleichzeitig ein kreatives Ventil bietet.

Im *politischen Bereich* entmachtet die Zentralisierung der Macht eines Nationalstaats – ob demokratisch oder autoritär – viele Bevölkerungsgruppen. Das Volk der Sapara in Ecuador und die Adivasi in Zentralindien plädieren für eine direktere Demokratie, in der die Macht in erster Linie bei der Gemeinschaft liegt. Der Staat – sofern er überhaupt noch existiert – würde dann vor allem bei der Koordinierung in größerem Maßstab helfen, während er den Entscheidungseinheiten vor Ort gegenüber streng rechenschaftspflichtig wäre. Der alte indische Begriff *swaraj*, wörtlich übersetzt mit »Selbstherrschaft«, ist hier besonders relevant. Er betont die individuelle und kollektive Autonomie und Freiheit, die mit der Verantwortung für die Autonomie und Freiheit der anderen verbunden sind. Eine Gemeinschaft, die *swaraj* praktiziert, darf beispielsweise keinen Bach stauen, wenn dadurch die Wasserversorgung der flussabwärts gelegenen Dörfer gefährdet wird; ihr Wohlergehen darf nicht dasjenige anderer gefährden.

Eine solche Vorstellung von Demokratie stellt auch die Grenzen von Nationalstaaten in Frage, von denen viele Folgen der Kolonialgeschichte sind und ökologisch und kulturell zusammenhängende Gebiete zerrissen haben. Das kurdische Volk zum Beispiel ist auf die Türkei, den Iran, den Irak und Syrien aufgeteilt. Seit drei Jahrzehnten kämpfen sie um Autonomie und direkte Demokratie auf der Grundlage von Prinzipien der ökologischen Nachhaltigkeit und der Frauenbefreiung – und zwar ohne Grenzen, die sie trennen. Und indigene Gruppen in Mexiko, die sich als Zapatistas bezeichnen, haben mehr als drei Jahrzehnte lang eine autonome Region auf der Grundlage ähnlicher Prinzipien durchgesetzt und aufrechterhalten.

Die Entwicklung hin zu einer solchen radikalen Demokratie würde mit einer Welt mit weit weniger Grenzen einhergehen, in der Zehntausende von relativ autonomen und selbständigen Gemeinschaften zu einem Geflecht von Alternativen verwoben wären. Diese Gesellschaften würden durch »horizontale« Netzwerke des gleichberechtigten und respektvollen Austauschs sowie durch »vertikale«, aber nach unten rechenschaftspflichtige Institutionen, die Prozesse und Aktivitäten in der gesamten Landschaft steuern, miteinander verbunden sein.

Mehrere Experimente mit Bioregionalismus in großem Maßstab sind bereits im Gange, auch wenn die meisten in ihrer Steuerung eher von oben nach unten verlaufen. In Australien versucht die Great Eastern Ranges Initiative, den Schutz von Ökosystemen auf einer Länge von 3600 Kilometern zu koordinieren und gleichzeitig die Lebensgrundlagen und die Gesundheit der Bevölkerung zu erhalten. Und ein Projekt, das sich über sechs Länder in den Anden erstreckt, zielt darauf ab, das Qhapaq Ñan, ein 30 000 Kilometer langes im Inkareich erbautes Straßennetz zusammen mit dem damit verbundenen kulturellen, historischen und ökologischen Erbe als Weltkulturerbe zu erhalten.

Auch bei lokaler Selbstverwaltung können natürlich Unterdrückung und Ausgrenzung vorkommen. Die stark patriarchalisch und kastenabhängig geprägten traditionellen Dorfräte in vielen Teilen Indiens und die fremdenfeindlichen Ansätze des rechten Flügels in Europa zur Bekämpfung von Migrationsbewegungen veranschaulichen diesen Nachteil. Ein dritter entscheidender Bereich der Transformation ist daher die *soziale Gerechtigkeit*, die den Kampf gegen Rassismus, das Kastensystem, das Patriarchat und andere traditionelle oder moderne Formen der Diskriminierung und Ausbeutung umfasst. Glücklicherweise geht der Erfolg im Kampf gegen das vorherrschende Wirtschaftssystem oft Hand in Hand mit dem Überwinden von Diskriminierung, wie z.B. bei den Dalit-Bäuerinnen, die die jahrhundertelange Unterdrückung durch Kaste und Patriarchat abschütteln, um Ernährungssouveränität zu erlangen.

Politische Autonomie und wirtschaftliche Eigenständigkeit müssen nicht gleich Isolation und Fremdenfeindlichkeit bedeuten. Vielmehr würde ein kultureller und materieller Austausch, der auf dem Fundament von lokaler Souveränität und ökologischer Nachhaltigkeit fußt, die moderne Globalisierung ersetzen, die – absurderweise – zwar die freie Mobilität von Waren und Finanzen ermöglicht, aber verzweifelte Menschen an Grenzen aufhält. Diese Art der lokalen Organisierung wäre offen für Menschen in Not; vor dem Klimawandel oder Krieg Geflüchtete würden willkommen geheißen, wie im Netzwerk der Fearless Cities in Europa. Sowohl die fundierte praktische Umsetzung als auch eine politische Veränderung könnten den Übergang zu einem solchen System erleichtern. Notwendig ist natürlich auch der Wiederaufbau der Gesellschaft in Krisenregionen, damit die Menschen nicht mehr fliehen müssen.

Der radikale Wandel macht auch Veränderungen in einem vierten Bereich erforderlich: dem *der Kultur und des Wissens*. Die Globalisierung wertet Sprachen, Kulturen und Wissenssysteme ab, die sich nicht an die Entwicklung anpassen. Mehrere Bewegungen stellen sich dieser homogenisierenden Tendenz entgegen. Das Volk der Sapara versucht beispielsweise, seine fast ausgestorbene Sprache wiederzubeleben und sein Wissen über den Wald zu bewahren, indem es dies in den Lehrplan der örtlichen Schule aufnimmt. Viele Gemeinden »entkolonialisieren« ihre Landkarten, verwenden wieder ihre eigenen Ortsnamen und boykottieren politische Grenzen. Sogar die aus der Kolonialzeit stammende Mercator-Projektion, die zur Erstellung der bekannten Weltkarte verwendet wurde, wird auf den Kopf gestellt. (Erst kürzlich habe ich festgestellt, dass Afrika groß genug ist, um Europa, China, die USA und Indien zusammenzufassen.) Zunehmend arbeiten traditionelle und moderne Wissenschaften zusammen, um die drängendsten Probleme der Menschheit zu lösen. Bei der Bewertung der biologischen Vielfalt in der Arktis arbeiten beispielsweise indigene Völker und Universitätswissenschaftler:innen zusammen, um die Klimakrise zu bewältigen.

Ein Problem ist, dass die heutigen Bildungseinrichtungen Absolvierende ausbilden, die dem herrschenden Wirtschaftssystem dienen und es aufrechterhalten. Die Menschen bringen jedoch die Gemeinschaft und die Natur zurück in die Lernräume. Zu diesen Bestrebungen gehören Waldschulen in vielen Teilen Europas, die Kindern praktisches Lernen inmitten der Natur ermöglichen, die autonomen Schulen der Zapatisten, die über verschiedene Kulturen und Kämpfe unterrichten, und die Ecoversities-Allianz von Hochschulzentren auf der ganzen Welt, die es Wissenschaftler:innen ermöglicht, Wissen über die Grenzen akademischer Disziplinen hinweg zu suchen.

Der wichtigste Bereich der Transformation ist jedoch die *ökologische* – die Erkenntnis, dass wir Teil der Natur sind und dass auch andere Spezies ein eigenes Recht auf Respekt haben. Überall im Globalen Süden sind Gemeinschaften führend darin, geschädigte Ökosysteme und Wildtierpopulationen zu regenerieren und die Artenvielfalt zu erhalten. Zehntausende von »Lebensgebieten« werden zum Beispiel von indigenen oder anderen lokalen Gemeinschaften verwaltet. Dazu gehören lokal verwaltete Meeresgebiete im Südpazifik, indigene Gebiete in Lateinamerika und Australien, Gemeindewälder in Südasien und die Gebiete der Ancestral Domain auf den Philippinen. Bemerkenswert sind auch Gesetze oder Gerichtsurteile in mehreren Ländern, die besagen, dass beispielsweise Flüsse den gleichen Schutz genießen wie Menschen. Die UN-Erklärung zur Harmonie mit der Natur aus dem Jahr 2009 ist ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg zu einem solchen Ziel.

Werte

Ich werde oft gefragt, wie man erfolgreiche Alternativen ausweitet. Es wäre jedoch selbstzerstörerisch zu versuchen, eine DDS oder einen Parque de la Papa auszuweiten oder zu replizieren. Das Wesentliche dieses Ansatzes ist die Vielfalt: die Erkenntnis, dass jede Situation anders ist. Was die Menschen tun können, ist – und das ist tatsächlich die Art und Weise, wie sich Initiativen erfolgreich ausbreiten –, die zugrunde liegenden Werte zu verstehen und sie in ihren eigenen Gemeinschaften anzuwenden, während sie sich mit ähnlichen Organisationen vernetzen, um die Wirkung zu verbreitern.

Im Rahmen des Vikalp-Sangam-Prozesses wurden die folgenden Werte als entscheidend identifiziert: Solidarität, Würde, Verbundenheit, Rechte und Pflichten, Vielfalt, Autonomie und Freiheit, Selbständigkeit und Selbstbestimmung, Einfachheit, Gewaltlosigkeit und Respekt vor allem Leben. Überall auf der Welt formulieren sowohl alte als auch moderne Weltanschauungen, die sich auf das Leben konzentrieren, ähnliche Grundsätze. Indigene Völker und andere lokale Gemeinschaften leben seit Jahrhunderten nach Weltanschauungen wie »buen vivir«, »swaraj«, »ubuntu« (einer afrikanischen Philo-

sophie, die das Wohlergehen aller Lebewesen als miteinander verbunden ansieht) und vielen anderen derartigen ethischen Systemen und setzen sie wieder ein. Gleichzeitig sind Ansätze wie Degrowth und Ökofeminismus innerhalb der Industriegesellschaften entstanden und haben starke Gegenkulturen hervorgebracht.

Im Zentrum dieser Weltanschauungen steht ein einfaches Prinzip: Wir alle besitzen Macht. Dass wir bei der Ausübung dieser Macht nicht nur unsere eigene Autonomie und Freiheit behaupten, sondern auch dafür verantwortlich sind, die Autonomie anderer zu gewährleisten. Ein solcher Swaraj verschmilzt mit ökologischer Nachhaltigkeit zu einem Öko-Swaraj, der die Achtung vor allem Leben einschließt.

Es liegt auf der Hand, dass solche grundlegenden Veränderungen auf einen tief verwurzelten Status quo treffen, der gewaltsam zurückschlägt, wenn er eine Bedrohung wahrnimmt. Hunderte von Umweltschützenden werden jedes Jahr ermordet. Eine weitere große Herausforderung besteht darin, dass viele Menschen im Globalen Norden mit den Idealen eines guten Lebens jenseits des amerikanischen Traums nicht vertraut sind. Dennoch lässt die Tatsache, dass viele fortschrittliche Initiativen wachsen und neue entstehen, darauf schließen, dass eine Kombination aus Widerstand und konstruktiven Alternativen durchaus eine Chance hat.

Die COVID-Pandemie ist eine Katastrophe, die die Menschheit vor die Wahl stellt. Kehren wir direkt zum alten Zustand zurück oder schlagen wir von dieser globalen ökologischen und sozialen Krise aus neue Wege ein? Um die Wahrscheinlichkeit für Letzteres zu erhöhen, müssen wir weit über die Ansätze des Green New Deal in den USA, Europa und anderswo hinausgehen. Ihr intensiver Fokus auf die Klimakrise und Arbeitnehmendenrechte ist wertvoll, aber wir müssen auch nichtnachhaltige Konsummuster, eklatante Ungleichheiten und die Notwendigkeit zentralisierter Nationalstaaten in Frage stellen.

Eine wirklich lebenserhaltende Verbesserung würde alle Bereiche des Öko-Swaraj betonen und könnte über vier Wege erreicht werden. Einer davon ist die Schaffung oder Wiederbelebung einer menschenwürdigen, sicheren und selbständigen Lebensgrundlage für zwei Milliarden Menschen, die auf einer kollektiven Bewirtschaftung der natürlichen Ressourcen und kleinerer Produktionsprozesse wie Landwirtschaft, Fischerei, Handwerk, der Herstellung von Produkten und Dienstleistungen basiert. Ein weiterer Weg ist ein Programm zur Regeneration und Erhaltung von Ökosystemen, das von indigenen Völkern und lokalen Gemeinschaften geleitet wird. Ein dritter sind unmittelbare öffentliche Investitionen in den Bereichen Gesundheit, Bildung, Verkehr, Wohnen, Energie und anderer Grundbedürfnisse, die von der lokalen demokratischen Verwaltung geplant und durchgeführt werden. Und schließlich sind Anreize und Fehlanreize für nachhaltige Produktions- und Konsummuster von entscheidender Bedeutung. Diese Ansätze würden Nachhaltigkeit, Gleichberechtigung und Vielfalt miteinander verbinden und allen, insbesondere den am stärksten Ausgegrenzten, eine Stimme geben. Ein Vorschlag für eine Million Klimaarbeitsplätze in Südafrika ist in diesem Sinne zu verstehen, ebenso wie ein feministischer Konjunkturplan für Hawaii und mehrere andere Vorschläge für soziale Gerechtigkeit in anderen Ländern.

Nichts davon wird einfach sein, aber ich glaube, es ist unerlässlich, wenn wir Frieden mit der Erde und untereinander schließen wollen.♦

Ashish Kothari ist Gründungsmitglied von Kalpavriksh, einer Umweltorganisation in Indien. Er hilft bei der Koordinierung des Global Tapestry of Alternatives und war Mitautor oder Mitherausgeber mehrerer Bücher, darunter »Churning the Earth« (2012) und »Pluriverse« (2019). Bildnachweis: Nick Higgins.
https://www.scientificamerican.com/article/these-alternative-economies-are-inspirations-for-a-sustainable-world/

Moligeri Chandramma verwaltet die DDS-Samenbank. Sie enthält mehr als 70 Arten und Sorten von Kulturpflanzen. Foto: Ashish Kothari



Impressum
Der Kurdistan Report erscheint
regelmäßig alle zwei Monate.

Redaktion:
W. Struwe (V.i.S.d.P.), S. Ruprecht, E. Millich

Kontaktadresse:
Kurdistan Report
c/o ISKU – Informationsstelle Kurdistan e.V.
Spaldingstr. 130-136
20097 Hamburg
www.kurdistanreport.de
kr@nadir.org

Bankverbindung:
Dr. H. J. Schneider
IBAN: DE41 2005 0550 1020 2121 20
BIC: HASPDEHHXXX Hamburger Sparkasse

Preise:
Einzelexemplar: 3,– Euro
Jahresabonnement
6 Exemplare: 15,– Euro plus Portokosten

Titelbild:
Bei türkischen Angriffen zerstörte Covid-Klinik
auf dem Miştenûr-Hügel in Kobanê | ANHA

Rückseite:
Aufruf zum »Internationalistischen Langen
Marsch 2023 – Freiheit für Abdullah Öcalan«

Namentlich gezeichnete Artikel geben nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
Nachdruck – auch auszugsweise – nur
mit Genehmigung der Redaktion.
Wir bedanken uns für die Unterstützung
zahlreicher Freundinnen und Freunde.

Kommt zum »Internationalistischen Langen Marsch 2023«

Fast 24 Jahre sind vergangen, seitdem Abdullah Öcalan im Rahmen einer völkerrechtswidrigen Geheimdienstoperation am 15. Februar 1999 verschleppt und inhaftiert worden ist. Nahezu vollständig von der Außenwelt abgeschnitten, befindet er sich seitdem auf der türkischen Gefängnisinsel İmralı in Einzelhaft. Die Isolationshaftbedingungen, die Öcalan auferlegt worden sind, sind in ihrer Form einzigartig auf dieser Welt und widersprechen sämtlichen internationalen Konventionen zum Schutz der Rechte Gefangener.
Seit bald zwei Jahren sind keinerlei Lebenszeichen von Abdullah Öcalan an die Außenwelt gelangt, und weder seine Anwält:innen noch die Öffentlichkeit können etwas über seinen Gesundheitszustand oder die Haftbedingungen erfahren.
Trotz der unbeschreiblichen Bedingungen seiner Isolationshaft hat er die Hoffnung auf eine friedliche Lösung der Konflikte im Nahen und Mittleren Osten nie aufgegeben. Mehrere Jahre lang verhandelte Öcalan mit der türkischen Regierung, um eine demokratische Lösung der kurdischen Frage zu erreichen.
Daher wollen wir vom 6. Februar bis zum 11. Februar gemeinsam für die Freiheit Abdullah Öcalans auf die Straße gehen.
Für ein Ende von Krieg, Isolation und politischer Verfolgung – für Frieden, Freiheit und Demokratie!
Kommt zum Langen Marsch 2023!



Kurzinfos:
- Zusammenkommen am 4. Februar in Genf
- Internationale Konferenz und gemeinsamer Austausch
- Langer Marsch vom 6. bis 11. Februar 2023
- Großdemonstration in Straßburg am 11. Februar
- Sportschuhe und warme Kleidung sind für den Marsch geeignet. Schlafsäcke sollten mitgebracht werden

Interessierte können sich unter longmarch2023@proton.me melden.
Wir freuen uns auf eure Teilnahme am Marsch. Sobald wir eure Anmeldung erhalten, senden wir euch detaillierte Informationen zu.

Viele Grüße vom Vorbereitungskomitee

INTERNATIONALISTISCHER LANGER MARSCH

4. bis 11. Februar

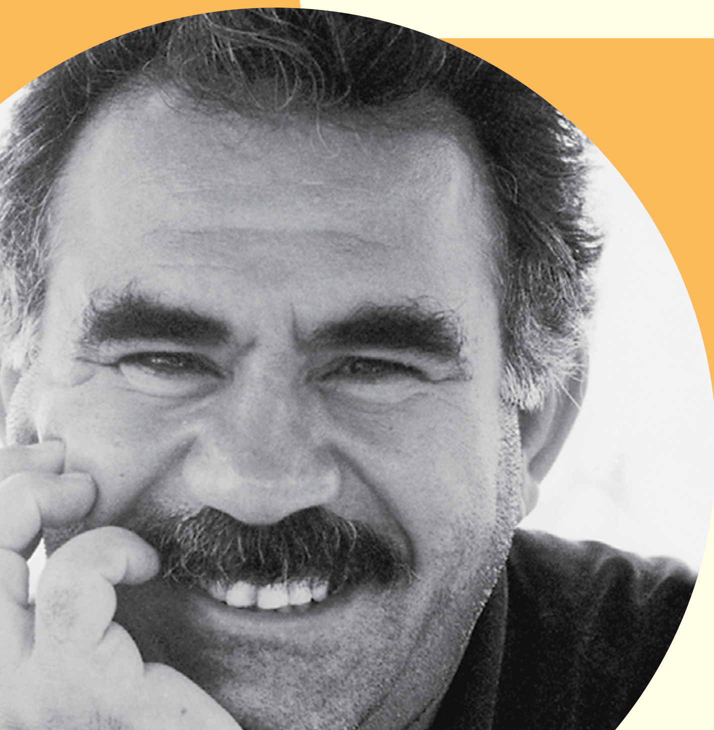
FREIHEIT FÜR ÖCALAN

04/02
Ankunft in Genf

05/02
Konferenz

06-10/02
Langer Marsch

11/02
Demonstration in Straßburg



Mehr Informationen
http://longmarch.freeocalan.org

Kontakt und Anmeldung:
longmarch2023@proton.me